

— Fünfundzwanzigster Jahrgang. —

Nr. 46.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

Ämtlich zusammengestellt im Kgl. Polizei-Präsidium in Posen.

Posen, den 21. November 1916.

Inhalt: Polnische Preßstimmen zur Proklamierung des polnischen Staats. S. 1359—1380. — Inland: Die Novelle zum Ansiedlungsgesetz. S. 1380. — Artikel zur Neuorientierung. S. 1381—1382. — Passivität und Tat. S. 1383. — Der Nationalrat. S. 1384—1389. — Besuch von Parlamentariern usw. in Posen. S. 1389. — Hauptversammlung der Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften. S. 1390. — Bericht des Volkslesevereins für 1915/1916. S. 1390. — An die Vorstände der Gesangsvereine. S. 1391. — Opferwilligkeit. S. 1392—1393. — Befestigtes Gebiet: Eine dringende Notwendigkeit. S. 1393. — Das polnische Heer. S. 1394—1396. — Frankreichs Vertrag mit Rußland in Sachen Polens. S. 1396. — Gegen Rußland. S. 1397. — Bauerntag in Lublin. S. 1398. — Ausland: Die Sonderstellung Galiziens. S. 1398. — Sitzung des Obersten Nationalkomitees. S. 1399. — Der Bau des Staates. S. 1400.

**Polnische Preßstimmen
zur Proklamierung des polnischen Staates.**

Aus Nr. 105 der „Gazeta Narodowa“ (Posen)
vom 11. November 1916.

In unserer Mittagaussgabe haben wir den Wortlaut des Telegramms, welches der Erzbischof an den Kaiser geschickt hat, und zugleich die Antwort Seiner Majestät des Kaisers mitgeteilt. Wir sind dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof dankbar dafür, daß er im Namen unseres Volkes das Wort ergriffen hat, um dadurch zum Dolmetsch der innersten Gefühle desselben zu werden, welche in einer unerschütterlichen Treue zum preußischen Staate und in einer heißen Liebe zu dem neuen Königreich Polen bestehen. Der bereits zur Tat gewordene Entschluß Seiner Majestät des Kaisers — wird einerseits ein für Deutschland glückliches Ereignis bleiben, andererseits bestimmt er schon die künftige kulturelle Mission des Königreichs Polen, deren Erfüllung nunmehr ermöglicht wird. Das neue Polen wird jetzt zunächst zu einer Burg der katholischen Kirche, zum Schirmherrn der Religion und Ethik werden, indem es bestrebt sein wird, durch eine edle Auffassung und Erfüllung seiner Pflichten seine innere Kraft zu mehren.

Mit Recht „die Säule des polnischen Gedankens im Osten“ genannt, wird Polen weiter, seinen alten Überlieferungen getreu, an der Ausbreitung der Kultur des Westens mitwirken, indem es dieselbe durch seine umfangreiche Wissenschaft und eine intensive kulturelle Arbeit unterstützen wird.

Indem es auf diese Weise Anschluß an seine teure Vergangenheit suchen und finden wird, wird es den Gedanken und die Intentionen seiner früheren Monarchen realisieren, welche sich gegen eine Überflutung seitens des Ostens mit aller Macht zur Wehr setzten, und im engsten Bunde mit Rom und den Mächten Mitteleuropas ihre Schwerter an dem Nacken der Ungläubigen wehten, stets auch bereit, mit diesen

Schwertern die Basilika des h. Petrus zu verteidigen wenn ihr eine Gefahr drohen sollte.

Aus Nr. 148 des Kraj (Lissa)
vom 12. November 1916.

Nach den Danktelegrammen.

Der Primas von Polen, unser hochwürdigster Herr Erzbischof, hat dem großherzigen Monarchen Kaiser Wilhelm II. für die Wiederaufrichtung eines selbständigen Königreichs Polen gedankt und versichert, daß die Diözesanen in unverbrüchlicher Treue verharren.

Aufrichtiger und warmer Dank gebührt hierfür dem hochwürdigsten Erzhirten. Kraft seines sehr hohen Amtes hat er das Wort genommen und er ist dazu berechtigt wie niemand sonst in unserer Nation. Er hat darin die Traditionen der Vorgänger erneuert, die auf dem Stuhle des Erzbischofs und Primas gesessen haben.

Es bedarf keiner Bestätigung seiner an den großherzigen Monarchen gerichteten Dankesworte. Aber wir können uns nicht enthalten, unsere Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, daß auch in dieser Sache die Volksgemeinschaft wie eine Mauer hinter dem hochwürdigsten Erzhirten, dem getreuen Dolmetsch der Empfindungen seiner Diözesanen und der Nation, steht.

Die polnische Volksgemeinschaft hat mit lebhafter Befriedigung von der wohlwollenden und gütigen Antwort des Monarchen erfahren, welcher herzlich für die Bekundung der Empfindungen der Volksgemeinschaft dankte die in diesem schrecklichen Kriege, wie auch vor und nachher treu zu ihrem Herrscher steht. Das ist fürwahr eine tatsächliche Bürgschaft dafür, daß der gefasste Entschluß, einen polnischen Staat wieder aufzurichten, sowohl den Deutschen als auch den Polen und der europäischen Kultur zum Nutzen gereichen wird.

Uns und allen denen, die von Anfang an aktiv die Hände zu dem großen Werke geboten haben, fällt außer der Befriedigung darüber, daß die Bestrebungen

27

nicht vergeblich waren, die Pflicht weiterer angestrebter Arbeit zum Wiederaufbau Polens und zur Besserung unseres Loses zu.

Wir haben die kompetenteste, weil aus dem Munde des Leiters der Regierung stammende Zusicherung, daß die besonders von der Verwaltung gegen uns gerichtete Gesetzgebung einer Änderung und Milderung unterworfen werden wird.

Am meisten aber bestätigt unsere Ansicht die allgemein anerkannte Tatsache, daß das wohlverstandene beiderseitige Interesse der Regulator unseres Verhältnisses zu dem Staate sein wird, dessen Bürger wir sind.

Aus Nr. 107 der Gazeta Narodowa (Posen)
vom 12. November 1916.

Ein geschichtlicher Tag.

Ein historischer Tag, ein großer, heiterer und strahlender Tag verging unter unverwischlichen Eindrücken und Erschütterungen. Das überströmende Gefühl fand Ausdruck und einen freien Ausweg. Es war im ersten Augenblick, der die ganze Seele erschütterte, schwer, sich die Tragweite der geschichtlichen Tatsache völlig ins Bewußtsein zu rufen und sie zu umfassen. Wir waren wie geblendet durch den Glanz, der uns mit einem Male entgegenstieß. Aber wir fühlten, daß ein neues Leben beginne, oder vielmehr, daß das lange unterdrückte, gebrochene Leben zurückkehre, daß wir offen als Lebende unter die Lebenden träten, daß wir das erhielten, was der beredteste Ausdruck und die unerläßliche Bedingung für die nationale Entwicklung sei. Der Vulkan der geschichtlichen Katastrophe hatte die Schichten des politischen Systems Europas erschüttert, und es schälte sich das selbständige Königreich Polen heraus.

Wir stehen vor einer vollzogenen Tatsache, die ausgeführt wurde durch zwei große Mächte, durch zwei große Monarchen, welche die polnische Nation zum Vertrauen auffordern. Mit Vertrauen und Glauben wenden wir uns auch der Zukunft entgegen, mit dem vollen Gefühl für die uns zuerkannte, anerkannt bedeutungsvolle geschichtliche Aufgabe, dieselbe Aufgabe, die stets der Leitgedanke der Geschichte Polens war. Es war das ein gesunder, notwendiger Gedanke, der uns aufgedrängt war durch unsere Lage an der Grenze zweier Welten, zwischen dem Osten und dem Westen. Mit vollem Bewußtsein verkündigten wir selbst, daß wir dem Westen angehörten, suchten wir Anlehnung an den Westen, ohne sie oft zu finden. Allein standen wir in dem blutigen Kampfe, allein nicht bloß gegenüber der nördlichen Macht, sondern, was noch schlimmer war, es wälzte sich auf unsere Häupter die Westwand. In Trümmer fiel unter solchem Andrang der Freistaat.

Heute nehmen die benachbarten Westmächte zielbewußt die gesunde polnische politische Tradition auf, indem sie den polnischen Staat ins Leben rufen.

Rußland hat sich in das Innere Europas auf den Trümmern Polens eingedrängt. Es erwies sich, daß das nicht nur ein Unglück für Polen, sondern zugleich eine drohende Gefahr für die Mächte war, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft mit Rußland befanden. Das Bewußtsein dieser Gefahr trat in dem gegenwärtigen Welttrinken hervor; dieses Bewußtsein kristallisierte sich und trat zutage in dem Verufen Polens zur eigenen Verteidigung, zum gemeinsamen Kampfe für heut und für die ferne Zukunft.

Wir sind tief überzeugt und vertrauen auf den Instinkt und die Kraft der Nation, daß das zum staatlichen Leben berufene Polen seine Aufgabe erfüllen wird. Es hat sich opferwillig und heldenhaft verteidigt, als es in Knechtschaft war; jetzt wird es, frei, auf mächtige Staaten gestützt, die Verteidigung um so wirksamer

aufnehmen und in der Kette, die den Westen sichern soll, ein wesentliches Glied bilden.

In dem Akte der Proklamierung des Königreichs Polen befinden sich schöne Worte der Anerkennung für die „ruhmvolle Tradition der polnischen Heere der früheren Zeiten und zum Andenken an die tapferen polnischen Krieger“. Aber es ziemt sich hier daran zu erinnern, daß die politische Tradition noch früherer Zeiten heute auch volle Anerkennung erfährt, die Tradition der Patrioten des großen Landtags, Kosciuskos und der nationalen Kämpfe des 19. Jahrhunderts, die Tradition, welche noch weiter zurückreicht in die Zeiten Siegmund Augusts und Batorys.

Der geschichtliche Tag des 5. November 1916 verbindet sich mit der Geschichte des unabhängigen und desjenigen Polens, das um seine Unabhängigkeit kämpfte; er verbindet sich damit, was stets der Hauptbeweggrund unserer Geschichte war und geblieben ist.

Wir hegen den tiefen Glauben, daß niemand auszöten wird, was dieser Tag gebracht hat. Die Staatsmänner der Koalition haben die großen Lösungen der Freiheit der Völker aufgeworfen; sie haben gerade sich die Verteidigung der Grundsätze der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und der Freiheit zuerkannt. Sie nannten — allerdings ziemlich rätselhaft — Polen. Wenn sie nicht soviel Einfluß besäßen, um außer dem hochtrabenden Manifest von dem verbündeten Rußland für Polen nichts weiter zu erlangen, wenn sie Rußland gegenüber moralisch ohnmächtig waren, dann werden sie auch nicht die moralische Kraft besitzen, um dem freien polnischen Staate die ihm zuerkannten Rechte bestreiten zu wollen; sie werden geradezu sich nicht selbst widersprechen, die eigenen Worte nicht Lügen strafen wollen.

Wer würde es wagen, nach dem 5. November, nach diesem geschichtlichen Tage Polen mit einer russischen Autonomie zu bedenken?! Dieser Tag hat sich heute schon den polnischen Herzen und Hirnen eingeprägt. Moralisch haben in dieser Sache die Mittelmächte gesiegt. Davon zeugen auch die Äußerungen der ausländischen neutralen Presse, die voll Anerkennung sind gerade für diese ideelle Initiative der Monarchen und Politiker, deren Werk die Proklamierung des Königreichs Polen ist. Diese Politik zeugt von einem weit in die Zukunft reichenden politischen Blick, von der Weisheit eines großen Staatsmannes, dem an einem bedeutungsvollen, politischen, internationalen Akt gelegen war, nicht aber an einem „szenischen Effekt“.

Inmitten des Krieges, inmitten eines schrecklichen Krieges ist der polnische Staat entstanden. Es drängen sich hier gewisse Vergleiche mit den Schöpfungen Napoleons auf, die plötzlich entstanden und plötzlich zu Falle kamen. Aber der Vergleich hält eine Kritik nicht aus. Die Schöpfungen Napoleons waren überwiegend künstlicher Natur. Seine ganze Macht war der Ausfluß eines individuellen Genius, der übersättigt war mit revolutionärem Geist. Napoleon stand unausgesetzt auf einem Vulkan; denn ein Vulkan hatte ihn an die Oberfläche geworfen. Darum verschwand denn auch das Meteor, das für einen Augenblick am Horizont Europas aufgeleuchtet hatte, und mit ihm verschwanden Polens Hoffnungen.

Im gegenwärtigen Augenblick hat Polen Anlehnung an geschichtliche Mächte, an eine große, geschlossene und durch Jahrhunderte, zuletzt im Weltkriege erprobte Kraft, an eine erstaunliche Organisation gefunden. Diese Anlehnung bietet größere Bürgschaften, als Napoleon im Jahre 1812, als er alle Völker auf Rußland stoßen wollte, ohne auf ihren Willen und auf ihre versteckte Abneigung zu achten. Wir können somit heute mit stärkerem Glauben in die Zukunft schauen. Die Lösung des Problems unserer Existenz hängt auch von unserer eigenen

Energie ab. Wir dürfen nicht auf dem Standpunkt stehen, daß die Welt über uns ohne uns bestimmen soll. Wir sind keine macht- und gedankenlose, bröckelige Masse ohne Willen und ohne Programm, ohne Vergangenheit und ohne Tradition. Uns liegt es ob, uns innerlich zu sammeln, zu vereinen, zu konsolidieren, in geschlossener Reihe neben das Programm eines selbständigen Staates zu treten. Zu großer Arbeit an uns selbst, zur Selbstbeherrschung, zu ungeheurer Anstrengung fordert uns der geschichtliche Tag auf.

Aus Nr. 46 der Praca (Posen)
vom 12. November 1916.

Nach der Proklamation.

Auf dem Warschauer Schloß weht die polnische Fahne. Der so lange unterirdisch gefangen gehaltene stolze Königsvogel hat sich wiederum in die Höhen der Türme emporgeschwungen und schlägt mit mächtigem Fittich in der Luft.

Über dem Lande, wo die feindliche moskowitische Übermacht herrschte, ist die Sonne der Freiheit aufgegangen. Das Land der Kreuze und Grabhügel wird von einer neuen Morgenröte bestrahlt. Es hat den Trauerflor des Grabes abgelegt und den königlichen Purpur angelegt.

In Erfüllung gegangen ist das erwartete, ersehnte Wunder. Vorüber sind Skargas Tage der Buße und der Genugtuung, und es ist der große dritte Tag angebrochen, der Tag der Befreiung.

Gekommen ist der von Dichtern und Propheten vorhergesagte Tag, der Tag, den erwartend ganze Geschlechter dahinstarben, ohne auch nur seine ersten Strahlen gesehen zu haben.

Zerissen, zerstückelt wurde Polen, und man dachte, es sei gestorben. Aber wiewohl zwischen Leichen hingeworfen, mit einem schweren Grabstein bedeckt, lebte es und träumte unterirdisch den großen Traum der Freiheit. Es glaubte an sich, wie nur glauben kann, wer da fühlt, daß Gott ihm große und unwiderstehliche Dinge zu vollbringen übertragen hat. Seinen bisherigen Zustand hielt es für etwas Vorübergehendes, für etwas, das vorübergehen wird und vorübergehen muß. Und auf das höhnische Gelächter des Satans, welcher an der Gruft Wache hielt, hatte es die eine Antwort: Ich glaube.

So vergingen Jahre und Jahrzehnte.

Und siehe da, jetzt, wo die ganze Welt im Feuer steht, wo von dem Donner unzähliger Kanonen die Erde in ihren Grundlagen erzittert, wo sich die Sonne von dem Hagel vorüberfliegender Geschosse verdunkelt hat, sind die Grabriegel geborsten, sind die bestürzten Wächter in den Staub gesunken, und die königliche Märtyrerin ist ins Freie getreten mit einer Krone auf der Stirn und mit einem scharlachroten Mantel auf den Schultern.

Die Ausrufung eines unabhängigen Königreichs Polen ist eine so weittragende und wichtige Tat, wie einst die Vernichtung dieses uralten und großen Staates war.

Anders hätte sich das Schicksal Europas gestaltet, wenn Polen als selbständiger Staat an der allgemeinen Entwicklung teilgenommen hätte. Kurzsichtigkeit und Habgier halfen diesen Schutzwall im Osten, den Gott selbst an der Pforte Asiens als Wache aufgestellt, zerstören.

Die Teilung Polens war, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, vom Standpunkt der Interessen des Westens, insbesondere der Interessen Deutschlands und Österreichs mehr als ein Verbrechen: sie war ein großer politischer Fehler, dessen Tragweite sich

heut erst in ihrem ganzen Entsetzen zeigt. Er nämlich machte es Rußland möglich, die berühmte strategische Stellung, die Weichsellinie, einzunehmen und Kongreßpolen als Ausfallstor in das Herz Deutschlands und Österreichs, als wichtige Etappe auf dem Wege nach Konstantinopel, nach der Weltherrschaft auszubauen.

Erst der Besitz Kongreßpolens gab Rußland die nötigen Unterlagen zu einer erfolgreichen Expansion nach der Westgrenze und lenkte es von seiner natürlichen Aufgabe, die europäische Kultur in die unübersehbaren asiatischen Gebiete zu tragen, ab. Durch die Wegnahme der polnischen Lande wurde Rußland ein europäischer Staat, und was das bei seinen raubsüchtigen und unersättlichen Instinkten, bei seinem ungezügelter Ehrgeiz, bei seinem beispiellosen zahlenmäßigen Wachstum der Bevölkerung bedeutet, haben wir alle mit Entsetzen gesehen.

Rußland zum Raube des größten Teils der polnischen Lande zu verhelfen, bedeutet für Preußen und Österreich soviel, als die gegen die eigene Brust gerichtete Hand zu bewaffnen und den Schild abzuwehren, der diese Brust gegen einen Schlag am erfolgreichsten schützte. Es war noch mehr, denn es war eine Unabhängigkeit von dem mächtigen Nachbarn, mit dessen guter oder schlechter Laune man rechnen mußte, denn jede Koalition dieses Nachbarn mit Feinden war fast eine tödliche Drohung.

So stand auch die ganze Politik des verflossenen Jahrhunderts in Österreich und in Preußen und im späteren deutschen Reiche unter dem Zeichen der russischen Drohung. Wir wissen, mit welcher Zärtlichkeit Bismarck um die Freundschaft mit dem Zartum warb und, wiewohl sein stolzes Wort bekannt ist, daß die Deutschen außer Gott niemand fürchten, mit Rußland mindestens sehr gewissenhaft rechnete. Es fehlte in Deutschland nicht an guten Patrioten, die dieses Verhältnis eines großen und selbständigen Staates geradezu für unwürdig hielten.

Daß auch die polenfeindliche Politik in Preußen aus diesem Verhältnis ernie Inspirationen erhielt, kann keinem Zweifel unterliegen. Bildete doch die polnische Frage das Band, welches die wichtigen russischen Interessen mit den preussischen verknüpfte. Der Gedanke einer Germanisierung der polnischen Landesteile in Preußen war nur eine logische Folge dieser Sachlage. Waren doch diese Landesteile für Preußen in dem Augenblick verloren, wo Rußland mit seinen Polen einen Ausgleich durchgeführt hätte. Und obwohl diese Möglichkeit höchst problematisch scheinen konnte, so war sie doch keineswegs ganz ausgeschlossen. Die Geschichte schließt nicht mit dem heutigen Tage ab und ist — wie wir sehen — reich an Überraschungen. Solchen vom deutschen Standpunkt unerwünschten und gefährlichen Überraschungen wollte Deutschland begegnen, indem es an seiner Ostgrenze eine Bevölkerung heranzubilden suchte, die dem Reiche unbedingt treu und fest zur Seite stände und gegen irgend welche Sirenenstimmen aus dem Osten unempfindlich wäre.

Ob der Weg, den man gewählt hatte, zu diesem Ziele führte, ist eine Frage, über die wir uns hier nicht auslassen werden...

Als nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges unsere Soldaten ins Feld zogen, rief einer aus einer nach dem Bahnhof marschierenden Abteilung weinenden Frauen zu: Weinet nicht, denn wir werden euch auf unseren Bajonetten Polen bringen!

Und nun sind die Worte des Landsturmmanns in Erfüllung gegangen.

Polen ist erstanden und zwar erstanden dank diesen Großmächten, von denen eine, d. i. Deutschland, als geschworener Feind des polnischen Namens galt.

Als wir f. Bt. an dieser Stelle schrieben, es könne eine Zeit kommen, daß sogar ein so altes Sprichwort, wie das, welches sagt: „Solange die Welt steht, wird der Deutsche dem Polen nicht Bruder sein“ — die Aktualität einbüßen kann, gefiel manchem unserer Leser unser Optimismus nicht. Heute erhalten wir eine Beglückwünschung unserer Politik.

Seit Kriegausbruch hielten wir in Wort und Schrift dafür, daß, wenn in der Welt noch der Verstand regiert, Polen erstehen werde. Wir behaupteten weiter, daß nicht Rußland, sondern gerade die Mittelmächte, und namentlich Preußen ein Lebensinteresse an der Wiederherstellung Polens haben. Rußland ist Polen nicht nur nicht nötig, sondern es bildet für dieses geradezu eine Gefahr, ganz abgesehen schon davon, daß es dieses aus Europa verdrängt und aus ihm einen asiatischen Staat macht, was Rußland zwar in seiner Wirklichkeit ist, aber was es nicht ausschließlich sein will.

Die Vernunft hat gesiegt.

Denn Deutschland ist, wie wir aus dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ersehen, zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Lebensinteresse unbedingt die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staats verlangt. Also nicht Gefühle, nicht die Rücksicht auf vorübergehende Vorteile, welche eine Bedeutung für eine glückliche Durchführung des Krieges haben, sondern das dauernde unveränderliche Interesse der Mittelmächte verlangen eine Erneuerung des polnischen Schutzwalles, den die Verblendung des XVIII. Jahrhunderts zerstört hat.

Wir können zufrieden sein, daß nicht ein anderes, sondern gerade dieses Motiv entschieden hat. Ein auf Vorteile gestütztes Interesse ist in den zwischenstaatlichen Beziehungen das beste Interesse.

Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Entschluß der Mittelmächte unerschütterlich ist. Die Entscheidung ist nach einer langen und eingehenden Prüfung der Sache, nach tiefer und gewissenhafter Überlegung gefallen.

Die Proklamation Polens selbst aber scheint uns eher ein Beweis der Kraft als der Schwäche zu sein. Polen war ein gewichtiger Trumpf in den Händen der Mittelmächte, ein Gegenstand, der, auf den Markt geworfen, Rußland zu einem Sonderfrieden bewegen konnte. Die Tatsache, daß die Mittelmächte Polen nicht als Trumpf im Kartenspiel behandeln, sondern es über das diplomatische Feilschen stellen, beweist, daß sie des Sieges sicher sind. Es ist klar, daß auch Polen, dem das Recht der Schaffung eines eigenen Heeres eingeräumt worden ist, alle Kräfte aufbieten wird, um die ihm gewährte Unabhängigkeit zu verteidigen und das Ende des Krieges zu beschleunigen, nach welchem erst das polnische staatliche Leben sich in seiner ganzen Fülle und Freiheit wird entfalten können.

Die Wiederherstellung des polnischen Staats ist natürlich eine zu weittragende Tat, als daß ihre Folgen den innerhalb der Grenzen der Mittelmächte sich befindenden Polen nicht fühlbar machen sollte. In Österreich sehen wir schon diese segensreichen Folgen in der Gestalt der angekündigten Sonderstellung Galiziens auf Grund einer Erweiterung der autonomen Kompetenzen dieses Landes bis zu den durch die Rücksicht auf die Verbindung mit der Monarchie gezeichneten Grenzen.

In Preußen aber ist mit einer gründlichen und grundsätzlichen Änderung in der polnischen, wie überhaupt in der ganzen inneren Politik dieses Staates zu rechnen. Der größte Pessimist wird heute an einer Verwirklichung der angekündigten Neuorientierung nicht mehr zweifeln wollen. Die Proklamation des polnischen Staates hat also auch für uns hier eine weit-

tragende praktische Bedeutung, von der moralischen und gefühlsmäßigen Bedeutung dieser denkwürdigen epochemachenden Tatsache der Geschichte schon gar nicht zu reden.

Es braucht auch nicht hinzugefügt zu werden, daß die von Grund auf geänderten Verhältnisse in entsprechenden Maße auch unsere Haltung zur preussischen Regierung und zum preussischen Staate ändern werden.

Wir werden als Verteidiger unserer heiligsten nationalen Rechte auf dem Posten bleiben, wir werden bemüht sein, sie zu befestigen und zu erweitern, aber in das gegenseitige Verhältnis werden Gefühlswerte eingehen, die es bisher nicht gab, und es werden andere verschwinden, die da waren und das Verhältnis vergifteten.

Als wir vor Jahren die Schriftleitung dieser Wochenschrift übernahmen, schrieben wir, daß wir den Kampf nicht des Kampfes wegen führen wollen, sondern deswegen, um einen ehrlichen Frieden zu erlangen. Wir haben das erhebende Gefühl, daß eine nicht gar zu fernliegende Zukunft den heißen Friedenswunsch verwirklichen wird. Das ist nicht nur unser Wunsch, sondern der Wunsch unserer ganzen Volksgesamtheit, und wir hegen die Hoffnung, daß auch auf deutscher Seite dieser Wunsch besteht und immer mehr zum Ausdruck kommt.

Die Tatsache der Ausrufung der Unabhängigkeit Polens bildet auch auf diesem Wege eine wichtige Etappe.

Es wäre Übertreibung, die Regelung der polnischen Frage, so wie sie die Rundgebung der beiden Kaiser ordnet, ideal zu nennen. Sie ist jedoch im Vergleich mit dem, was war, eine riesige Errungenschaft.

Wir glauben nämlich, daß Polen, obgleich wir seine Grenzen noch nicht kennen, ein ausgedehnter und starker Staat sein wird, denn nur ein starker und geschlossener lebensfähiger Staat kann die Aufgaben erfüllen, die ihm gestellt werden.

Wir aber haben keinen weltbeherrschenden Ehrgeiz. Wir wollen nicht, wie große imperialistische Reiche, die Welt beherrschen. Wir wollen nur frei leben, unsere Kultur pflegen und entwickeln, auf wirtschaftlichem und zivilisatorischem Gebiet vorwärts schreiten und den eigenen Erwerb dem Schatz der allgemeinen Kultur hinzufügen.

Wir finden sowohl im Königreich Polen als auch in einem autonomen Galizien alle hierzu nötigen Bedingungen, und es ist zu hoffen, daß sich auch in Preußen die politischen Verhältnisse so gestalten werden, daß uns eine verhältnismäßige normale nationale Entwicklung zugänglich sein wird.

So blicken wir denn mit tiefer Rührung auf das große geschichtliche Werk, welches die großherzige Proklamation der Monarchen eingeleitet hat. Und wir vereinigen uns in den Gefühlen der Huldigung mit unseren Brüdern im Königreich Polen, welche in nicht endenwollenden begeisterten, auf ihre kaiserlichen Protektoren und Erneuerer des polnischen Staates ausgebrachten Hochrufen ihrer tiefen Dankbarkeit Ausdruck gegeben haben.

Obwohl die Rücksicht auf das Wohl der eigenen Länder der erste und hauptsächliche Beweggrund des Entschlusses der Kaiser war, so nahm doch an dieser Tat eine wirklich königliche Großmut teil, welche der edlen Nation Vertrauen zu schenken verstand.

Die Polen werden dieses Vertrauen nicht täuschen.

Aus Nr. 103 der Gazeta Narodowa (Posen)
vom 10. November 1916.

Vorbehalte.

Nach hundert Jahren politischer Sklaverei, nach einer schrecklichen Unterdrückung, nach blutigen Gewaltakten auf dem Gebiete des Glaubens, der Muttersprache und der nationalen Gesittung, nach einem Martyrium des Leibes und der Seele, steht ein freies und unabhängiges Polen wieder auf. Frei und unabhängig! Diese Lösung hören wir noch heute, und das Echo trägt sie bis an die weitesten Grenzen unsers geliebten Vaterlandes. Es ist uns vergönnt, die Ruinen unsers zertrümmerten Hauses wiederaufzubauen und uns dort nach unserem Belieben häuslich einzurichten. Aber wir dürfen, da uns dieses Glück fast schon unverhofft trifft, nicht vergessen, daß Polen uns nicht etwa wie eine Prinzessin aus dem Märchenlande, geschmückt mit der strahlenden Aureole einer Siegerin, erscheint, sondern daß es, wie eine blutüberströmte, mit Wunden bedeckte Märtyrerin vor uns tritt, deren Wunden die von den Ketten der Sklaverei befreiten Hände ihrer Kinder jetzt zu waschen und zu heilen haben. Und dieser Wunden gibt es viele — und verschiedenartige, und für alle müssen nun Heilmittel gesucht werden.

Eine der gefährlichsten Krankheiten, an welcher unser Vaterland infolge seiner hundertjährigen Sklaverei jetzt leidet, sind die Beziehungen der einzelnen Nationen in Polen zu einander, nämlich unsere Beziehungen zu den Ruthenen, Litauern und Juden. Und wie sie heute schon unsere Schwäche bilden, so bergen sie für die Zukunft eine ganz ernste Gefahr für uns.

Der Freudenruf in Warschau ist noch nicht verklungen, die Wogen des Enthusiasmus haben sich noch nicht gelegt, und schon lassen sich dort Stimmen von seiten der jüdischen Bevölkerung vernehmen, daß man sich die Rechte der Minderheit vorbehalten und einen autonomen jüdischen Landtag ins Leben rufen müsse, da doch ein solcher „schon vor einigen Jahrhunderten den Juden in Polen zugestanden war“.

Und so sind auch in Galizien nicht einmal die Grenzen der erweiterten Autonomie festgelegt, da kommen schon wieder die Ruthenen mit dem Vorbehalt ihrer Rechte, und die Vorstände des ruthenischen Klubs legen zum Zeichen ihres Protestes gegen die erweiterte Autonomie ihre Ämter nieder. Das sind aber die traurigen Früchte unserer langjährigen Unterdrückung, denn Rußland regierte in Polen nach dem alten römischen Grundsatz: Divide et impera!

Es hat verstanden, alle, selbst die heiligsten Bande traditioneller Freundschaft unter den unterjochten Völkern zu zerreißen, es hat verstanden, sogar den Segen der uralten polnisch-litauischen Union — durch Unterstützung des litauischen Separatismus zu vereiteln, und es hat auch verstanden, selbst an einer so festen Burg, wie die katholische Kirche — durch künstliche Ausbreitung des Mariavitentums zu rütteln. Und diese Wunden, welche Rußland unserem Vaterlande durch Schürung des gegenseitigen nationalen und konfessionellen Hasses geschlagen hatte, sind auch heute noch nicht vernarbt und wollen schon von dem ersten Tage an geheilt werden, wo Polen seine Freiheit wiedererlangt hat.

Was aber auch nur immer ein noch so strenger, aber gewissenhafter Geschichtsforscher über die Vergangenheit Polens zu sagen hätte, eins muß er sicher zugeben, daß nämlich die polnische Republik im allgemeinen sich immer durch Toleranz und Gerechtigkeit gegen die nationalen Minderheiten, von welchen es bewohnt war, auszeichnete.

Erst in der verpesteten Luft der Sklaverei gediehen die Miasmen nationaler Zwietracht, die sog. ruthenische, litauische und jüdische Frage. Die letztere gehört relativ zu den ältesten. Jedes Mal, wenn die Hoffnung

auffam, das russische Joch abzuschütteln, verstummte gewöhnlich dieser innere Zwist und verwandelte sich sogar in gegenseitige Sympathie, wie z. B. in dem siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts.

Und deswegen müssen sich auch heute, wo wir nach hundert Jahren der Knechtschaft wieder im Besitz unserer Freiheit sind, Wege zu einer gerechten und richtigen Lösung aller dieser brennenden Fragen finden lassen.

Ein Volk nämlich, welches hundert Jahre eine unbillige und ungerechte Behandlung hat ertragen müssen, darf selbst nicht gegen andere ungerecht sein. Wo wir also jetzt schon an unsere eigene Gesetzgebung denken dürfen, müssen wir danach trachten, daß unsere Gesetze alle Bürger unseres Vaterlandes gleichmäßig in Schutz nehmen. Allerdings müssen wir andererseits auch darauf bedacht sein, daß alle Bürger ebenfalls ihre Pflichten gegen dieses Vaterland so gewissenhaft erfüllen, wie es sich eben für brave Söhne eines gemeinamen Vaterlandes ziemt.

Polen soll polnisch, d. h. tolerant sein nicht nur nominell, sondern auch reell — in der Wirklichkeit.

So darf unser Patriotismus niemals in Chauvinismus ausarten. Wir müssen uns also hüten, irgend ein Unrecht, sei es als Gesamtheit, sei es als Individuum, anderen zuzufügen, denn jedes Unrecht, das wir anderen zufügen, ist zugleich ein Unrecht das unser ganzes Vaterland empfindet. Ein abschreckendes Beispiel finden wir ja an dem Hetman Chmielnicki, welcher für das von einem polnischen Edelmann erlittene Unrecht Horden von Kosaken gegen Polen führte und so dieses Unrecht an seinem eigenen Vaterlande rächte.

Das neue Polen wird jetzt übrigens Mitglied auch der westeuropäischen Staaten. Es tritt allerdings in diese Familie in einer Zeit, welche als die schrecklichste sogar in der Geschichte aller Kriege dasteht, in einer Zeit, wo gerade der Westen Europas in seiner Kampfeswut die elementarsten Grundsätze der Gerechtigkeit vergißt und unter dem Vorwand, Schwächeren zu schützen, den Schwachen selbst bedrängt und ihn zur Teilnahme am Kampfe zu seinen Gunsten zwingt. Aber der Krieg wird doch ein Ende nehmen — und dann wird wieder Recht und Gerechtigkeit in der Welt walten müssen. Je weiser, billiger und gerechter wir also jetzt schon in unserem neuen Vaterlande mit anderen verfahren, je gerechter sich unsere Gesetzgebung gestaltet, mit desto größerem Rechte werden auch wir dann verlangen können, daß unsere Brüder, welche außerhalb der Grenzen Polens in nationaler Minderheit stehen, in gleicher Weise von anderen behandelt werden. So wollen wir denn mit dem Freudenruf: Es lebe ein freies, unabhängiges Polen! auch bald den Ruf: Es lebe ein gerechtes Polen! verbinden.

Aus Nr. 260 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 12. November 1916.

Die neue Situation.

Die polnische Volksgemeinschaft im preußischen Teilgebiet hat die Bekanntmachung des Manifestes in Sachen des Königreichs Polen nicht mit dem Gefühl, sondern mit dem Verstande aufgenommen. Damit erklärt sich die ruhige, durch eine gewisse Zurückhaltung charakterisierte Haltung der Allgemeinheit, die auch in der Presse ihren Ausdruck gefunden hat. Vereinzelte Versuche, den Ton von manifestierenden Bekundungen des Sentiments anzuschlagen, verfliegen ohne Echo. Hier und da soll deutscherseits Verwunderung ausgedrückt worden sein wegen eines solchen Standpunkts der Polen. Wir meinen jedoch, daß sogar ein Deutscher, der sich etwas in unserer Lage orientiert, keine Enttäuschung darüber hätte erfahren sollen, daß das Manifest so und nicht anders

aufgenommen wurde. Ist das doch nur ein Beweis dafür, daß die harte politische Schule uns Realismus und Nüchternheit gelehrt hat, daß wir die nicht leichte Kunst besaßen, uns sogar in solchen Augenblicken zu beherrschen, in denen plötzliche und große Änderungen auch die Tüchtigsten aus dem Gleichgewicht bringen können.

Wir haben schon einmal betont, daß daraus sich nicht ergibt, als wüßten wir die Tatsache der Bildung eines polnischen Staates nicht recht zu würdigen. Ein selbständiger staatlicher Organismus — selbst wenn er nicht alle polnischen Lande um faßt — kann unter günstigen Verhältnissen ein unerhört wichtiger Hafen der nationalen Entwicklung, eine Quelle neuer Kräfte und schöpferischer Fähigkeiten sein. Aber fürs erste ist alles noch in der Phase sehr ursprünglicher Anfänge. Von allen staatlichen Aufgaben wurde nur eine — die Bildung einer polnischen Armee — von den Mittelmächten in den Vordergrund gerückt. Der Aufruf der beiden Generalgouverneure hebt hervor, daß die Verwaltung des neuen Staates mit Rücksicht auf die Kriegslage einstweilen noch in der Hand der Okkupationsbehörden verbleiben müsse. Unter normalen Verhältnissen muß der Gang der Ereignisse zweifellos nach umgekehrter Richtung hin erfolgen: Zuerst eine eigene Regierung und dann eine Armee. Wir wissen, daß es sich hier nur um einen einstweiligen Zustand handelt, der durch die Kriegsnotwendigkeiten diktiert ist, daß im richtigen Moment die Mächte geruhen werden, der Volksgemeinschaft im Königreich die volle Freiheit der Entscheidung in ihren Angelegenheiten zu geben.

Ungeachtet dessen bildet sich für das Königreich unbedingt eine ungewöhnliche und schwierige Lage heraus. Der Zwang des Kriegsrechts, das stärker ist als alle Rücksichten, steht im Widerspruch zu der Freiheit des sich entwickelnden neuen Staats. Daraus müssen sich Konflikte der Rechte und Pflichten solange ergeben, als das Ende des Krieges nicht klare Verhältnisse schaffen wird. Wir müssen es den Landsleuten jenseits der Grenze überlassen, in dieser schwierigen Übergangsperiode die rechten Mittel und Wege zu suchen. Aber indem wir uns eben darüber Rechenschaft ablegen, daß das Manifest selbst noch keine realen Tatsachen schafft, daß die praktischen Schwierigkeiten erst beginnen, können wir uns nicht durch einen kritiklosen Optimismus beherrschen lassen, der den Tatsachen vorausseilen würde.

Daß auch in Galizien Stimmen der Enttäuschung stark laut werden, kann umso weniger wundern, als die von dem Galizischen Obersten Nationalkomitee repräsentierte Politik eine ganz andere Lösung der polnischen Sache gesucht hat. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Auslassung des Krafauer „Czas“ vom 6. d. Mts. Das konservative Organ schreibt:

(Es folgt der wesentliche Absatz aus dem auf Seite 1355 des Gesamtüberblicks wiedergegebenen Artikel des „Czas“. Dann schreibt der „Kurjer Poznanski“ weiter):

Soweit die Auslassung des „Czas“. Wenn das Krafauer Organ sagt, daß wir mit der Erklärung der Monarchien rechnen und aus ihr Vorteile ziehen müssen, so sind wir damit völlig einverstanden, indem wir nur noch hervorheben, daß letzteres nicht ausschließlich von uns abhängt. Was die Polen im preussischen Teilgebiet betrifft, so weist uns der gleiche politische Realismus, der uns gebietet, uns vor allzu eiligen Schlüssen zu hüten, auch den Weg, der zu den Schwierigkeiten, die das Königreich überwinden muß, nicht neue Komplikationen hinzufügen wird. Dabei können wir jedoch die nationalen Interessen in unserem Landesteil nicht aus dem Auge lassen. Es kann nicht die Rede davon sein, daß wir mit Rücksicht auf den im Königreich entstehenden polnischen Staat auf unseren nationalen Besitzstand im Preussischen

Teilgebiet verzichten sollen. Aber Äußerungen, die eben gerade auf eine solche „Lösung“ der polnischen Sache hinweisen, werden immer öfter laut. Anspielungen nach dieser Richtung hin hat schon die „Tägliche Rundschau“ gemacht; gegenwärtig spricht davon noch deutlicher die „Kölnische Volkszeitung“, indem sie was folgt schreibt: (Rückübersetzung.)

„Die Gestaltung der Verhältnisse eröffnet übrigens günstige Aussichten. Die preussisch-polnische Grenze bleibt unerschütterlich. Preußen kann im Interesse der eigenen Sicherheit aus Gleiwitz, Posen und Hohensalza nicht weichen. Was heut der deutschen Kultur angehört, muß unverändert bei ihr bleiben. Die besondere polnische Kultur wird sich auf Warschau, Lublin und Lodz stützen müssen. Aber die polnisch-deutsche Grenze ist keine chinesische Mauer, sie ist nicht unantastbar. Die großen alten polnischen Familien besitzen außer ihren Gütern auf preussischem Gebiet auch Eigentum im Generalgouvernement Warschau. Schon früher, wenn es sich um Zukunftspläne handelte, sprach man davon, daß diese Familien sich ihrer Besitzungen in Preußen entäußern und ihre ganzen Kräfte dem neuen polnischen Staate zur Verfügung stellen würden. Eine solche Entwicklung wird bestimmt beginnen. Sie in geschickter und taktvoller Weise zu unterstützen, das wird eine wichtige Aufgabe beider Seiten sein. Dasselbe bezieht sich auf die Vertreter der freien Berufe, die lieber ausschließlich für die eigene Nation arbeiten würden, als in den sprachlich gemischten preussischen Landesteilen mit Schwierigkeiten zu kämpfen.“

So sollen wir also nach dem katholischen Organ aus Köln uns auf eine allmähliche freiwillige Liquidation unseres Besitzstandes in Preußen zu Gunsten des Königreichs vorbereiten! Gegenüber solchen Ideen — die übrigens nicht nur von deutscher Seite herkommen (wir erinnern an Herrn Studnicki) — müssen wir beizeiten Stellung nehmen. Da wir die nationale Meinung in unserer Volksgemeinschaft und ihre Anhänglichkeit an die väterlichen Wohnsitze kennen, befürchten wir nicht, daß die Projekte des „Auswanderns“ über die Grenze bei den breiteren Volksschichten Gehör finden sollten. Aber auch unter den führenden intelligenten Kreisen, wo vielleicht manchem günstige Chancen jenseits der Grenzen lächeln, muß das Gefühl der starken Gemeinschaftlichkeit mit der örtlichen Volksgemeinschaft und der tiefen Verantwortung der Führer aufrecht erhalten werden, die den Posten ohne unbedingte Notwendigkeit nicht verlassen dürfen. Die besondere polnische Kultur kann sich nicht bloß, wie die „Kölnische Volkszeitung“ will, auf Warschau, Lodz und Lublin stützen. Lodz hat als Sitz polnischer Kultur keine Bedeutung; dagegen haben diese Bedeutung und es werden sie haben in gleicher Weise Krafau wie Lemberg, welche die Mittelmächte bei Galizien belassen, sowie auch Posen, welches ein lebendiger Mittelpunkt des Polentums im Posenschen, in Westpreußen und Schlesien ist und für die Zukunft bleiben muß.

Wie sich die Wege der polnischen Politik in unserem Landesteil gestalten werden, das hängt ebenso wohl von der Entwicklung der Ereignisse im Königreich, als auch von den Absichten der preussischen Regierung uns gegenüber sowie von der Haltung des deutschen Elements ab. Die Perspektiven der Nationalitäten-Eintracht, die in der deutschen Presse hier und da auftauchen, sind auch uns sympathisch, soweit sich natürlich mit ihnen nicht Bedingungen verknüpfen, die einem Zunichtemachen unserer Sonderstellung und unseres nationalen Selbstbewußtseins gleichkommen. Im Gegenteil, wenn man dem Königreich die Möglichkeit einer vollen nationalen Entwicklung bieten will, mit welchem Rechte sollten wir im preussischen Teilgebiet uns dann einer nationalen capitis deminutio unterwerfen?

In jedem Falle betrachten wir alle Versuche, unsere Politik schon heute in „neue Bahnen“ zu drängen, für verfrüht. Wir haben unsere Abgeordneten-Vertretung in Berlin. Sie vor allem ist dazu berufen, unsere politischen Interessen nach außen hin zu hüten. Die Politik der Abgeordneten-Fraktionen hat die Unterstützung seitens der riesigen Mehrheit der Volksgemeinschaft hinter sich, und kein ernst denkender Mensch denkt daran, ihnen die Entscheidung über die Taktik des politischen Handelns zu nehmen. Wenn ein Häuflein Unzufriedener, welches den Augenblick für seine Aussichten ausnützen möchte, es versucht, Wirrwar zu stiften, so müssen diese Versuche an dem Nationalbewußtsein und an der nationalen Reife der Allgemeinheit scheitern. „Die heutigen Zeiten“ — so lesen wir in einem der „heimischen“ Blätter — „die Zeiten einer unerhörten Anspannung der menschlichen Energie fordern laut die Tat. Sofern sie nicht in der polnischen Fraktion entstehen wird, muß sich das aktive polnische politische Denken im Posenschen ein anderes Bett suchen“.

Es ist das eine unzweideutige Ankündigung usurpatorischen politischen Hervortretens. Die Geschlossenheit der Volksgemeinschaft bürgt dafür, daß diese Bestrebungen werden zunichte werden. Aber die Drohung wird für die nationalen Elemente eine Warnung sein, auf der Hut zu sein vor Überraschungen.

Der *Drendownik*, Posen, macht sich in seiner Nummer 261 vom 14. November die obigen Gedanken des „Kurjer“ zu eigen und schließt seinen einschlägigen Artikel mit folgender Auslassung:

„Zu den Blättern, welche das Ansehen der Fraktion systematisch untergraben, gehören die unjeren Lesern vielleicht dem Namen nach bekannten (denn im übrigen bekommt man sie selten zu sehen) Blätter „Kraj“ und „Gazeta Narodowa“. Letztere versteigt sich zu einer deutlichen Drohung unter der Adresse der Fraktion, indem sie schreibt: „Die heutigen Zeiten, die Zeiten einer unerhörten Anspannung der menschlichen Energie, fordern mit lauter Stimme die Tat. Sofern sie nicht in der polnischen Fraktion entstehen wird, muß sich der aktiv politische polnische Gedanke im Posenschen ein anderes Bett suchen.“

So sucht also die „Gazeta Narodowa“ unter der Losung der „Tat“ die Fraktion dahin zu beeinflussen, daß sie ihren Weisungen folge, für den entgegengesetzten Fall androhend, daß andere Faktoren — entgegen der Fraktion — die polnische Politik in ihre Hand nehmen würden. Es ist gut, daß hier die Pläne gewisser Elemente, denen die polnische Fraktion unbequem ist, so klar ausgesprochen worden sind. Unsere Volksgemeinschaft und insbesondere die breiten Volksschichten werden vor den politischen Gelüsten des „Kraj“ und der „Gazeta Narodowa“ auf der Hut sein. Die polnische Fraktion, in deren Namen noch unlängst der Abgeordnete Seyda so energisch in Verteidigung unserer Interessen aufgetreten ist, erfreut sich des unerschütterlichen Vertrauens der Allgemeinheit. Diese patriotisch und national denkende Allgemeinheit wird nicht gestatten, daß seitens Einzelner in die klare und entschiedene Politik der Volksgemeinschaft Verwirrung hineingebracht werde.

Aus Nr. 258 des *Postep* (Posen)
vom 10. November 1916.

über die Stimmung in Posen anlässlich der Proklamierung des Königreichs Polen schreibt der „Postemp“ u. a.:

„Aber umsonst bemühte ich mich und strengte ich mein Gehör nach allen Seiten hin an. Das, was an die Ohren drang, war etwas anderes, als das, was die Leute zu Versammlungen, Wahlen und

Prozessionen hinzieht. Und warum haben diese Leute ihre Herzen so sorgsam verschlossen und auf ihre Zungen Ausdrücke gelegt, die absolut ihren inneren Gefühlen nicht entsprechen? Da drang eben von einem Nebentische her folgende Ansicht zu mir herüber: „Gebe Gott, daß es nur so wäre, aber mein Kopf faßt das alles noch nicht fassen.“ Ich sah nach dieser Richtung hin und erblickte das ernste Gesicht eines älteren Bürgers, anscheinend eines Handwerkers mit grauem, herabhängendem Schnurrbart, mit Augen, in welchen sich traurige Sehnsucht und gleichzeitig wachsame Vorsicht widerspiegelten.

Jetzt begriff ich alles. Das, was geschehen ist, war für diese Leute eine unverhoffte, unnatürliche Erscheinung, etwas wie Frühlingssonnenschein während eines Dezemberschneegestöbers. Sie haben schon soviel Enttäuschungen erfahren; sie haben sich daran schon so gewöhnt, daß jeder Schimmer der Hoffnung in den dunklen unheilverkündenden Wolken verschwand, welche seit einem Jahrhundert Polen umgaben. Soviele Male hatte das gehässige Schicksal, nachdem es trügerische Bilder einer besseren Zukunft gezeigt hatte, der polnischen Nation für die Freudentränen mit Hohn heimgezahlt! Darum wollen sie heute lieber ihren eigenen Ohren und Augen nicht trauen, darum verstecken sie die Freudentränen über das Glück der Brüder, darum unterdrücken sie den sich der Brust entringenden Schrei der Begeisterung, darum verschließen sie die Herzen eng und lassen sie nicht lebhafter schlagen.

Das ist also nicht Gleichgültigkeit oder Mangel an Solidaritätsgefühl mit den glücklichen Brüdern dort an der Weichsel. Es ist mir geradezu unangenehm, daß ich im ersten Augenblick nach dieser Richtung hin meine Posener hatte beschuldigen können, die ich seit so vielen Jahren so gut kenne, und soviel mal in freudiger Begeisterung gesehen habe, wenn auch nur der kleinste Schimmer des Lichts auf das unglückliche großpolnische Land fiel, und die ich in trauriger Fassung gesehen habe, wenn sich über diesem Lande besonders schwarze und unheilverkündende Wolken zusammenzogen.

Gott wird geben, daß auch Ihr den Augenblick erleben werdet, wo Ihr den Ohren und Augen werdet trauen, den Freudentränen freien Lauf lassen, wo Ihr den Schrei der Begeisterung aus der Brust werdet hervorbringen, die Herzen frei und lebhaft für Polen werdet schlagen lassen können, wenn sich dasselbe in voller Majestät in Kriegsbrand und Blut, ohne Fesseln und Ketten, frei, groß und erhaben vor Euch erheben wird.

Dann wünsche ich, Du Posener Volk, mit Dir zusammen zu sein, Deine Freude und Begeisterung zu sehen und mit Dir zusammen zu dessen Ehre singen, das noch nicht verloren ist.

Aus Nr. 103 der *Gazeta Narodowa* (Posen)
vom 10. November 1916.

Zum 5. November 1916.
(Lied).

Wir danken dir, Gott, daß Du blutige Fackeln hast über die ganze Welt endlich leuchten lassen, daß Du die Völker geführt hast zum Kampfe und zum Ruhme, daß Du der Varden Worte „Glaubet selbst — gegen den Glauben“, (Glaubet selbst an das Unglaubliche) zur Wahrheit gemacht und den von ihnen ersehnten Krieg uns gesandt hast, denn nun ist Polens Frühling gekommen.

Unter blutigen Bränden, unter Martern und Dornen steht heute aus dem Grabe unser Vaterland auf. Gewartet haben auf diesen Tag alle, die auch in der Knechtschaft noch immer glaubten und hofften, daß,

einst doch „das Wort Gottes“ zu uns kommen und die Freiheit üppig und herrlich dort gedeihen wird, wo wir bis dahin unter fremdem Joch gebeugt lebten.

Kopf hoch, mein Volk, und den Arm gehoben! Stolz schaue jetzt vor dich hin und schreite mit Würde, denn nicht mehr trägst du das Zeichen des Sklaven, und kein Feind, kein Fremdling mehr wird die Arche deines Schicksals leiten; — du selbst bist dir jetzt Schirm und Gesetz.

Zu den Waffen, ihr Männer, zu den Waffen, Jünglinge! Auf, du junges Volk vom Ratheber, Pfluge und der Werkstatt! Denn noch immer bedroht der Moskowiter dein teures Vaterland. Durch dein Blut und durch deiner Hände Schweiß ist er hoch gestiegen, und auch jetzt noch schickt er seine wilde Horden, um von neuem „das Volk der Rebellen“ zu knechten.

Zum Schutze unseres neuen Reiches, zum Schutze unserer Kinder vor Schmach und Schande möge das Schwert Chrobrys seine blutige Arbeit beginnen! Schwingen sollen es jetzt diejenigen, welche, wie ein Blitz, in die rohen Scharen des Ostens hineinfahren werden. Und der Feind muß fallen, wo dieses Schwert wird walten.

Zum Fluge also ihr Adler, Adler, unsere Söhne! Der emporsteigende Aar Polens schmückt mit herrlichem Vorbeerfranze! Des Märtyrers Leid und des Helden Mut möge eure Taten weihen, auf daß ihr wehret das neu erstandene Vaterland.

Zum Fluge also, ihr Adler! Euch wird geleiten der Segen derjenigen, die für Polen starben, mit deren Leichen bis nach Sibirien die Felder noch bedeckt sind. Sie starben davon zeugend, daß das polnische Volk sich nicht erniedrigen läßt, und daß es an Ketten sich nie gewöhnen wird. Zum Fluge also, ihr Adler! Möge der Feind vor euch erzittern!

Möge er wissen, daß der Tag der Rache naht, — ein Tag der Rache für alle Qualen einer hundertjährigen Sklaverei, für die Schmach und Schande, die wir unter seinem Joch haben erdulden müssen. Mit allem, was uns teuer ist, mit allem, was uns schmerzt, wollen wir also in den heiligen, blutigen Kampf gegen Rußland gehen, und wir werden der Welt eine neue Ara bringen.

Aus Nr. 109 der Gazeta Narodowa (Posen)
vom 14. November 1916.

In Sachen der polnischen Nationalhymne „Gott, der Du Polen durch so lange Jahrhunderte“ usw. schreibt das Blatt:

... „Es wird niemand bestreiten, daß die ernste, wie eine Woge dahinströmende, dem Ton ergener Glocken gleichende Hymne voll Schönheit ist. Daraus folgt, daß sie erhalten werden muß, und dafür wird sich untrüglich die Fachkommission erklären, die in Warschau zu dem Zwecke gewählt worden ist, die Melodien aller polnischen Nationallieder festzusetzen.

Nur der Text muß geändert werden, damit er ausdrücke, was wir gegenwärtig fühlen. Natürlich müssen sich hier würdige, von Kraft dröhnende, von Liebe überfließende, von Hoffnung und Glauben erfüllte klangvolle Worte finden — und eines Meisters bedarf es, der den aus der Seele der Nation genommenen Ton fände.

Das wird kommen. Große geschichtliche Augenblicke bahnen sich überall die von Herzen zu Herzen strebenden Wege. Indessen schlagen wir vor, nur die letzten Worte des Refrains zu ändern und im ursprünglichen Texte statt:

„Das Vaterland, die Freiheit wolle uns wiedergeben Herr“

da unser Gebet erhört worden ist, zu singen:

„Das Vaterland, die Freiheit erhalte uns, Herr!“

Aus Nr. 46 der Gazeta Rzeznicka (Posen)
vom 11. November 1916.

Die Vorziehung Gottes schafft ein neues Polen.

Gott hat die Schicksale der Welt so gelenkt, daß der Augenblick der Notwendigkeit der Schaffung eines selbständigen Königreichs Polen herbeigekommen ist, eines Königreichs, das die Bevölkerung einigen und der ganzen Welt beweisen soll, daß es keinen Frieden auf Erden gibt ohne Gerechtigkeit, ohne Gehorsam gegen Gott und ohne Nächstenliebe.

Mögen sich unsere Gedanken in Dankbarkeit zum Weltenschöpfer erheben, daß er den beiden Monarchen, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, den Gedanken eingegeben, unserem Volke einen konstitutionellen und unabhängigen Staat zu verleihen.

Die epochemachende Tat beider Kaiser wird Deutschland und Österreich geschichtlichen Ruhm bringen. Möge dieses Wohlwollen allen Haß unter den Völkern Mitteleuropas ausmerzen. Möge das Blut der gefallenen deutschen und österreichischen Soldaten und der polnischen Legionäre, mit dem die polnische Erde getränkt worden ist, für alle Zeiten alle Schuld wegweisen, möge es der ganzen Menschheit endgiltigen Frieden und gegenseitige Liebe bringen!

Aus Nr. 257 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 9. November 1916.

Die öffentliche Meinung in Deutschland über das Manifest in Sachen des Königreichs Polen.

Das deutsche Volk wurde durch die Verkündigung des Königreichs Polen überrascht, da es eine solche Wendung in der Regierungspolitik gar nicht erwartet hatte. Zu sehr nämlich haben schon in Deutschland die politischen Überlieferungen aus der Ara Bismarck Wurzel gefaßt, nach welchen eine Freundschaft mit Rußland als erstes und unabänderliches Gebot der deutschen Politik galt und deswegen auch jedes Projekt der Wiederherstellung Polens als gefährlich und den preussisch-deutschen Interessen direkt zuwiderlaufend betrachtet wurde. So bildete auch die Annahme, daß die Polen Reichsfeinde seien, ebenfalls ein Produkt dieser Überlieferungen, bis zum Ausbruch des Krieges die Grundlage für die ganze Ostmarkenpolitik der preussischen Regierung und wurde mit der Zeit sogar zur Richtschnur für alle politischen Handlungen in Deutschland, so daß die Tatsache, die deutsche Regierung nehme jetzt Teil an der Gründung eines polnischen Reiches, im ersten Augenblick dem Durchschnitt des deutschen Volkes geradezu unverständlich erschien.

In den leitenden politischen Kreisen Deutschlands beschäftigte man sich aber schon im Anfang des Krieges ziemlich lebhaft mit der polnischen Frage, und die Überzeugung, daß auf diesem Gebiete der deutschen Politik doch eine Änderung werde eintreten müssen, kam seit längerer Zeit auch schon in gewissen politischen Gruppen des deutschen Volkes immer mehr zum Vorschein. Eine Einmütigkeit zeigte sich aber in dieser Hinsicht nicht, und sie ist auch heute noch — nach der Verkündigung der Unabhängigkeit Polens — nicht zu sehen. Die Politiker der konservativ-nationalistischen Richtung, welche noch immer auf das politische Programm Bismarcks wie auf ein unerschütterliches Dogma schwören, möchten die polnische Frage lieber auf jede andere Weise, als gerade durch die Gründung eines polnischen Reiches erledigt sehen. Eine nicht geringe Rolle spielt bei ihnen dabei die Befürchtung, daß ein solcher Akt der deutschen Politik für die Zukunft die Anknüpfung neuer Beziehungen zu Rußland erschweren könnte.

Eine grundsätzliche Opposition gegen diesen Akt zeigt sich aber auch bei dieser politischen Richtung nicht mehr; sie kommt wenigstens öffentlich nicht zum Aus-

druck. Im Gegenteil, es wird von konservativen Blättern, wie z. B. der „Deutschen Tageszeitung“, jetzt schon sogar zugestanden, daß die praktischen Motive, von welchen sich Bismarck in seiner Politik hat leiten lassen, eine radikale Änderung erfahren haben. Es wurden deshalb bezüglich der Wiederherstellung Polens jetzt nur noch gewisse Vorbehalte und Verwahrungen gemacht. So wird vor allem eine reale Garantie dafür verlangt, daß das neue polnische Reich sich niemals gegen Deutschland erhebe, und daß die deutschen Ostmarken vor der Gründung einer polnischen „Irredenta“ bewahrt werden.

Die deutsche Presse hat überhaupt das Manifest, welches die Gründung eines polnischen Reiches verkündigte, mit einer sogar ausdrücklich betonten Reserve aufgenommen. Das bestätigt auch das „Berliner Tageblatt“, und die „Tägliche Rundschau“ bezeichnet die Haltung der deutschen Presse in dieser Hinsicht als „kühl und frostig“. Der sozialistische „Vorwärts“ hält diese Bezeichnung auch für zutreffend. Nach demselben wird das Manifest noch am günstigsten von den Liberalen beurteilt, welche sich zu diesem soz. mittel-europäischen Programm bekennen und in dasselbe auch ein freies Polen einzuschließen bereit sind. Ebenso günstig ist die Beurteilung des Manifestes von seiten des Zentrums, welches mit Genugtuung die Entstehung eines neuen katholischen Reiches begrüßt. Dagegen — sagt der „Vorwärts“ — weht von rechts und von links ein kritischer Wind. Und die vorzüglichste Quelle der Unzufriedenheit besteht nicht so sehr in der Meinungsverschiedenheit bei der Würdigung dieses politischen Aktes als solchen, sondern vielmehr in dem Vorwurf, welcher fast in allen Blättern der Regierung wiederholt gemacht wird, daß sie die polnische Frage, welche eins der Hauptziele dieses Krieges bilde, ohne Beteiligung der öffentlichen Meinung in Deutschland gelöst habe. Trotz der mehrmals schon gegebenen Versprechungen wurde nämlich das Verbot, Kriegsziele in der Presse zu erörtern, von der Regierung nicht aufgehoben und infolgedessen das deutsche Volk schon vor eine vollendete Tatsache gestellt. Auch die Vertagung des Reichstages gerade am Tage vor der Veröffentlichung des Manifestes wird von der Presse einer Kritik unterworfen und dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß infolgedessen auch der Vertretung des deutschen Volkes keine Gelegenheit mehr geboten wurde, sich zu der polnischen Frage zu äußern. Der Reichskanzler soll ja die Absicht haben, die große Rede, die man im Reichstag erwartete, in der Budgetkommission hinter verschlossenen Türen zu halten. Der „Vorwärts“ nimmt nun an, daß der Reichskanzler dort nicht lauter angenehme Worte hören wird.

Aus Nr. 262 des Dziennik Bydgoski (Bromberg)
vom 12. November.

Im königlichen Purpur.

Die Majestät Polens ist mit dem königlichen Mantel bekleidet, der durch die Hochherzigkeit der beiden Monarchien Mitteleuropas hergestellt worden ist. Dieser Mantel ist zwar nicht nach dem Maße des ganzen Volkes zugeschnitten, es ist uns aber versprochen worden, daß er in der Kriegswerkstätte beendet werden wird.

Wir schauen auf diese Gestalt Polens und wollen unseren eigenen Augen nicht trauen. Wenngleich unsere Herzen vor Freude schlagen, so hemmen wir den Ausdruck der Freude und legen dem Gefühle der Dankbarkeit die Fesseln an, denn für den königlichen Purpur sind Ströme Blutes geflossen — und es wird nötig sein, noch neue zu vergießen.

Der polnische Staat ist erstanden! Inmitten des geschichtlichen Ungestüms ist ein Akt von unermesslicher

Tragweite vollzogen worden, nicht nur für das polnische Volk, sondern auch für die gesamte politische Stimmung Europas. Mehr als je ist die polnische Frage zum Gegenstande der öffentlichen Diskussion geworden, vor allen Dingen hat sie den Weg der internationalen Politik beschritten und kann ihn nunmehr nicht mehr verlassen. Ohne Rücksicht darauf, was uns die Zukunft bringen wird, muß der polnische Staat in die Beratungen des zukünftigen Friedenskongresses eingestellt werden. Wir dürfen annehmen, daß ihn die allgemeine Lage nicht mehr beseitigen lassen wird. Deshalb haben die Zentralmächte ein Recht auf Dankbarkeit, insbesondere auf die Dankbarkeit der Bürger des Königreichs Polen und in zweiter Linie auch auf unsere, weil wir als Söhne eines Volkes deren Freude teilen.

Die polnische Frage besitzt gegenwärtig dreierlei Gesichter, ein anderes im Königreich, ein anderes in Galizien und ein anderes in Preußen. Die beiden ersten strahlen vor Freude, das letztere ist gekennzeichnet durch die Sorge um die Zukunft, obwohl auch hier Anzeichen dafür vorhanden sind, daß es beginnt, hell zu werden. Wenn wir vernünftig verfahren werden, können wir die Hoffnung hegen, daß es besser wird. Und diese Hoffnungen stützen wir auf nichts anderes, als auf die Überzeugung, daß das eigene Interesse des preußischen Staates es verlangen wird, daß die Ursachen der nationalen Streitigkeiten und der Klagen des polnischen Volkes verschwinden. Trotz der mustergiltigen Haltung der polnischen Bevölkerung in Preußen während des gegenwärtigen Krieges, trotz der unbestrittenen Tüchtigkeit des polnischen Soldaten im deutschen Heere, trotz des vergossenen Blutes lassen sich die alten Voreingenommenheiten in uns hören, aber auch sie müssen schwinden. Wir geben und denken auch in Zukunft keinerlei Ursache für sie zu geben; schließlich ist diese Voreingenommenheit Gefühlssache, im politischen Leben aber spielt nicht das Gefühl, sondern das Interesse die Hauptrolle. Dieses Interesse wird erheischen, daß das polnische Volk in Preußen, an der Grenze des polnischen Königreichs Grund hätte, über seine Lage zufrieden zu sein.

Das versteht sehr wohl die Regierung, denn in dem Blatte des Kanzlers, in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist ausdrücklich gesagt worden, daß die deutschen Patrioten hinsichtlich der Verkündung des selbständigen polnischen Staates Zweifel gehegt hätten, daß aber das Interesse der verbündeten Mächte die Oberhand gewonnen habe. Dieses Interesse rief die Ankündigung der Änderung der Politik hinsichtlich uns hervor, und alles deutet darauf hin, daß wir sie i. Zt. erwarten können, das um so mehr, als auch die preußischen Minister, wie das Kanzlerblatt versichert, an den Beratungen betreffend die Schaffung des polnischen Staates teilgenommen haben.

Bei den Verhandlungen über die Schaffung des polnischen Staates ist in sehr genauer Weise der Grundsatz beobachtet worden, daß diese Angelegenheit nichts gemein habe mit der Angelegenheit der polnischen Volksgesamtheit in Preußen. Deshalb haben sämtliche Konferenzen ohne Beteiligung unserer Abgeordneten stattgefunden. Eine Berührung mit ihnen mieden sogar die Vertreter des Königreichs, die nach Berlin gekommen waren. Politisch ist das vollkommen in Ordnung.

Es muß betont werden, daß alles, was geschehen ist, und Polen in Preußen unmittelbar nicht berührt. Nur die Kanzlerzeitung brachte in den Betrachtungen über das Manifest die Meinung zum Ausdruck, daß man mit uns unvoreilhaft Erfahrungen gemacht habe. Wir meinen, daß sich das nicht auf unseren Standpunkt im gegenwärtigen Kriege bezieht, der doch über die Maßen richtig war.

Die uns feindlich gesinnten deutschen Zeitungen befanden sich in Verwirrung. Einerseits freuen sie sich, daß die Regierung einen sehr klugen politischen Schritt getan hat, was der machtlose Ärger der Feinde beweist, andererseits wiederum befürchten sie, daß sich manches — zu unserm Vorteile ändern könnte. Jedes Zugeständnis für uns erachten sie als ein Unrecht des Deutschtums. Wir verlangen zwar nichts, erwarten aber Gerechtigkeit. Sollte denn die Gerechtigkeit irgend jemand schädigen?

Die „Ostdeutsche Rundschau“ schreibt sogar, daß nach ihrer Überzeugung der gegenwärtige Krieg zur Verschärfung der polnisch-deutschen Gegensätze beitragen werde. Deshalb sollten die Polen ihre nationalen Bestrebungen, die gegen die Deutschen gerichtet seien, aufgeben.

Die weiteren Ausführungen des genannten Blattes sind durch dieselbe Logik und durch dasselbe Gefühl der Einsicht für die gekennzeichnet, die zugleich mit den Deutschen ihr Blut für die gleichen Ziele vergießen, auf die uns die großen deutschen Leute hinweisen und zu denen doch auch die Achtung für Stammeseigentümlichkeiten eines jeden Volkes gehört. Wir Polen hoffen, daß wir im Rahmen des preußischen Staates das Recht haben werden, unsere nationalen Eigentümlichkeiten zu pflegen, deren Verzichtleistung im gegenwärtigen Kriege niemand von uns verlangt hat.

In so ersten Zeiten, wo das ganze Volk für erhabene Ideale kämpft, Losungen so großen Volksrasienhasses zu verkünden, das kann nur ein Blatt wie die „Ostdeutsche Rundschau“ und ihr ähnliche Blätter.

Aus Nr. 135 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 12. November 1916.

(Gefürzt.)

Die Verkündigung des freien und selbständigen Königreichs Polen

ist für das ganze polnische Volk ein Vorkommnis von außergewöhnlicher geschichtlicher Tragweite.

Das polnische Volk hat die Bestrebungen nach der unabhängigen politischen Existenz nicht für einen Augenblick eingestellt.

Das Jahr 1830 und 31 sieht die Polen im Kampfe um die Unabhängigkeit. Im Jahre 1863 hat sich Polen noch einmal zum Kampfe um die Freiheit aufgerafft. Man hat aber dann den Gedanken von der bewaffneten Bewegung aufgegeben und es wohl verstanden, daß solches nur dann von Erfolg sein könnte, wenn zwischen den Teilungsmächten ein Krieg ausbricht.

Heute stehen wir vor einer vollendeten Tatsache, vor der Verkündigung der Unabhängigkeit des Königreichs Polen. Und angenehm berühren die polnischen Herzen die Worte des Manifestes, daß die benachbarten Monarchien das Aufblühen eines freien und glücklichen Staates mit Freuden erblickten. Auch aus dem Artikel der amtlichen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geht hervor, daß man einen freien und selbständigen polnischen Staat bilde.

So erfüllen sich denn die Träume der Väter, an die der Großfürst Nikolajewicz in seinem Manifest erinnerte; aber sie erfüllen sich etwas anders, als er dies angekündigt hatte. Rußland gab Versprechungen, es täuschte die Polen 2 Jahre hindurch — und schließlich unterlag es den Einflüssen der russischen Polenfreßer und tat nichts.

Die Zentralmächte haben unsere Brüder im Königreich Polen nicht durch Versprechungen zu täuschen versucht, sie gaben vielmehr eine Freiheit nach der anderen, bis sie schließlich am 5. November trotz verschiedener und großer Schwierigkeiten die Unabhängigkeit des Königreichs Polen verkündeten.

Und gerade der letzte Umstand gibt dem Werke der deutschen Regierung, wie überhaupt dem Werke der Zentralmächte eine um so größere Bedeutung.

Und dieses Werk hat für das polnische Volk eine ungeheure Bedeutung. Wenn auch der Weltkrieg heute noch im vollen Umfange tobt, und wenn auch noch niemand mit Sicherheit sagen kann, wie sein Endergebnis sein wird — so ist doch das eine gewiß, daß das polnische Volk zu allererst aus diesem Kriege schon jetzt einen Vorteil davongetragen hat. Was auch immerhin geschehen mag, das Manifest der beiden Kaiser, welches Polen die unabhängige politische Existenz zusichert, besteht. Polen ist auf Grund dieses Manifestes jetzt schon ein unabhängiger Staat, wenn gleich es aus Anlaß des Krieges auch durch die Zentralmächte eingenommen ist. Mit dieser Tatsache muß die ganze Welt rechnen, mit ihr muß im schlimmsten Falle auch der Vierverband und der zukünftige Friedenskongreß rechnen, falls ein solcher stattfindet.

Das, was die Zentralmächte für unsere Brüder getan haben — das haben sie allerdings in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse getan; das gibt auch offen und ehrlich die amtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu, und das erweckt um so größeres Vertrauen. Aber aus der Tat der Zentralmächte, aus der Verkündigung des unabhängigen Königreichs Polen zieht das polnische Volk in großem Maße Nutzen. Diese Tat der Zentralmächte beglückt in hohem Maße den größeren Teil des polnischen Volkes, so daß die Zentralmächte auf die Sympathie und Dankbarkeit unserer Brüder im Königreich Polen rechnen können.

Und wenn man bedenkt, daß auch Galizien aus der Verkündigung der Unabhängigkeit des Königreichs Nutzen davonträgt, weil seine Autonomie bedeutend erweitert wird, so müssen auch unsere Brüder in Galizien ähnliche Empfindungen hegen. Wir allein, wir Polen des preußischen Gebietsteiles, haben aus der großen geschichtlichen Tatsache keinen unmittelbaren Nutzen. Aber auch wir freuen uns über die Freude unserer Brüder; und diese Freude und dieses Glück unserer Brüder wirkt beruhigend und heilend auf unsere Gemüter, auf unsere Wunden.

Schließlich erachten wir die Verkündigung der Unabhängigkeit des Königreichs Polen gewissermaßen als eine neue Versicherung, daß das Versprechen des Kanzlers und seiner Vertreter, daß das Versprechen, in welchem die Verwerfung der antipolnischen Politik angekündigt wird, sicherlich erfüllt werden wird. Und diese Überzeugung erhöht die Freude, mit der wir den großen geschichtlichen Tag unserer Brüder, den großen geschichtlichen Tag im Leben des ganzen polnischen Volkes begehen.

Das Königreich Polen wird mit dem Interesse der Zentralmächte verknüpft sein. Die Schaffung eines Bundes der Staaten Mitteleuropas im Sinne des Abgeordneten Raumann wird dieses Band um so enger knüpfen und sowohl Galizien wie auch uns eine enge nationale Zusammengehörigkeit mit unseren Brüdern im Königreich Polen bringen, was sowohl für die Zentralmächte wie auch für Polen von großem Vorteile sein wird.

Zum Schlusse möchten wir noch kurz bemerken, daß die Verkündigung des unabhängigen polnischen Staates durch die Zentralmächte für diese Mächte schon heute eine ebenso große Bedeutung hat, wie das Gewinnen einer großen Schlacht. Diese Tatsache wird insbesondere auf die neutralen Mächte, wie z. B. auf Griechenland und andere Staaten, von ganz gewaltigem Einfluß und für die Zentralmächte von bedeutendem Vorteile sein. Auf die feindlichen Staaten wird das Manifest beider Kaiser wahrscheinlich eine geradezu niederdrückende Wirkung ausüben; es kann ihre moralische Kraft und Widerstandsfähigkeit schwächen und so auf die Verkürzung des Krieges Einfluß ausüben.

Aus Nr. 262 des Kurjer Slaski (Gleiwitz)
vom 14. November 1916.

Das freie Polen.

Polen ist erstanden!

Generationen des Volkes haben mit Sehnsucht und Bangen auf Polen gewartet und konnten es nicht erwarten, in Trauer haben sie sich ins Grab gelegt. Wir sind die Glücklichen, wir sehen es mit lebendigen Augen und grüßen es.

Wir grüßen Polen mit dem Gefühle großer Freude, mit einer Freude, wie sie der lebendig Begrabene empfindet und die Sonne begrüßt, wenn der Stein von seinem Grabe abgewälzt wird. Die Vaterlandsliebe, gehoben durch Jahrhunderte lange Knechtschaft, findet ihren Lohn in dem großen Glücke der Wiedergeburt, die dem Volke das Leben wiedergibt. Nicht die Hoffnung auf das Leben, wie bis jetzt, sondern das Leben selbst ist uns zuteil geworden, und deshalb öffnen wir die Herzen für Polen und rufen: Sei uns gegrüßt, du geliebtes, lebendiges Vaterland!

Vor einem Jahrhundert hat es Gott gefallen, die Teilung unseres Vaterlandes zuzulassen. Seine Gerechtigkeit hat es zuwege gebracht, daß dieselben Mächte, die Polen geteilt haben, es wieder zum Leben bringen. Nicht die, die im Laufe der langen Knechtschaft uns machmal durch Versprechungen getäuscht haben, sondern die, in deren Knechtschaft wir waren, geben uns die Freiheit. Sie brauchen es nicht, und doch tun sie es. Sie geben die Freiheit aus freiem Willen.

Neben dem Gefühl der Freude sind unsere Herzen erfüllt mit Gefühlen großer Dankbarkeit gegen Gott dafür, daß er das hat geschehen lassen und gegen die Zentralmächte dafür, daß sie sich zu solchen Entschlüssen bereit gefunden haben. Wir waren ihre Untertanen, nach ihrem Willen stehen wir nunmehr mit ihnen in gleicher Reihe. Wir waren ein bedrücktes Volk — und durch ihr Wohlwollen werden wir jetzt zu einem freien Staate. Wir befanden uns mit ihnen im Kampfe. Von ihrer Seite sind nicht nur die Waffen in Ruhe gesetzt worden, sondern von ihnen aus ergeht auch die Aufforderung zur gemeinsamen und freundschaftlichen Arbeit an der Glückseligmachung der Völker.

Der Tag der Verkündigung des Königreichs Polen ist gleichzeitig der Tag der Annäherung unseres Volkes zum deutschen Volke. Wir sollten die Vergangenheit als etwas betrachten, das gewesen ist und das nicht wiederkehren wird und von jetzt ab die Fundamente unseres Verhältnisses zu den Deutschen für die Zukunft festigen.

Die Grundlage dieses Verhältnisses wird die Gemeinsamkeit der staatlichen Interessen der Zentralmächte und Polens sein. Das Bündnis Polens mit diesen Mächten soll die Stellung Polens festigen, aber auch die Stellung dieser Mächte und ihre staatliche Existenz sichern. Die Zukunft Polens ist verknüpft mit der Zukunft der Zentralmächte.

Daraus geht hervor, daß, wenn bis jetzt beide Völker vor allen Dingen das hervorgehoben haben, was sie geteilt hat, sie in Zukunft vor allen Dingen um das besorgt sein sollten, was sie verbindet und einigt. Es einigt sie neben der gemeinsamen Kultur auch noch das gemeinsame Interesse. Der 5. November hat diese Lösung der Gemeinsamkeit proklamiert — und diese Lösung ist das Programm der Zukunft Polens.

Trotzdem der Teil des polnischen Volkes, der im Königreich Preußen wohnt, zum Königreich Polen nicht gehören wird, so hat sich doch mit demselben Tage auch seine Lage geändert. Es unterliegt für uns keinem Zweifel, daß alle Gesetze, die uns das Leben und die Entwicklung erschwert haben, werden aufgehoben werden, und daß man aufhören wird, uns zu

quälen. Es wird uns die Möglichkeit gegeben werden, unsere Nationalität zu pflegen. Unser Aufgabe wird es sein, ein nützliches Bindeglied zwischen Deutschland und Polen zu sein. In dieser Rolle können wir dem Königreich Polen unschätzbare Dienste leisten, unserem Staate, dem man stets in der rechten Weise dienen muß, ob man ihm formell angehört oder nicht.

Wenn man aber ein erfolgreicher Vermittler sein will, so muß man sich des Vertrauens derer erfreuen, zwischen denen man vermittelt, also des Vertrauens Polens und Deutschlands. Das Königreich Polen muß wissen, daß wir durch unser Verhalten sein Verhältnis mit den Bundesgenossen nicht in Gefahr bringen, und Deutschland muß von uns die Überzeugung haben, daß wir treue und loyale Bürger des Staates sind, dem wir angehören.

Es eröffnet sich für uns eine neue Zukunft. Unser Volk betritt das Gebiet der Entwicklung, indem es tatsächlich Politik treiben wird, während es bisher nur über sie sprach. Davon aber, ob das Volk die Politik so oder so betreiben wird, hängt unsere Zukunft ab.

Gott hat uns das Königreich Polen gegeben. Machen wir es für einen jeden im Volke heilig. Möge es kein Opfer geben, das wir für das Königreich nicht bringen würden.

Beginnen wir damit, daß wir alles das, was durch die eigenen Fehler der Vergangenheit noch bei den Fremden über uns haftet, in dem Augenblick der Wiedergeburt zu Asche verbrennen. Möge die Erneuerung Polens das Volk erneuern, damit wir der neuen Zukunft entgegengehen könnten voll Ruhmes und Glückes für das ganze Volk.

Aus Nr. 126 des Pielgrzym (Pelplin)
vom 11. November 1916.

Zur Errichtung des neuen polnischen Staates schreibt das Pelpliner Blatt folgendes:

Die Angelegenheit der Proklamation des Königreichs Polen durch Deutschland und Österreich hat in der ganzen Welt großen Eindruck gemacht, denn es ist das auch eine außergewöhnliche und unermeßlich wichtige Sache. Sie kam für die ganze Welt ziemlich unverhofft.

Polen! Wer würde sich dieses Polen nicht wünschen? Unzweifelhaft war das gesamte polnische Volk von dem Wunsche beseelt, Polen wieder aufzurichten, obgleich unsere bürgerliche Arbeit nicht unmittelbar darauf gerichtet war. Uns handelte es sich um die Hebung der heimischen Kultur, um die Erhaltung der Sprache und der nationalen Eigentümlichkeiten.

Die Haskisten und Alldutschen behaupten, daß unser Ziel die Losreißung der früheren polnischen Lande vom preussischen Staate wäre. Der Krieg hat aber gezeigt, daß das nicht wahr ist. Selbst zu der Zeit, als die Russen in Ostpreußen eingedrungen waren, saßen die Polen ruhig da und unternahmen nichts, was gegen den Staat gerichtet gewesen wäre.

Die Regierung überzeugte sich, was der Haskismus und ihre Ziele wert sind. Man hatte angekündigt, daß wir die Eisenbahnbrücken sprengen und die Telegraphenstangen umstoßen, mit einem Wort, daß wir Spione und Revolutionäre sein würden. Inzwischen aber überzeugte sich die Regierung, daß von ganz anderer Seite her gegen den Kanzler und die Regierung aufgewiegelt wird, daß der Pole die ihm auferlegten Pflichten in ruhiger Weise erfüllt.

Man hat Polen geschaffen, nicht ein solches, wie es früher war, sondern im kleineren Umfange. Es soll eine eigene nationale Regierung geschaffen und ein polnisches Heer organisiert werden. Nähere Einzelheiten sind bis jetzt nicht bekannt, auch die Grenzen des neuen Polen sind noch nicht festgesetzt.

Wer den polnischen Thron einnehmen und wann das erfolgen wird, das weiß man ebenfalls noch nicht.

Galizien ist eine viel weitgehendere Selbstverwaltung in Aussicht gestellt worden wie bisher. Wann und inwieweit dies erfolgen wird, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Und wir hier unter dem preußischen Zepher? Hat man uns vergessen? Oder hat man uns absichtlich umgangen?

Der stellvertretende Vorsitzende der polnischen Fraktion, Herr Wladislaus Seyda, sagte im Deutschen Reichstage, daß man die polnische Frage ohne uns erledige. Das bedeutet, daß man weder die polnischen Abgeordneten noch andere Vertreter der polnischen Volksgemeinschaft des preußischen Gebietsteils darüber befragt hat.

Schon früher erklärte der Vertreter der Regierung im Reichstage, daß die neue Regulierung der polnischen Frage in Preußen erst nach dem Kriege erfolgen würde. In amtlichen Kreisen erklärte man, wenn auch nicht amtlich, daß die polnische Frage vor allen Dingen in den preußischen Landtag gehöre, wenn man sie daselbst jetzt berühren würde, dann würde man auch über andere Sachen, insbesondere über das neue Landtagswahlrecht sprechen, und diese Verhandlungen würden zweifellos sehr stürmisch verlaufen, was ja doch nicht im Interesse des inneren Friedens liege.

Wir warten ruhig, was später kommen wird. Das Los unserer Brüder im Königreich Polen kann uns nicht gleichgültig sein. Wir bilden ja doch ein Volk, wenngleich wir auch in drei Teile geteilt sind. Unser Herz ist voller Freude darüber, daß für sie die Stunde einer besseren Zukunft geschlagen hat. Mit Glauben und Vertrauen blicken wir in die Zukunft und bitten Gott und die allerheiligste Jungfrau um ein baldiges Ende des Krieges; wir bitten, daß dem polnischen Volke der Stern einer besseren Zukunft aufleuchten möge!

Aus Nr. 312 des Kurjer Polski (Warschau)
vom 9. November 1916.

Erklärung der Partei der nationalen Arbeit.

Die von den Mittelmächten vollzogene Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates begrüßen wir mit dem Gefühl großer Freude. Wir glauben nämlich, daß die freie polnische Nation, im Einverständnis mit den Mittelmächten handelnd, alle ihrer Freiheit drohenden Gefahren überwinden wird.

Auf dem Boden des politischen Realismus stehend, nehmen wir diese Konzeption des polnischen Staates, wie sie gegenwärtig proklamiert worden ist, an, obgleich sie unsere nationalen Ideale ihrem ganzen Umfang nach nicht verwirklicht. Diese Notwendigkeit müssen wir männlichen Herzens ertragen, sowie sie andere, sogar die mächtigsten Nationen ertragen, und wir müssen mit ihnen die weiteren Fügungen der Geschichte abwarten.

Als unsere erste politische Pflicht im gegenwärtigen Augenblick betrachten wir eine angestrengte staatschöpferische Arbeit. Die Arbeit des Staatsbaus muß die ganze Nation unter die Leitung einer polnischen Staatsgewalt, deren Berufung wir für die dringendste Angelegenheit halten, führen. Erst in dem Augenblick der Schaffung einer eigenen Staatsgewalt wird der polnische Staat Ausdruck und Leben erhalten. Erst dann wird die Schaffung eines starken Heeres, der sichersten Gewähr eines selbständigen staatlichen Daseins möglich sein.

Die polnische Staatsgewalt sollte im gegenwärtigen Augenblick im Einverständnis der Regierung der Mittelmächte mit den maßgebenden politischen Faktoren der polnischen Nation entstehen. Wenn sie aber auf diese Weise entstanden ist, sollte sich die Volks-

gesamtheit ohne Rücksicht auf die politische Anschauung um die Leiter des polnischen Staatsschiffs scharen.

Es lebe der selbständige polnische Staat!
Es lebe die polnische Regierung!

Die Partei der nationalen Arbeit.

Aus Nr. 315 des Kurjer Polski (Warschau)
vom 12. November 1916.

Aufrufe politischer Parteien.

In der Stadt sind u. a. folgende Aufrufe aufgetaucht:

Polen!

Die Okkupationsbehörden haben gestern einen Aufruf betreffend das polnische Heer erlassen. Dieser Aufruf hat Beunruhigung und verschiedene Gerüchte hervorgerufen, in Anbetracht deren das Nationale Zentralkomitee, unveränderlich auf seinem Standpunkt stehend, folgendes feststellt:

Ein nationales Heer ist die zweifellose Folge der Proklamation des polnischen Staates. Seine Bildung erstreben, es als seinen kostbarsten Schatz betrachten muß die polnische Nation, wenn sie nicht wieder auf die Stufe der Knechtschaft herabsinken will.

Ein Heer, welches der reinste Ausdruck des Willens und der Begeisterung der Nation ist, muß die polnische Regierung, der einzige berechtigte Herr über das polnische Blut, berufen.

In den Regionen, welche über 2 Jahre mit der moskowitzischen Übermacht heldenhaft kämpfen, haben wir nicht nur fertige Kadres, sondern den Beweis, daß sich die polnische Nation zur Tapferkeit und zu stählernem Willen in der Abwehr der Übermacht und der Gewalt aufzuraffen vermag.

In der begründeten Hoffnung, daß die vorstehenden Forderungen werden erfüllt werden, fordern wir euch, Polen, auf, auf Befehl der polnischen Regierung euch unter die nationalen Fahnen zu stellen.

Das Nationale Zentralkomitee.

Warschau, den 10. November 1916.

Polen!

Am heutigen Tage soll in unserem Königsschloß die feierliche Ankündigung der Wiederherstellung eines unabhängigen polnischen Staates durch die verbündeten Mächte Mitteleuropas kundgetan werden.

Der Akt, den sie bekanntmachen werden, erschöpft unsere nationalen Aspirationen nicht, um so weniger ist er ein wichtiger Schritt vorwärts in der Richtung der Verwirklichung unserer unwiderruflichen geschichtlichen Bestrebungen nach einem Wiederaufbau Polens in den von der Geschichte und Kultur gezeichneten Grenzen. Ehren wir diesen geschichtlichen Moment in Ernst und Sammlung! Möge der gegenwärtige Augenblick der Ausgangspunkt einer angespannten Arbeit zum Zwecke der Verwirklichung unseres politisch und wirtschaftlich starken Staates.

Es lebe das selbständige und unabhängige Polen!

Warschau, den 5. November 1916.

Polnische Fortschrittliche Vereinigung

Aus Nr. 314 des Naprzód (Krakau)
vom 12. November 1916.

Eine Rundgebung der polnischen sozialistischen Partei (P. P. S.) an das arbeitende Volk in Stadt und Land.

„Die Befreiung der Arbeiter sollte das Werk der Arbeiter selbst sein.“

Genossen!

Ein Blatt der Geschichte hat sich gewendet! Aus eurem Blut, aus eurer Qual und aus eurem Opfer entsteht endlich der unabhängige polnische Staat, von jetzt ab wird unser zukünftiges Los von uns allein abhängen.

In einem solchen Augenblick richten wir an euch, Arbeiter, die Aufforderung, uns Gehör zu schenken, indem wir darauf hinweisen, was weiter zu tun ist.

Die stärksten Gitter in dem Hause der polnischen Knechtschaft sind geborsten, wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitabschnitts der Geschichte, gleichzeitig aber müssen wir neue ungeheure Arbeiten unternehmen, die den neuen Aufgaben würdig entsprechen. Die russische Invasion bedroht Polen fortgesetzt weiter, die besitzenden Klassen wollen die Staatsgewalt im Lande in ihre Hände nehmen, die russenfreundliche Versöhnung wendet sich tatkräftig gegen die Unabhängigkeit. Das polnische Proletariat muß auf die Waagschale der Ereignisse seinen geschlossenen unbeugbaren Willen, seine kollektive mächtige Tat werfen.

Genossen! Arbeiter! 20 Jahre lang, während im ganzen Lande die Reaktion, die Unterwürfigkeit und die Versöhnung herrschte, standet ihr treu zur roten Fahne im bewaffneten Kampfe um die Unabhängigkeit und um die Rechte des Arbeitervolkes, heute also erklären wir im stolzen Gefühl unseres Rechts, in eurem Namen sprechen zu dürfen:

1. Über den inneren Bau unseres Staates, über seine soziale und politische Verfassung kann nur ein verfassungsmäßiger gesetzgebender Landtag entscheiden, welcher durch allgemeines, gleiches, geheimes, direktes und proportionales Stimmrecht gewählt ist.

2. Die Garantie der wahren Unabhängigkeit und Dauer des polnischen Staates sollte die Bewaffnung des Volkes durch Berufung eines polnischen Heeres sein, dessen Kadres die Legionen sein sollten, welches die russische Invasion abwehren und eine große dauernde Vereinigung Litauens mit Polen im Namen der Losung „Für eure und unsere Freiheit“ und im Sinne des Grundgesetzes „Gleiche mit Gleichen“ vollziehen wird.

3. Es ist eine vorläufige Regierung einzusetzen, die sich des Vertrauens der Arbeitermassen erfreut. In dieser Regierung ist kein Platz für versöhnliche Russenfreunde und fanatische Feinde des Proletariats.

(Die weitere 4. Forderung der Rundgebung betrifft die Freiheit der Klubs, der Vereine und der Presse.)

5. Es ist geboten, daß die vorläufige Regierung ein Arbeitsministerium zum Zwecke einer sofortigen Bearbeitung eines Entwurfs der Reform der Arbeiterverhältnisse organisiert und sich mit der Versicherung gegen Krankheit, Unfälle, Verstümmelung, Tod, Arbeitsmangel, mit den Arbeiterimmungen, mit der Statistik der Arbeit und überhaupt mit allem befaßt, was mit der sozialen Gesetzgebung im Zusammenhang steht. Das Ministerium wird sich auch mit einer Reform der Landwirtschaft befassen müssen, welche in erster Linie die Bedürfnisse der Kleinbauern und der landlosen Bauern berücksichtigen wird.

6. Es ist endlich geboten, eine demokratische städtische, Gemeinde- und Kreisverwaltungsverwaltung einzuführen, die Industrie in Betrieb zu setzen, die öffentlichen Landesarbeiten in Angriff zu nehmen.

Genossen! Arbeiter! Wir fordern euch alle zu gemeinsamen Anstrengungen und zu gemeinsamem Kampfe auf. Unsere Massenbewegung trete aus den unterirdischen Kellern an das Tageslicht und stelle ihre schöpferische Arbeit nicht ein, bis Polen ein wirklich völkischer Freistaat werden, bis die ungeheure Kette des Unrechts und der Ausbeutung, welche

heute die ganze Welt umgürtet, bersten und die erträumte Stunde des Sozialismus schlagen wird.

Es lebe der völkische polnische Freistaat!

Es lebe die Verfassung!

Es lebe das Volksheer!

Es lebe die Vereinigung Polens und Litauens!

Das Arbeiter-Zentralkomitee der polnischen sozialistischen Partei.

Warschau, den 6. November 1916.

Aus dem Glos Warszawski (Warschau)

vom 7. November 1916.

Eine Adresse an die Legionen.

Nach hundert Jahren der Sklaverei ersteht das unabhängige Polen. Getreu den Traditionen der heldenhaften Kämpfe um die Freiheit, begrüßen heute die polnischen Legionen den Triumph der Idee, für die sie ihr Blut und ihr Leben als Opfer in zweijährigen harten Kämpfen mit Rußland dargebracht haben. Sie haben durch Taten der Tapferkeit und der Aufopferung bewiesen, daß das polnische Volk lebt und seine Rechte mit der Waffe in der Hand zu fordern versteht.

Nicht gleich hat es die polnische Allgemeinheit verstanden und erkannt, daß der Weg, den die polnischen Legionen gewählt haben, der einzige ist, der zur Befreiung aus der Knechtschaft führt. Dies hat jedoch ihren Willen und ihren festen Glauben an den Sieg der polnischen bewaffneten Tat nicht geschwächt. Unter den schwierigsten Verhältnissen haben die Legionen auf ihrem aufopferungsvollen Posten standgehalten und sich Schritt für Schritt und Tag für Tag die ruhmvolle Anerkennung der Fremden und der Landsleute erworben.

Wenn zu Anfang des Krieges nur ein Teil des Volkes unter der Fahne des Obersten Nationalkomitees trotz aller Hindernisse sich vereint hat, so sehen doch heute die weitesten Schichten der Allgemeinheit zur Ehre und zum Nutzen des polnischen Volkes in ihnen die geliebte Verkörperung der höchsten Ideale. Die Legionen sind in den Kampf hinausgezogen, um den unabhängigen polnischen Staat zu erkämpfen, um die polnische Regierung und die polnische Armee ins Leben zu rufen. Und nun, da der polnische Staat von neuem zum Leben ersteht, besitzt er dank den Legionen den Keim einer eignen bewaffneten Macht.

Wir glauben, daß die verbündeten Mittelstaaten, Polen wieder herstellend, schon in der ersten Phase der Verwirklichung des proklamierten Staatswesens das große, mit Strömen von Blut bezahlte Gut des polnischen Volkes, das die Legionen für dasselbe darstellen, richtig eingeschätzt haben; wir glauben, daß die Organisation der polnischen Armee sich auf das feste Fundament dieser gegenwärtig einzigen polnischen militärischen Kadres stützen wird, die nicht nur die glänzende Tradition des polnischen Rittertums besitzen, sondern zugleich auch die Glieder in der Entwicklung der polnischen Kriegskunst bilden. Das polnische Volk, das zum Staatsleben berufen ist, ist bereit, zugleich mit den Mittelstaaten jegliche Opfer zur Verteidigung seiner Zukunft zu bringen; es ist bereit, an der Bildung des polnischen Heeres, das auf der Grundlage der Legionen von einem polnischen Kriegsministerium organisiert werden wird, teilzunehmen.

Im Solidaritätsgefühl mit dem polnischen Soldaten, der an der Ostgrenze des Landes den schweren und opferreichen Dienst ausübt, durchdrungen von Ehrfurcht für sein Heldentum, in vollem Verständnis seines organisatorischen und staatlichen

Wertes, erheben wir heute im Namen des freien Warschau und des ganzen Landes den Ruf:

Ehre und Ruhm dem polnischen Soldaten!
Ruhm und Ehre den polnischen Legionen!

(Folgen Unterschriften).

Aus Nr. 309 des Kurjer Warszawski (Warschau)
vom 7. November 1916.

Zur Proklamation des Königreichs Polen.

In dem gestern veröffentlichten Akte der Proklamierung des Königreichs Polen ist gesagt, daß die verbündeten Monarchen bei ihrem Entschluß „das Wohl und die Sicherheit der eigenen Länder und Völker“ berücksichtigt haben. Außerdem erklärte General-Gouverneur Erzzenz v. Beseler, es handle sich darum, „daß der polnische Staat ein kräftiges Glied im Bunde der europäischen Staaten werde“.

Diese wichtigen und charakteristischen Worte finden einen weiteren Kommentar in dem Artikel der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“, in dem wir lesen, daß die Deutschen und ihre Verbündeten „in der Existenz Polens ein eigenes Lebensinteresse haben“. Diese Erkenntnis ist — schreibt ferner das obengenannte Blatt — in Deutschland nicht allgemein; in den maßgebenden Kreisen herrscht jedoch die Überzeugung, „daß wir um unserer eigenen Zukunft willen Polen nicht an Rußland zurückfallen lassen dürfen“. Die Sicherheit Deutschlands „erfordert für alle kommende Zeit, daß aus einem als militärisches Ausfallstor ausgebauten Polen russische Heere . . . nicht in das Reich eindringen können“. Die Deutschen „werden es auch als einen großen Gewinn anzusehen haben“, wenn sie während der kommenden Friedensjahre „die Polen an ihrer Seite haben werden“.

Diese Worte weisen unserer Meinung nach darauf hin, daß bei der Entscheidung der verbündeten Monarchen hauptsächlich die Rücksicht auf die Zukunft nach dem Kriege bezüglich der nachbarlichen Verhältnisse in diesem Teil Europas maßgebend war. Es ist hier ein historischer Gesichtspunkt zur Geltung gekommen, der weite internationale Perspektiven eröffnet, die ihre Aufmerksamkeit dem zuwenden, was geschehen wird, wenn der Krieg endlich vorüber ist und man an eine dauernde und kräftige Sicherung des Friedens, der Kultur und des wirklichen europäischen Gleichgewichts denken muß.

Es ist dies also die Stimme einer tiefen Staatsklugheit, die nicht nur den politischen Interessen der beiden verbündeten Mächte und denjenigen des zukünftigen polnischen Staates gerecht wird, sondern auch dem immer allgemeineren und kategorischeren Gefühl der historischen Gerechtigkeit. Wir sehen darin zugleich auch einen Hinweis darauf, daß die große Entscheidung der Monarchen frei war von rein laufenden Rücksichten, die sich aus der militärischen Lage ergeben. Das unabhängige Polen ist unseren mächtigen Nachbarn nötig, nicht um den verbündeten Armeen die Kriegsführung zu erleichtern, sondern um einen Schutzwall gegen den „östlichen Roloß“ zu bilden.

Die öffentliche Meinung im Königreich Polen wird die ganze Bedeutung dieser Motive würdigen können, die auf weitblickende, in der Zukunft liegende Rücksichten gestützt sind. Die Polen sind genügend nüchtern in der kritischen Beurteilung ihrer eigenen Kräfte und Mittel, als daß sie nicht wissen sollten, daß ihre sofortige Hilfe auf der Waagschale der sich abspielenden Ereignisse keine ausschlaggebende Rolle spielen könne. Es muß ihnen daher auch recht sein, daß sich die verbündeten Mächte über ihre Lage genau Rechenschaft ablegen. Wenn jedoch die Zeit des Friedens kommen wird, wenn die Möglichkeit der Entwicklung

aller nationalen Kräfte vorhanden sein wird, wenn der Geist des Volkes alle seine staatschöpferischen Kräfte zur Geltung bringt, dann werden wir beweisen, was für ein wertvoller Bundesgenosse der Mächte und Staaten wir sein können, die im entscheidenden Moment uns Freundschaft erwiesen und uns die Hand gereicht haben, und inwiefern sie hierbei im Interesse ihrer eigenen Sicherheit und im Interesse der Kultur gehandelt haben.

Es ist schwer voranzusehen, was für Urteile und Ansichten der gestrige Akt in Europa hervorrufen wird. Daß aber der Eindruck groß sein wird, daß er die ganze öffentliche Meinung erschüttern und tiefstes Nachdenken in den maßgebenden Kreisen hervorrufen wird, unterliegt keinem Zweifel. Der Name Polens wird in aller Munde sein, und die Art der Lösung der polnischen Frage, die von den Mittelmächten gewählt worden ist, wird einen neuen Lichtstrahl auf die polnische Frage werfen.

Was uns anbelangt, so wollen wir, ohne uns auf weitere Ausblicke einzulassen, die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß wenigstens das letzte deutsche Ziel, das in dem Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ genannt ist, nämlich „im Königreich Polen einen wertvollen Gefährten für die Zukunft Europas“ zu finden, dort allgemein verstanden werden wird.

Aus Nr. 254 des Kurjer Płocki (Ploß)
vom 8. November 1916.

Aus Anlaß des 5. November.

Ein wichtiger Moment in der Geschichte unseres Volkes! Nicht deswegen, weil er uns das gibt, was wir bis dahin nicht gehabt haben, nicht deshalb, weil es gewissermaßen ein Geschenk ist, sondern deshalb, weil er in einer schweren Zeit gekommen ist, in der Zeit tiefen Verfalls, in der Zeit der Zersplitterung des Volkes in verschiedene politische Orientierungen, in Sympathien und Antipathien, die dem Volk mit einer noch größeren Schwächung drohten.

Das Wichtigste ist jedoch, daß die Verkündigung des wiedererweckten Staates von denen ausgegangen ist, die nicht immer so gedacht haben und denen der Gedanke der Wiederherstellung eines polnischen Staates nicht immer so erschien, daß sie ihr wohlverstandenes eigenes Staatsinteresse darin erblickten.

Es gab eine Zeit, da niemand an ein unabhängiges Polen denken durfte, da dieses noch auf dem Gebiete der Abstraktion lag. Heute ist es eine reale Tatsache. Seit dem Falle Warschaws im Jahre 1831 waren die Geschicke des Landes entschieden.

Ein Tag, wie es der 5. November war, gebührt dem Volke mit Recht. Denn ein Volk, das 100 Jahre der Sklaverei überlebt hat, das der Idee der Unabhängigkeit nicht entsagt hat, das mit seinem Herzblut nicht geheizt und im gegenwärtigen Kriege großen Mut und starken Geist gezeigt hat, mußte endlich eine gewisse Genugtuung, eine moralische Satisfaktion erhalten.

Es würde sich Gelegenheit zu zahlreichen Bemerkungen bieten, wenn wir die Sache von der Gefühlsseite betrachten und unsere Vergangenheit mit der Gegenwart vergleichen wollten. Es geht uns aber mehr darum, die Tatsache von der andern Seite, von der Seite des Verstandes und vom politischen Standpunkte aus zu betrachten, wobei das Gefühl eine untergeordnete Rolle spielt.

Wir Polen sind überhaupt im Leben zu Gefühlen sehr geneigt. Die Vergangenheit und die Zukunft ist der beste Beweis dafür. Deshalb betrachten wir auch den Akt des 5. November von allen Gesichtspunkten aus mit Ausnahme des nüchternen. Und doch spielt das politische Interesse hier die wichtigste

Rolle. Das sollten wir verstehen. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“, das Organ des deutschen Reichskanzlers, spricht davon ausdrücklich. Ein Polen, das im Bündnisse mit den Mittelstaaten steht, ist ihnen nützlich, und daher muß es unabhängig sein. Das ist der wirkliche Sinn ihrer Ausführungen.

Was für Schlußfolgerungen soll das Volk für die Zukunft demgegenüber einnehmen?

Vor allem werden, Gott sei Dank, verschiedene Philo- und Anti-Orientierungen ein Ende nehmen, oder es müßte dies wenigstens geschehen. In dem wiedererwachten Polen kann es nur eine Orientierung geben, nämlich die polnische. Zur Schaffung einer solchen Orientierung müßte jeder gute und echte Pole beitragen. Uns allen erwächst heute die große Aufgabe der Schaffung einer einheitlichen öffentlichen Meinung, denn nur mit geeinter Kraft und durch inneren Zusammenschluß können wir die ungeheure Arbeit bewältigen, die in nicht ferner Zukunft auf unsere Schultern fallen wird.

Der Akt vom letzten Sonntag wurde von unsrer Allgemeinheit mit Besonnenheit und Sammlung aufgenommen. Auf jedem Antlitz konnte man das Verständnis für die Wichtigkeit und die Bedeutung des Augenblicks sehen. Alle haben es empfunden, daß es sich um einen wichtigen Moment unsrer Geschichte handelt.

Gerade eine solche Auffassung ist die beste Gewähr dafür, daß endlich eine einzige, wirklich polnische Orientierung unter uns entstehen wird.

Aus Nr. 309 des Goniec Kujawski (Wlozlawek)
vom 8. November 1916.

An der Schwelle der Wiedergeburt.

Zur Zeit der russischen Herrschaft unseligen Andenkens haben wir uns hartnäckig nach dem Osten gewandt und von dort Erlösung erwartet. Trotz der schweren und blutigen Enttäuschungen, trotz der grenzenlosen Unterdrückung glaubten wir an Rußland. Wir lebten mit Rußland unter dem Zwange so lange zusammen, bis wir uns mit ihm eingelebt hatten. Der russische Ausatz hat sich tief in unsere Seelen eingegriffen. Und als der große politische Gaukler Nikolai Nikolajewitsch sein betrügerisches Manifest erließ, erweckte er in uns Freude und Hoffnung. Ohne politisch denken zu können, waren wir nicht imstande, den Wert dieses Fegens Papier zu beurteilen. Und nicht nur die breiten Massen, sondern auch — man muß es zu unserer Schande bekennen — die intelligenten Schichten gingen auf den Leim und richteten an Nikolajewitsch eine Dankadresse. Das benutzte die Regierung des Zaren. jene Adresse, versehen mit den Unterschriften vieler bekannter Männer, wurde in Warschau an die Häuserwände geklebt. Wie stieg uns die Schamröte ins Gesicht, was für Tränen voller Schmerz hatten wir in unseren Augen, als wir diese schmachvolle „Adresse“, dieses Dokument der Selbsterniedering unserer Intelligenz, lasen!

Doch wir waren nicht völlig erniedrigt. Eine Handvoll tüchtiger Menschen, denen das Interesse Polens immer am Herzen lag, lebte im Verborgenen, wirkte trotz allem und wartete mit unerschütterlichem Glauben auf dem Zeitpunkt, da unsrer Todfeind für immer unsere Gebiete verlassen wird. Und durch den Rordon der Heere, durch den Wald der russischen Bajoronette gelangten Nachrichten über die heldenmütigen Taten der Legionen zu uns. Diejenigen die gesund zu denken verstanden, wußten es und glaubten, daß dort und nicht wo anders die polnische Staatsklugheit liegt. Mit Sehnsucht erwarteten sie den Moment, da die siegreichen Heere der Mittelstaaten den Feinden Warschau entreißen werden.

Wir haben diese große geschichtliche Tatsache erlebt. Was für eine Freude sich Warschaws bemächtigte, als es an jenem schönen Augustmorgen erwachte und sich von dem russischen Joch befreit sah! Die wahren Patrioten, die gegen Rußland waren, triumphierten. Das dankbare Warschau stellte in einigen Tagen tausend Soldaten auf und schickte sie ins Feld, damit sie zugleich mit den Legionen sich für Polen schlagen. Die Leute die bis dahin im Verborgenen arbeiten mußten, fingen an, sich öffentlich zu betätigen. Sie entwickelten eine unermüdliche Tätigkeit in der Richtung der Heilung der krankhaften öffentlichen Meinung, der Schaffung von gesunden politischen Auffassungen und der Auffindung der wirklichen polnischen Interessen. Diese Leute führten uns dauernd vor Augen, daß nur im Verein mit den Mittelmächten Polen wiedererrichtet werden könne. Sie hatten nicht nur den Glauben an das, was sie predigten, sondern sie hatten auch eine Reihe unwiderleglicher, eiserner Argumente. Sie wiesen immer wieder darauf hin, daß die Mittelstaaten Polen wiederherstellen müssen, weil dies ihr eignes Interesse erfordert.

Sie unternahmen mit logischen Gründen einen Sturm gegen den stumpfen Verstand der Allgemeinheit. Sie gewannen immer mehr Anhänger. Sie haben viel erreicht, doch bleibt noch viel zu tun übrig. Die politische Wiedergeburt unseres Volkes vollzieht sich langsam. Das Jahrhundert der schrecklichen russischen Sklaverei hat das seinige getan: es hat die Seelen von Tausenden aus dem Volke demoralisiert. Das Russophilentum ist zur Leidenschaft geworden, und eine Leidenschaft verliert man nicht leicht. Und wenn wir noch heute irgend welche Äußerungen von Unmut oder Mißtrauen in den breiteren Schichten finden, so ist dies nicht das Ergebnis irgend welcher Orientierung, sondern nur jener Leidenschaft.

Daß das polnische Staatsinteresse auf seiten des antirussischen Lagers war, daß es in den Legionen und in den Personen steckte, von denen oben die Rede war, hat der 5. November endgültig bewiesen. Es ist das geschehen, woran alle vernünftig Denkenden stets geglaubt haben und was sie immer nachzuweisen versuchten: die Mittelmächte haben den polnischen Staat proklamiert. Von Westen also, nicht von Osten ist die Erlösung für uns gekommen. Die „Träume unserer Väter und Großväter“ sind nicht durch das grausame russische Schwert, sondern durch die wohlthätige deutsche Waffe verwirklicht worden.

Die Leidenschaft des Russophilentums, die Leidenschaft der politischen Gedankenlosigkeit hat uns nicht gestattet, den historischen Akt des 5. November entsprechend aufzunehmen.

Nicht alle haben das Mißtrauen, den Unmut und den Unglauben aufgegeben. Nicht alle hatten Freudentränen in den Augen (dieser Tränen brauchen wir uns nicht zu schämen), als wir diesen großen, ungeheuer bedeutungsvollen Akt lasen. Nicht alle waren wir imstande zu verstehen, daß wir das Glück der Selbständigkeit, der Unabhängigkeit erlangen. Die Sklaverei ist gestürzt. Und ihr alle, die ihr mißtrauisch und ungläubig seid, wollt ihr auch fernerhin in der Sklaverei bleiben, wollt ihr weiter tatenlos zusehen, wollt ihr ewig schlafen und in der Trägheit des Geistes verharren? Merket euch, daß dies ein Verbrechen gegen das Volk wäre, und daß die Geschichte ein vernichtendes Urteil über euch sprechen würde.

Der polnische Staat ist nicht das Werk von Schlammigen und Ungläubigen. Er wurde geschaffen durch den Glauben und die Tätigkeit des Lagers der für die Unabhängigkeit Kämpfenden und durch das opferfreudig vergossene Blut der polnischen Legionen.

Und heute, da wir dem großen, freudigen Akt gegenüberstehen, müssen wir neben großem Dank gegenüber den Mittelmächten das Gefühl des Dankes gegenüber den Politikern der Unabhängigkeit und den Legionen empfinden.

In erster Linie gegenüber den Legionen. In den Legionen hat sich die nationale Tat, der nationale Wille, das riesenstarke Verlangen, das Haus der Knechtschaft zu verlassen, die heiße Sehnsucht nach einem unabhängigen Dasein und der unerschütterliche Glaube an eine bessere Zukunft verkörpert. Das Volk darf, wenn es wirklich die Unabhängigkeit erstrebt, nicht auf dem Rehrich der Trägheit schlafen, darf nicht gedankenlos warten, bis ihm jemand großmütig etwas schenkt. Nein! Es muß selbst an die Arbeit herantreten, muß sein Geschick in die eigene starke Hand nehmen und es dem Ziel entgegenführen, das es wünscht. Der Ausdruck dieser Arbeit, dieses Erfassen des Geschicks mit eigener Hand sind gerade die Legionen. Sie haben uns das gebracht, was wir heute empfangen haben. Sie waren unsere Erlösung. Und was wären wir ohne sie gewesen? Das läßt sich gar nicht ausdenken! Was wären wir ohne diese Handvoll Bewaffneter in diesem gegenwärtigen Kriege, da jedes Volk mit der Waffe in der Hand um sein Schicksal kämpft? So wie unsere zukünftige Armee die Grundlage unseres zukünftigen Staates sein wird, so waren auch unsere Legionen bis jetzt die Stütze und eiserne Garantie unserer Unabhängigkeitsbestrebungen.

Daher müssen wir heute die Legionen, dieses unser eigenes Heer ehren und mit freudigem Stolz nennen. Sie haben der Welt gezeigt, daß wir nicht gänzlich verkommen sind, sie haben unsere Lebensfähigkeit, unser Recht auf ein staatliches Dasein dokumentiert, unsere nationale Ehre gerettet und die nationale Wiedergeburt eingeleitet. Und heute haben diese Legionen einen helleren Moment erlebt, haben die große Belohnung für ihren unerschrockenen Mut und ihre freudige Aufopferung erhalten. Nicht alle haben diesen großen Tag erlebt. Viele haben ihr reines und junges Leben für die heilige Sache der Freiheit des Volkes hingegeben. Sie sind gefallen, jedoch gefallen mit dem Glauben an eine bessere Zukunft. Das vergossene Blut der Helden ist nicht umsonst gewesen. Denn es ist die Saat der Wiedergeburt des polnischen Volkes geworden.

Roman Ścisła.

Aus Nr. 311 des Gonic Kujawski (Wloclawek)
vom 10. November 1916.

In den Tagen der Entscheidung.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht ein gewisser Czeslaus Koticki einen Artikel, in welchem zunächst die Bedeutung des Tages, an welchem das Oberste Nationalkomitee und die polnischen Legionen ins Leben gerufen worden sind, für die polnische Sache gewürdigt wird. Sodann heißt es in diesem Artikel weiter:

Der zweite Tag, der aus dem gegenwärtigen Kriege als erfreuliches Datum in die Geschichte Polens übergehen wird, ist der 5. November, an welchem der zukünftige polnische Staat angekündigt worden ist, ein Tag, der uns auf der Grundlage der polnischen Legionentat von den vereinigten Mittelmächten bereitet worden ist, hauptsächlich aber von der deutschen Regierung und von dem deutschen Volke. Dieser Tag wird das Siegel unseres Bündnisses mit den Deutschen zusammen mit dem dritten erwarteten Tag sein — möchten wir ihn nur möglichst bald erblicken! — Mit dem Tage, wo wir nach den deutschen Behörden als den wertvollen Vorgängern, den guten Mit-

arbeitern und Freunden selbst die eigenen polnischen Behörden in die Hand nehmen werden, um allein von jetzt ab unser Schicksal zu leiten, wie es einem geschulten geschichtlichen Volke zukommt.

Also das, wofür so viele Patrioten den Tod gefunden haben, auf den hohen Schaffotten gehängt worden oder in fernen Gefängnissen elend zugrunde gegangen sind, das, wovon wir in geheimen Zusammenkünften der begeisterten Jugend fieberhaft träumten, das, worum wir in unseren Gotteshäusern beteten, — das Vaterland, die Freiheit, gib uns, o Herr, wieder — das, was in der Tiefe der Seele jedes Polen sich befindet, selbst wenn es mit noch so schwerer Asche belastet wäre, — dieses alles, einen polnischen König, eine polnische Regierung und Armee werden wir endlich haben.

Die gestrige Ankündigung ist ein Beweis des hohen politischen Verstandes der Deutschen. Er beginnt diese seit beinahe 1½ Jahrhunderten blutende Wunde Europas, die polnische Frage, radikal zu heilen. Wir, die wir bisher in unserer Angelegenheit nur dem unzugänglichen fanatischen und perversen politischen Unverstand Rußlands begegneten, verstehen diesen gebührend zu schätzen, dessen können unsere Verbündeten seit gestern sicher sein. Er wird die entscheidende Epoche in den Beziehungen Polens zu Deutschlands sein, er wird in den politischen Anschauungen der polnischen breiten Massen eine Umwälzung vollziehen. Die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts hat zwischen uns Eisberge der Abneigung, des Mißtrauens, des Zorns, und sogar des Fanatismus aufgetürmt. Sie werden auftauen und unter den Strahlen der Sonne, welche aufzugehen beginnt, zerfließen. Dies wird nicht in einem Augenblick geschehen, es wird langsam, allmählich vor sich gehen, noch werden die Überreste des vergangenen Verhältnisses an einander rütteln, bis sich alles vollständig und gründlich vollziehen wird, woran wir die einen und die anderen Hand anlegen wollen zum größeren Triumph der Gerechtigkeit, der Liebe und Freude in dieser schönen Welt Gottes.

Czeslaus Koticki.

Wloclawek, den 6. November 1916.

Aus Nr. 313 des Gonic Kujawski (Wloclawek)
vom 12. November 1916.

Nach der Proklamation.

Wer in Warschau den 5. November erlebt hat, der ist Zeuge eines Weltaktes von hervorragender Bedeutung gewesen. In dem Augenblick, als auf dem alten Königschloß neben der deutschen Kriegsflagge die polnische Fahne aufstieg und als vor dem Schloß eine deutsche Militärkapelle die polnische Nationalhymne anschwamm und unzählige Volksmengen mit entblößten Häuptern der schönen Melodie lauschten, mußte jeder empfinden, daß für das polnische Volk eine neue Zeit gekommen ist. Allen, die nur hören und sehen wollten, wehten die weiß-amarantenen Fahnen freudig in der Luft entgegen. Die Knechtschaft geht ihrem Ende entgegen; eine der schönsten Früchte des Weltkrieges wird der selbständige polnische Staat werden.

Ein Jahr deutscher Verwaltung in Polen bereitete die Polen auf dieses Ereignis vor und zeigte ihnen vor allem den ernstesten Willen ihrer Befreier, welche das von den Heeren der Mittelmächte in blutigen Kämpfen eroberte Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wollen. Nach langen Jahren der Knechtschaft erfreuten sich wiederum die Augen und Herzen des befreiten Volkes an dem Anblick des weißen Adlers und der weiß-amarantenen Farben,

die in den russischen Zeiten öffentlich nicht gezeigt werden durften, und sie freuten sich der schönen Lieder des polnischen Volkes, die der Moskowiter nicht hören wollte. Die deutschen Sieger zeigten Achtung vor den sichtbaren Merkmalen der nationalen Eigenarten der Polen von Anfang an, sie öffneten die Pforten der Universität und der technischen Hochschule in Warschau, legten den Grundstein zur Autonomie der Städte und Landbezirke und schufen Einrichtungen, welche einen tüchtigen Beamtenstand für den neuen Staat erziehen sollen. Das ist die Tätigkeit nicht eines Eroberers, sondern eines Befreiers, welcher entschlossen ist, auf dem besetzten Gebiet die ersehnten Forderungen der staatlichen Selbstständigkeit und der freien nationalen Entwicklung zu erfüllen.

Und darum darf man sich nicht wundern, daß die vom Generalgouverneur von Beseler am 5. November im Warschauer Königsschloß verlesene Proklamation nicht nur große Begeisterung hervorgerufen hat, sondern auch unbegrenztem Vertrauen begegnet ist. Dem polnischen Volke wurde schon viel versprochen, aber die Russen hielten niemals ihr Wort. Die Polen erhielten von Deutschland in einem einzigen Jahre mehr, als von Rußland im Laufe eines ganzen Jahrhunderts; nur von Deutschland und seinem Bundesgenossen kann die Freiheit kommen. Der deutsche und österreichische Kaiser sind nicht Zaren, sie halten ihr Wort und werden die Garantie der Proklamation in dem befreiten Lande verwirklichen, sobald nur die Kriegslage es gestatten wird: einen selbständigen Staat mit einer erblichen Monarchie, einer Verfassung und einem eigenen Heere.

Es ist selbstverständlich, daß die Gegner der verbündeten Staaten die Bedeutung des 5. Novembers herabzusetzen suchen, daß sie mit Hilfe ihrer Presse die Absichten Deutschlands und Österreich-Ungarns verdächtigen. Einen Vorgeschmack davon, was auf diesem Gebiete die nächsten Tage und Wochen bringen werden, geben uns schon jetzt Auslassungen der französischen Blätter. Vordem gestattete sich die Pariser Presse, in allem, was sich auf die polnischen Wünsche und Hoffnungen bezog, den russischen Maulkorb anzulegen, jetzt aber, wo eine entscheidende Willenskundgebung der Mittelmächte die polnische Frage der Lösung näher bringt, jetzt öffnen und ergießen sich Ströme der französischen Vielredigkeit, und ein Meer von Verhöhnungen ergießt sich auf diejenigen, welche dem polnischen Volke die Freiheit bringen wollen. Diese Ausbrüche ohnmächtiger Wut nimmt niemand ernst, am allerwenigsten aber das neutrale Ausland, für welches diese Ausbrüche berechnet sind. Die an das polnische Volk gerichteten Wünsche der Liga der Fremdvölker in Rußland sagen den feindlichen und neutralen Staaten ziemlich deutlich, auf welcher Seite in diesem Kriege der Grundsatz der Unterjochung, auf welcher Seite aber der Grundsatz der Freiheit ist. Verständige polnische Führer haben dies längst verstanden, und die Ereignisse der letzten Tage haben gezeigt, daß sie recht hatten.

Heute gilt es, in gemeinsamer Arbeit und in gemeinsamem Vertrauen eine starke Unterlage zu schaffen, auf der sich das polnische Staatswesen entwickeln könnte. Verständnisse für diese großen Aufgaben fehlen auf beiden Seiten nicht. In der polnischen Volksgesamtheit wächst von Tag zu Tag die Neigung, an den Bau ihres Königreichs Hand anzulegen, und die deutsche Verwaltung entspricht diesen Forderungen gern, soweit dies während des Krieges überhaupt möglich ist. Ein Teil der besten Söhne Polens hat aus diesen veränderten Verhältnissen schon die Konsequenzen ge-

zogen und kämpft mit dem russischen Bedrücker auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Die polnischen Legionen werden den Stamm eines eigenen polnischen Heeres bilden, in welchem — nach den Worten der Proklamation vom 5. November — „die berühmten polnischen Überlieferungen der polnischen Heere der früheren Zeiten und die Erinnerungen an die tapferen polnischen Kämpfer in dem großen zeitgenössischen Kriege wieder aufleben werden“.

Aus Nr. 310 des Goniec Kujawski (Wlozlawek)
vom 9. November 1916.

Die Wiedererweckung des polnischen Staates.

Polen! Am gestrigen Tage ist in dem Schlosse der früheren polnischen Könige in Warschau in Anwesenheit der Vertreter unseres Volkes im Auftrage der Mittelstaaten die Unabhängigkeit proklamiert worden.

Am gestrigen Tage hat sich das alles erfüllt, wofür wir seit der Zeit Kosciuszkos bis zum gegenwärtigen Augenblick ohne Unterbrechung das Blut unserer besten Mitbürger vergossen haben, wovon in ihren heiligsten Werken die größten Dichter von Mickiewicz bis auf Wyspianski geträumt haben, mit einem Worte alles das, was uns das Teuerste in der Welt war, was wir seit über 120 Jahren gefordert haben und was die Grundlage unserer Entwicklung ist.

Ein unabhängiges Polen!

Es waren der große Weltsturm nötig, erfüllt vom Donner der Geschütze, ein ganzes Meer von Blut, eine Unmenge von Menschenopfern, Tausende von verbrannten Städten und Dörfern, damit aus diesen Trümmern, wie ein Phönix aus der Asche, das unabhängige Polen erstehet.

Wahrlich, es ist etwas Großes geschehen!

Wir erleben einen Moment von ungewöhnlicher Bedeutung in der Weltgeschichte.

Auf diesen Moment haben ganze Generationen gewartet.

Von ihm träumend, fielen die Soldaten Kosciuszkos bei Racławice und Maciejowice, gingen in den Kampf die Legionäre Dąbrowskis und die Soldaten des Herzogtums Warschau. Von ihm träumend kämpften auf Leben und Tod die Reihen der polnischen Heere bei Dubienko, Grochowo und Ostrolenka.

Im Gedanken daran ertrug Łukasinski, mit Ketten an eine Karre geschmiedet, fünfzig Jahre lang die schwersten Martern.

Es griffen zu den Waffen die Aufständischen des Jahres 1863.

Es gingen in den blutigen Kampf zur Zeit des großen Krieges die Legionäre Piłsudskis.

Ja, das war der Weg, den mit Selbstverleugnung und Aufopferung, das Auge auf ein Ziel gerichtet, das polnische Volk nach dem Verluste seiner Unabhängigkeit bis zu deren Wiedererlangung ging.

Ein Dornenweg, der mit den Grabhügeln der Opfer den polnischen Boden bedeckt ist.

Aber es war der einzige Weg. Nur durch die langen Jahrzehnte der übermenschlichen Anstrengungen, der unergleichen Kämpfe und des unbesiegbaren Heldentums hat das Volk ausharren können.

Eine Zeit lang mußten wir im Blut baden, dasselbe bemähe trinken, um nicht unterzugehen und damit der Geist lebe.

Polnisches Volk! Generationen der heldenhaften Legionen!

Wir haben den Augenblick erlebt, in dem die Mächte Mitteleuropas uns das Recht auf Unabhängigkeit zuerkannt haben. Sie haben vor der ganzen Welt verkündet, daß wir ein freies Volk sein sollen, daß wir es bereits sind.

Wir, Menschen des Westens, trennen uns ein für alle Male von der östlichen Kultur, von der Barbarei

des asiatischen Rußland. Dieses wollte nämlich aus uns Befenner des byzantinischen Imperialismus machen, mit der Knete den Geist des Widerstandes und jeglicher höheren Gedanken austreiben.

Wir ließen uns nicht erdrücken und nicht an die Kette des Moskowitertums legen, — und darin liegt unsere Kraft und Lebensfähigkeit. Diese wird aus dem erstehenden Polen einen Staat machen, mit dessen Macht alle rechnen werden.

Wenn aber Polen stark sein soll, so hängt das in hohem Maße von uns ab.

Wir müssen alle unsere Gedanken und Anstrengungen sammeln, alle Arme nach dem einen Ziele lenken. Denn es gibt für uns keine größere und wichtigere Sache.

Die heiligste Sache ist, an dem Aufbau Polens zu arbeiten.

Es beginnt jetzt ein neues Leben für uns. Das, was bis jetzt für uns nur ein Traum war, ist zur Wirklichkeit geworden. Der Becher ist gefüllt.

Diesenigen, die bisher in der Ohnmacht und der Passivität unsere Aufgabe erblickten, mögen erwachen, mögen mit uns zusammen sich zur Tat aufraffen, denn wahrlich, sie wußten nicht, was sie taten. Mögen sie sich den langen Schlaf abschütteln und zugleich mit dem Volke an den Aufbau des verwüsteten Landes herantreten. Der Boden ist bereits gepflügt; man braucht bloß zu säen und ihn weiter zu pflegen.

Das polnische Volk hat die Kraft und die Macht, die ihm in diesem großen geschichtlichen Augenblick gestatten werden, die Fahne des unabhängigen polnischen Staates würdig zu ergreifen, dieselbe unerschütterlich festzuhalten und bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Heute hat sich wie noch niemals das Wort des Dichters erfüllt. „Mögen die Lebenden die Hoffnung nicht verlieren.“

Wir haben daran geglaubt. Daher ist auch der polnische Staat zur Tatsache geworden!

Niemand und nichts in der Welt wird dieselbe umstoßen.

Wir waren zwar seit 120 Jahren ein lebendes Volk; jetzt sind wir aber zugleich auch ein Staat.

Joseph Targowski.

Aus Nr. 308 des Dziennik Polski (Göenstochau)
vom 9. November 1916.

Der Triumph der Wahrheit.

Wir haben den Augenblick erlebt, in dem unseren Forderungen Genüge geschehen ist. Die unbefiegleiche Macht der deutschen Heere hat unter treuer Mitbeteiligung ihrer Verbündeten die russischen Horden aus unserm Lande vertrieben, und die großmütigen, von tiefer politischer Klugheit erfüllten Monarchen haben die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes proklamiert.

Und wenn wir in Gedanken in eine nicht zu weit entfernte Vergangenheit zurückgreifen, dann müssen wir zugeben, daß derjenige Teil der polnischen öffentlichen Meinung, der die sich abspielenden Ereignisse nüchtern zu betrachten in der Lage war, nicht einen Augenblick gezweifelt hat, daß dieser große geschichtliche Moment früher oder später kommen müsse. Er ließ sich nicht durch diese oder jene Anordnungen irritieren, die durch die Bedürfnisse des Krieges bedingt waren; er ließ sich nicht irritieren durch Verleumdungen der Dummköpfe und Provokateure. Er glaubte zuversichtlich, daß die Wahrheit triumphieren wird, daß das freie Polen erstehen wird, sogar entgegen dem Willen jener Verräter, die für das Geld des Zaren die Rolle von Gendarmen über ihre eigenen Landsleute übernommen haben.

Schon am 5. Mai 1915 haben wir im ersten Programmartikel des „Dziennik Polski“ geschrieben:

„Der gegenwärtige Krieg hat die materiellen und moralischen Grundlagen unseres nationalen Daseins schrecklich betroffen. Die Quellen unserer materiellen Kraft, die Landwirtschaft, das Gewerbe, der Handel sind vernichtet, die Bevölkerung ist in Not und Elend.

Die Entwicklung unserer heimischen Kultur, der Quelle unserer moralischen Kraft ist gehemmt. Die bürgerliche Freiheit, das soziale und politische Leben ist auf ein Minimum beschränkt. Die geistige, künstlerische und gesellschaftliche Bewegung hat aufgehört. Der polnische Gedanke ist erstarrt; es fehlt ihm an Licht und Wärme des Friedens.

Der ganze Schrecken des Krieges liegt wie ein Stein auf dem Volke. Wenn nicht der Glaube an Gott und seine Allmacht wäre, würde unsere Lage hoffnungslos erscheinen und man könnte uns für ein ruiniertes Volk halten.“

Und trotzdem glaubt jeder von uns, weil er es glauben muß, daß dieser schreckliche Krieg gewissermaßen die letzte Anstrengung eines neidischen Schicksals sein wird, das uns seit über 100 Jahren verfolgt, daß aus dieser Verwüstung, Unordnung und dem Chaos eine neue Zukunft des Volkes erblühen muß, daß in diesen Ruinen die Keime eines neuen Lebens stecken, eines Lebens in Freiheit und Unabhängigkeit.

Unser Geschick ist ein ganz eigenartiges — und beinahe ein tragisches. Es bereitet sich für uns eine Änderung des Schicksals vor — und wir entscheiden nicht darüber. Es entscheidet sich unsere Zukunft, und wir können darauf nur einen bescheidenen Einfluß ausüben.

Unter solchen Umständen müßte es unsere Aufgabe sein, den politischen Gedanken zu beleben und ihn nach der Richtung zu lenken, die für unsere Zukunft entscheidend sein wird. Alles ist nämlich von dem Sieger abhängig.

Wer wird siegen? ... Niemand in der Welt kann auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben. Möglich ist nur eine wahrscheinliche Antwort, die sich auf den bisherigen Verlauf des Krieges stützt.

Tatsache ist, daß Deutschland und Österreich den Ansturm der riesigen Kräfte der Koalition aufzuhalten in der Lage waren. Eine weitere Tatsache ist, daß sie dies dank der ausgezeichneten Kraft ihrer allseitigen Organisation vollführt haben. Diese Tatsachen berechtigen zu dem Schluß, daß nicht die Zahl, sondern die Qualität über das endgültige Ergebnis des Krieges entscheiden wird. Und nach dieser Richtung hin ist das Übergewicht entschieden auf der Seite Deutschlands und Österreichs.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachten wir unsere Zukunft und treten an der Arbeit heran.

Und genau anderthalb Jahre später fand im königlichen Schlosse in Warschau die feierliche Proklamation des unabhängigen polnischen Staates mit einem eignen König und einer eignen Armee statt.

Die Wahrheit hat den Triumph davongetragen. Unser Vaterland ist auferstanden.

Von uns selbst hängen seine weiteren Geschicke ab. Arbeiten wir daher kräftig an seiner Stärkung und an seiner glänzenden Zukunft.

Es lebe Polen!

Aus Nr. 253 des Goniec Czesłochowski (Göenstochau)
vom 7. November 1916.

Endlich ist der so sehr ersehnte Augenblick gekommen — unser königlicher Vogel hat sich zum Fluge erhoben; seit 120 Jahren gefesselt, hat er heute die Schwingen ausgebreitet, um über den uralten Wohnsitz des Krakus und Lech zu schweben. Von der uralten Burg der ma-

jobijchen Ziemowiten, vom Herzen des gesamten Polens, nämlich aus den über der grauen Weichsel sich weiß erhebenden Mauern Warschaus verbreitete sich über ganz Europa die weithin schallende Stimme, welche die Auferstehung Polens verkündete.

Dreimal ist Polen gefallen, dreimal ist es auf-
erstanden, um wieder der Übermacht zu unterliegen.
Zum ersten Mal vollzogen auf dem denkwürdigen
Warschauer Reichstag, der unter dem Vorsitz des im
russischen Solde stehenden Poninski tagte, die Nach-
barstaaten am 19. Februar 1772 die erste Teilung
Polens. Die zweite Teilung fand nach 21 Jahren
im Jahre 1793 statt und wurde am 23. September
von dem zweiten Verräter mit Namen Ankwicz an-
genommen, welcher das schweigsame Verhalten der
Abgeordneten auf dem sogenannten „stummen“
Reichstag in Grodno den Vertretern der fremden
Staaten als Einverständnis mit der zweiten Teilung
auslegte.

Der dritte Nagel zum Sarge unseres Vaterlandes
war die dritte Teilung, welche gleichfalls in Grodno
im Jahre 1795 stattfand, wo am 3. Januar der Vertrag
zwischen Rußland und Österreich und am 24. Oktober
ein Vertrag zwischen Rußland und Preußen zustande
kam.

Und heute am 5. November, also 12 Tage nach dem
121jährigen Jahrestage jenes denkwürdigen Datums
leuchtet uns von neuem die Sonne der Freiheit, und
von uns, von unserem Verhalten nicht so sehr nach
außen hin, wo mächtige geschichtliche Ereignisse über
unser Schicksal entschieden, als vielmehr nach innen
hin, wo die Erhaltung der Einheit und Eintracht in
unserer Kraft steht, hängt die weitere Entwicklung
der Ereignisse und das Ausblühen unseres geliebten
Vaterlandes ab.

Das selbe Warschau, welches Zeuge der Vier-
teilung in der ersten Epoche der Teilungen war, kehrt
jetzt dank dem geschichtlichen Kataklismus zum Leben
zurück, um für Ewigkeiten zu dauern, als Triumph
der Gerechtigkeit, als ein mit vulkanischer Kraft aus
dem Schoße der Erde aufgeworfenes Denkmal.

Aus Nr. 262 der Iskra (Sosnowice)
vom 7. November 1916.

Die Unabhängigkeit Polens.

Nach mehr als hundert Jahren, nach einem Jahr-
hundert der Anstrengungen, die die Wiederaufrichtung
des polnischen Staates zum Ziele hatten, und zu
gleicher Zeit nach einer in der Geschichte nie dage-
wesenen Tragödie — ist der gegenwärtige Krieg fast
die einzige Gelegenheit für das polnische Volk, durch
entschlossene Stellungnahme die polnische Frage vor
das Forum Europas zu bringen.

Wer aber sollte an erster Stelle diese Angelegenheit
vertreten? Bezweckten doch die wiederholten An-
strengungen der vergangenen Geschlechter immer
die Erlangung der Unabhängigkeit Polens. Das war
das Hauptpostulat aller Geschlechter der Vergangenheit
und der Gegenwart. Um den Preis der Erfüllung
dieses Postulats war die Nation zu den größten und
blutigsten Opfern bereit, wenn nur mögliche Be-
dingungen einer freien nationalen Existenz geschafft
werden könnten. Deshalb haben auch bei Ausbruch
des Krieges die freien Gemüter in Polen, die die Be-
deutung und die Tragweite des Augenblicks richtig
erkannten, das Banner des Kampfes um der Unab-
hängigkeit gehißt und, trotzdem sie oft Schwierig-
keiten auf dem Wege begegneten, durch eine
tapfere Waffentat Europa bezeugt und bewiesen,
„daß Polen noch nicht untergegangen ist, so lange man
noch für Polen stirbt“, durch diese Tat ist in dem durch
langjährige Knechtschaft erstarrten Volke das Ver-
langen nach einer eigenen staatlichen Existenz erwacht.

In der Chronik der letzten Monate sind mit un-
auslöschlichen Buchstaben die Namen von Tausenden
von Pionieren eingetragen, die durch ihren Opfertod
auf dem Schlachtfelde gezeigt haben, wo die Pflicht,
wo die Freiheit des Volkes ist.

Gegen Moskau!

Die polnischen Legionen waren wegen ihrer engen
Rechtsgrenzen der Keim der polnischen Armee. Sie
scharten um das Unabhängigkeitsbanner immer
neue Elemente der Nation, sie sind der schöpferische
Ursprung geworden, und von da aus sollte die Polen-
frage sich dem Kulminationspunkte — ihrer Lösung
auf Grund der Ansprüche und Interessen des Volkes
nähern.

Der Kulminationspunkt kam! . . .

Von Sonntag, dem 5. November 1916, an besteht
die Tatsache der Unabhängigkeits-Proklamierung
Polens durch die hochherzigen Monarchen von Deutsch-
land und von Österreich-Ungarn, — vorläufig nur
für die Territorien Kongreßpolens. Diese Tatsache ist
der bedeutungsvolle Moment der Genugtuung gegen-
über der geschichtlichen Gerechtigkeit, die wir mehr als
hundert Jahre umsonst suchten.

Der 5. November 1916 geht in die Geschichte des
polnischen Volkes über, als Wendepunkt im Prozeß
der Befreiung der Gerechtigkeitsidee aus den Fesseln
der Unterdrückung.

Seit der Teilung ist die Polenfrage nie so um-
fassend aufgeworfen worden, wie eben in der Deklara-
tion der Mittelmächte. Die Deklaration besitzt außer
der praktischen Tragweite für die Wiederherstellung
des polnischen Staatswesens eine erstklassige staats-
rechtliche Bedeutung und übertrifft an Umfang die
Donationsakten Napoleons für das Fürstentum
Warschau vom Jahre 1807 und des Wiener Kongresses
für Kongreßpolen von Jahre 1815.

Ein unabhängiges Polen mit einem eigenen König
an der Spitze, mit umfangreichen — wir wollen das
hoffen — bei der endgültigen Regulierung festgelegten
Territorial-Grenzen, die Unabhängigkeit, durch die
eigene Armee garantiert — das ist die rechtliche und
tatsächliche Grundlage zur Wiederherstellung der früheren
Herrschaft der polnischen Republik.

Hier drängt sich eine große Menge staatsbildender
Arbeit auf, um auf die Fundamente den Wieder-
aufbau des polnischen Lebens, das durch ein bar-
barisches östliches Überfallsystem lange Jahre hindurch
unterdrückt wurde, weiterzuführen. O möchte doch
in diesem historischen Augenblick eine Volksbegeisterung
mit voller Kraft ausbrechen und alle Polen ohne Unter-
schied der Herkunft, Überzeugung und des Bekenntnisses
mit Pflichtgefühl erfüllen! Der Wiederaufbau des
polnischen Staatslebens und die Beschützung dieses
Lebens, an erster Stelle gegen einen Überfall Moskaus,
wird kraft der Ereignisse die ganze polnische öffentliche
Meinung vereinigen.

Die Tatsache der Proklamierung des polnischen
Staates ist mit höchster Anerkennung zu begrüßen,
als Vorbote der Erfüllung der Träume unserer Väter
und Großväter. Der Tatsache gegenüber, daß sich
endlich die Fesseln, die das Volk drückten, ein-
für allemal lösen, ist es unmöglich, sich des Ausdrucks des Freuden-
gefühls zu erwehren.

Aus Nr. 570 des Goniec (Warschau)
vom 12. November 1916.

An den Gemeinderat.

Die Liga des polnischen Staatswesens des Petri-
fauer Bezirks übersandte zu Händen des Vorsitzenden
des Gemeinderats der Stadt Warschau, Rektors Bru-
dzinski, folgende Depesche:

An das Präsidium des Gemeinderats der Hauptstadt Warschau.

Warschau, welches du über den herrlichten polnischen Freistaat würdig herrschtest und während der langen Knechtschaft nicht aufgehört hast, seine geistige Herrschaft und die Festung seiner Ehre zu sein, Du, unsere geliebte Stadt lebe uns — wo heut wiederum der gerechte Wille der Geschichte dir die königliche Krone zurückgibt — befehle und beherrsche unsere Gedanken und Taten mit deinem machtvollen Gebot! Sei eine wachsame Hüterin der nationalen Einheit des wiederhergestellten polnischen Staats.

Es umbe dich Ruhm und unserer Herzen dankbare Liebe!

Petrkau, den 5. November 1916.

W. Sokolowski, Vorsitzender.

A. Pruszyński, Schriftführer.

Aus Nr. 312 des Kurjer Polski (Warschau)

vom 9. November 1916.

Lemberg — der Hauptstadt Polens.

Anlässlich des Manifestes zweier Monarchen an die Polen und der Regelung der Sonderstellung Galiziens fand am 6. November in Lemberg eine feierliche Sitzung des Stadtrates statt. Auf Antrag des Professors Chlamski wurde beschlossen, an die Verwaltung der Hauptstadt Warschau folgendes Telegramm zu senden:

„Das uralte polnische Lemberg wünscht in diesem für das Volk so denkwürdigen Augenblick sich mit Euch in herzlichem, brüderlichem Gefühl zu vereinen. Durch anderthalb Jahrhunderte fühlten wir Euer Ungemach mit, bewunderten wir die Helden, ehrten wir die Märtyrer. Heute endlich ireuen wir uns mit euch eurer Freiheit. Mögen im neuen polnischen Königreich die glänzendsten Traditionen des Volkes aufleben, möge durch Euch unser früheres wiedergeborenes Polen aus den Trümmern erstehen. Diese Wünsche sendet Warschau und dem Königreich Polen die Bruderstadt, die durch Euer Glück glücklich ist, die stolz ist, daß das vergossene Blut ihrer Söhne zu Eurer Befreiung beigetragen hat.“

Aus Nr. 569 des Czas (Krakau)

vom 10. November 1916.

Die Proklamation und die deutschen Parteien.

Im Anschluß an die Wiedergabe von Stimmen der deutschen Presse zu der Proklamation des Königreichs Polen macht das Krakauer konservative Organ unter vorstehender Überschrift folgende Schlußbemerkungen:

Das alldeutsche Lager wurde durch die Proklamation des polnischen Staates eigentlich überrascht, aber die Namen beider Monarchen unter der Kundgebung gestatten ihm nicht, seinen ganzen Gedanken kundzutun. Im allgemeinen aber sind die Stimmen der alldeutschen Presse ziemlich nüchtern ausgefallen, jedoch dringt in allen Artikeln die Furcht durch, daß der polnische Staat auf die Regierungspolitik in den polnisch-preussischen Provinzen einwirken könne.

Für die Alldeutschen ist nämlich der Hafatismus vor allem, wenn nicht ausschließlich eine Frage kleinerer oder größerer Verdienste, die mit Hilfe der Ausnahmegeetze erworben werden. Die Ostmarkenzulagen für die Beamten, die hohen an bankrotte Gutsbesitzer gezahlten Bodenzinsen in Großpolen, die bei der Vermietung im Einwerb und Parzellieren größerer Güter für die Ansiedlungskommission erzielten Gewinne, das sind die Vorteile der Alldeutschen im Osten, zu deren Verteidigung sie mit einer Hefigkeit kämpfen, die einer

besseren Sache wert wäre; aber gerade deswegen, weil ihr lauter Pseudopatriotismus keineswegs uneigennützig ist und weil die deutsche Allgemeinheit schon sehr wohl weiß, wieviel den Staat die ganze polenfeindliche Politik kostet, haben die Alldeutschen in der Volksgesamtheit kein Ansehen und fällt ihr Widerstand gegen einen Kurswechsel gegenüber den Polen nicht ins Gewicht. Eher fürchten darf man schon die Opposition der Konservativen, die am Hofe und in der höheren Bürokratie große Einflüsse besitzen, solange aber die Krone in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler das polnische Programm zu verwirklichen wünscht, dessen Fundament und Lösung ein unabhängiger polnischer Staat ist, wird sich die konservative Partei eher passiv verhalten.

So kann man demnach schon heut feststellen, daß die ganze öffentliche Meinung in Deutschland die Proklamation des polnischen Staates als eine vollendete Tatsache anerkannt hat, die man unmöglich ändern und desto weniger beseitigen kann. Die ungeheure Mehrheit der Volksgesamtheit drückt aus diesem Grunde ihre aufrichtige Befriedigung aus und erwartet von dem historischen Akt der Befreiung Polens die besten Folgen. Der in der politischen Presse erhobene Vorbehalt bezieht sich ausschließlich auf die Art, in welcher die Kundgebung vom 5. November entstanden und bekannt gemacht worden ist — dagegen hat sich bisher keine einzige Stimme eines grundsätzlichen Protestes erhoben, und sogar die alldeutsche Presse äußert sich über das polnische Staatswesen ohne die bei ihr übliche Abneigung gegen die Polen. Die Besorgnisse der Alldeutschen regen sich ausschließlich hinsichtlich dessen, daß der polnische Staat auf die Polen, die unter preussischer Regierung bleiben sollen, nicht zentrifugal einwirke. Diese Meinungen sind jedoch nicht maßgebend.

Aus Nr. 554 des Kurjer Lwowski (Lemberg)

vom 5. November 1916.

Der „Kurjer Lwowski“ schreibt anlässlich des Manifestes betreffend die Wiederherstellung des polnischen Staates u. a. folgendes:

Mit dem heutigen Tage wird Polen zu einem großen Teil wiederum ein besonderer staatlicher Organismus. Dies ist ein großer, positiver Triumph der polnischen Idee. Seit 100 und einigen Duzend Jahren des Selbstbestimmungsrechts beraubt, erhalten wir dieses Recht.

Wir werden unseren Staat, unsere Regierung, unseren König haben... Noch ist dies alles nicht kristallisiert, noch nicht plastisch — bis zum Ende des Krieges kann sich manches in den Einzelheiten vorteilhafter, mit der Forderung der nationalen Gefühle mehr übereinstimmend gestalten. Immerhin gibt ein eigener Staat der Nation die Möglichkeit, ihren wirklichen Willen kundzugeben, in der Armee findet er das Organ seiner Kraft, — die Grundlagen des staatlichen Daseins sind also gegeben.

In Anbetracht der entscheidenden Tatsache der Entstehung des polnischen Staates müssen sich alle nationalen Kräfte in einem nationalen Lager sammeln. Verstummen muß der Parteihader, um die ganze Tatsache in gemeinsamer Arbeit frei zu entfalten.

Aus Nr. 3215 der Gazeta Poranna (Lemberg)

vom 5. November 1916.

Zur Proklamation des polnischen Staates schreibt das Lemberger Blatt:

Es gibt Erscheinungen, deren Größe kein Wort erfasst. Daher sollen wir nicht Worte suchen, um zu umschreiben, wie alle polnischen Herzen in diesem

Augenblick schlagen... Nur ein einziger großer Gedanke weitet die Seele: Polen ist!

Seit dem Ausbruch des Krieges, seit den ersten Augusttagen im Jahre 1914 erwarteten und ersehnten wir geduldig diesen Augenblick. Wir wissen lange, daß er eintreten mußte, denn ihn hieß die Notwendigkeit der Geschichte kommen. Und doch sind wir bestürzt durch seine geschichtliche Bedeutung...

Wir stehen im Angesichte der erfüllten Sehnsucht von Jahrhunderten. Nach 120jähriger Abwesenheit kehren wir zur Landkarte Europas, in die Reihe der europäischen Staaten, in den großen Kreis der freien Volksstämme zurück. Wir haben die Möglichkeit des Kampfes und der Arbeit erlangt, wir haben die Form zur weiteren unaufhörlichen Erweiterung und Befestigung derjenigen Form eines staatlichen Daseins erlangt, die uns der gestrige Tag gebracht hat. Wir haben die erste Etappe auf dem Wege zur Erlangung einer Großmachtsstellung unter den Völkern der Welt erlangt...

Der 5. November 1916 ist das wichtigste Datum, welches der Kalender der polnischen Geschichte seit der Verfassung vom 3. Mai anzeigt. Kein einziges Mal eröffneten sich seit der Teilung vor der polnischen Nation so weite Gesichtskreise. Das Herzogtum Warschau war in jeder Beziehung kleiner und bescheidener. Kongreßpolen, eine in staatsrechtlicher Hinsicht ungleich weniger selbständige Formation, hatte nicht soviel Ausichten eines staatlichen Daseins, wie der heute ausgerufen polnische Staat hat.

Vor keinem der polnischen Geschlechter eröffnete das Schicksal so weite Horizonte, keinem gab es die Formen des staatlichen Daseins. Wir kennen die zukünftigen Grenzen des polnischen Staates nicht, aber wir wissen, daß die polnische Willensstärke und die polnische Staatsraison sie höheren und vollkommeneren Formen der Entwicklung entgegenführen werden. Von uns allein wird die weitere Zukunft und Existenz des polnischen Staates abhängen, in unseren Händen wird seine weitere Entwicklung und der Kampf um weitere Errungenschaften ruhen.

Aus Nr. 549 des Głos Narodu (Krakau)
vom 8. November 1916.

Die Manifeste.

Man wird an die Worte des Matuszewicz erinnert, die er am 28. Juni 1812 in Warschau im Landtage des Herzogtums Warschau sprach: „Es erhebt also Polen, — was sage ich, — es ist bereits erstanden.“ Es war die „Generalpöderation für das Königreich Polen“ mit der Front gegen Rußland im Entstehen begriffen, in der Hoffnung, daß der Krieg die Grenzen des freien Polens, das damals schon existierte, erweitern werde, daß das Herzogtum Warschau der Kern sein werde, um den sich später die andern polnischen Gebiete zu dem Ganzen des polnischen Staates kristallisieren würden. Mit zitternder Herzen antwortete Polen auf den Ruf des Matuszewicz und richtete erwartungsvoll den Blick in die Zukunft.

Ein ähnliches Zittern der Herzen müssen in uns die Worte der Manifeste vom 4. November wecken. Besaßen doch unsere Vorfahren damals schon wenigstens ein Stück des freien Vaterlandes, das den wichtigsten Teil der rein polnischen Gebiete umfaßte. Wie arm waren wir ihnen gegenüber, wir, die wir nicht eine Handvoll freien Bodens besaßen, der rechtmäßig als polnischer bezeichnet werden konnte. Wir, die wir fühlen, daß Riesenträfte in uns treten werden, wie in Antäus, wenn wir nur unsern eignen polnischen Boden berühren werden, auf dem wir bis jetzt nur als fremde Untertanen leben durften.

Das polnische Volk träumt nicht mehr die früheren grenzenlosen Träume, das Blut der Erfahrungen

hat die Losung „alles oder nichts“ übertönt. Ohne auf die eignen Ideale zu verzichten, kann unser Volk, obwohl das Herz laut in der Brust pocht, obwohl das Blut zu Kopfe steigt, seit Jahrzehnten, was geschieht, nüchtern beurteilen, ohne einen unangebrachten Pessimismus, von dem diejenigen frei sein müßten, die leben wollen, aber auch ohne übertriebenen Optimismus derjenigen, die sich durch die Bilder ihrer eignen Einbildungskraft etwas vortäuschen lassen. Wir können also die Bedeutung und die Wichtigkeit dessen, was die Manifeste der Mittelstaaten gebracht haben, wie auch die Bedeutung dessen, was kommen kann: — wie es die Manifeste in kluger Weise ausdrücken — „bei entsprechender Berücksichtigung der allgemein-politischen Verhältnisse Europas“ — beurteilen. Wir verstehen, daß wir unter den durch die Ereignisse geschaffenen Bedingungen ohne Unterbrechung, mit voller Energie unseres Daseins, Tag für Tag der weiter schreitenden Zukunft folgend, arbeiten müssen, gestützt auf das, — was besteht.

Die Manifeste der Monarchen haben die feierliche und ausdrückliche Ankündigung gebracht, daß sie beschlossen hätten, aus den Gebieten, die bisher zu Rußland gehörten, einen selbständigen polnischen Staat mit eigner Dynastie, einen Staat also, der mit keinem andern Staate vereinigt sein, einen Staat, der entsprechend dem Geiste der Zeit und der angeborenen Neigung des polnischen Volkes eine konstitutionelle Monarchie sein soll, zu begründen. Die Manifeste bemerken ausdrücklich, daß dieser Staat seine eigne Armee haben wird, eine nationale Armee, also eine mit polnischem Kommando; dem gegenseitigen Einverständnis behielten sie sich jedoch „die Organisation, Schulung und Leitung dieser Armee“ vor. Außerdem haben sich die Mittelstaaten die Regelung der Grenzen des zukünftigen Staates ausdrücklich sich vorbehalten.

Das ist der Inhalt der Manifeste. Es ist die Ankündigung der Bildung eines Staates, nicht die Bildung selbst, da von einer solchen während des Krieges, da noch die Kanonen donnern, nicht die Rede sein kann. Napoleon hat das Herzogtum Warschau, dessen Gebiet er schon in seiner Gewalt hatte, nicht eher begründet, bis die Tilsiter Verhandlungen ihm das Recht an diese Territorien zuerkannten. Alexander I. hat Kongreßpolen nicht eher gebildet, bis die Wiener Traktate geschlossen waren. Die feierliche Ankündigung der Begründung des polnischen Staates ist eine teilweise Lüftung des Vorhangs der Sphinx der Zukunft vor den Augen der Polen und Europas. Zwei Monarchen zweier Teilungsmächte, die „von dem unerschütterlichen Glauben an den endgültigen Sieg ihrer Waffen“ durchdrungen sind, haben erklärt, welches Schicksal gemäß ihren Absichten und ihrem Willen diese von ihnen eroberten Gebiete haben sollen. Die Manifeste haben die Befürchtungen einer Teilung Polens beseitigt und seinen Einwohnern nicht irgend eine unbestimmte Autonomie, sondern ein unabhängiges Dasein im eignen Staate, der die notwendige Vorbedingung einer vollen Entwicklung des nationalen Lebens ist, zugesagt. Und die Worte der Monarchen bilden den Grundstein, der das Fundament zur Verwirklichung ihres der Welt verkündigten Willens dienen soll.

Die polnische Frage hat aufgehört, eine innerpolitische Angelegenheit zu sein und ist eine internationale geworden, die keine Ereignisse der Zukunft, wie sie auch geartet sein mögen, beseitigen können. Zugleich ist ein Schreiben des erlauchten Monarchen Österreich-Ungarns erschienen, das die Ankündigung einer Änderung der staatsrechtlichen Stellung Galiziens gebracht hat. Es bestehen nicht nur chronologische Beziehungen zwischen diesem Schreiben und den Manifesten bezüglich des Königreichs Polen, sondern auch sachliche, wie es das Schreiben ausdrücklich feststellt, indem es zwei Mal die Entstehung des

polnischen Staates erwähnt. Auch das ist nur eine Ankündigung, da die entsprechenden Akte, die die neuen Normen enthalten, erst vorbereitet werden müssen, und weil die ganze Angelegenheit von den entsprechenden gesetzgebenden Faktoren beschlossen werden muß. Galizien, das in staatlicher Verbindung mit der österreichischen Monarchie bleiben soll, soll „das Recht der selbständigen Regelung seiner eignen Landesangelegenheiten bis zum vollen Maße dessen, was mit der Zugehörigkeit zum Staatsganzen und seinem eignen Wohl vereinbar ist“, erhalten.

Die Erweiterung der Autonomie Galiziens, die Zuerkennung einer Sonderstellung innerhalb der österreichischen Monarchie, ist eine alte Forderung der polnischen Politik in Galizien, die eine lange Geschichte hinter sich hat und noch in das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zurückreicht. Damals wurde eine Neuordnung Galiziens unter der Bezeichnung „Charta Leopoldina“ (i. J. 1791) geplant. Später lebte die Forderung in der bekannten Entschliessung des galizischen Landtages vom Jahre 1868 wieder auf. Eng und atembeklemmend war es uns, in einem Rahmen zu leben, der unserm Leben fremd war, das sich ihm nicht anpassen konnte, unter Einschränkungen der gesetzgeberischen Tätigkeit nach verschiedenen Richtungen hin, da die zentralistische Verfassung vom Jahre 1867 den Landtagen nur ein geringes Feld der Tätigkeit überließ, so daß unsere Angelegenheiten fremden Zentralinstanzen unterstellt wurden, die für unser Leben meistens kein Verständnis hatten. Und die kleinen Vergünstigungen der letzten Jahre auf diesem Gebiete, wie die Gewährung des Rechts an den Landtag, Vorschriften auf dem Gebiete des Straf-, Polizei- und Zivilrechts zu erlassen (1907) oder die Festsetzung des Begriffs der Angelegenheiten der Landeskultur im Gesetz vom Jahre 1907, wurden schon als große politische Errungenschaften angesehen. Und jetzt sollen mit freigebiger Hand Galizien noch weitere sehr bedeutende Zugeständnisse gemacht werden, da sie — nach den Worten des kaiserlichen Schreibens — nur durch die Rücksicht auf die Zugehörigkeit zur Monarchie und das eigne Wohl begrenzt sein sollen.

Es ist Sache unserer Politiker, die an dieser Regelung teilnehmen werden, den Inhalt der Entschliessungen, die veröffentlicht werden sollen, derart zu beeinflussen, daß die günstige Stellung Galiziens gewahrt werde. Jede Erweiterung der gesetzgeberischen Kompetenz des galizischen Landtages und der besonderen Landesverwaltung ist ein Vorteil für uns. Aber hierbei werden verwickelte und bedeutungsvolle Fragen der Regelung der finanziellen Verhältnisse kommen, die in der Entschliessung v. J. 1868 nicht berücksichtigt waren, es wird die Angelegenheit der wirtschaftlichen Sonderstellung Galiziens kommen, also die Sicherung der Möglichkeit einer allseitigen Ausnutzung seiner Boden- und Menschenkräfte. Es wird sich so manche Schwierigkeit einstellen, die durch den klaren Sinn und die Geschicklichkeit des Politikers beseitigt werden muß. Die Schwierigkeiten werden um so größer sein, als für das schrecklich verwüstete Land — nach den herzlichen Worten des Monarchen — die Frage der Finanzen und der wirtschaftlichen Wiedergeburt eine um so größere Sorgfalt erfordern wird. Die Worte des Monarchen, an den sich unser Volk in Galizien immer mit einer solchen Ehrfurcht gewandt hat, seine Ankündigung, daß die Grenze der Zugeständnisse die Rücksicht auf das Wohl Galiziens bilden soll, erfüllen uns mit der Hoffnung, daß wir in den Schwierigkeiten bei ihm immer derselben uns wohlwollenden Willen finden werden.

St. Rutceba.

Aus Nr. 101 der Gazeta Narodowa (Posen)
vom 9. November 1916.

Die Proklamation Polens und die Polen in der Schweiz.

Rapperswyl, den 8. November 1916.

(Eigenes Telegramm der „Gazeta Narodowa“.)

Aus Anlaß der Proklamation des Königreichs Polen herrscht in den polnischen Kolonien in Rapperswyl, Zürich, Bern und Lausanne eine erhebende Begeisterung. Es werden nationale Kundgebungen veranstaltet. Das Nationalmuseum in Rapperswyl ist mit nationalen Fahnen und Emblemen feierlich geschmückt.

Aus Nr. 261 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 14. November 1916.

Eine Versammlung von Polen in London, Rom und Paris.

Nach Mitteilungen italienischer Blätter und der Agentur „Information“ hat die Nachricht von der Verkündung des Königreichs Polen auf die dortigen Polen keinen überaus großen Eindruck gemacht. In den allernächsten Tagen werden in Rom, Paris und London Versammlungen von Polen zum Zwecke der Fassung eines einheitlichen Beschlusses darüber stattfinden, wie man sich angesichts der durch die Zentralmächte erfolgten Ausrufung des Königreichs Polens verhalten solle und welche Stellung gegenüber den Versprechungen Rußlands einzunehmen sein werde. Außerdem sollen die in den bezeichneten Orten versammelten Polen den Tag festsetzen, an welchem ein besonderer polnischer Kongreß sämtlicher Vertreter der polnischen Kolonien in London, Paris, Genf, Kopenhagen, Stockholm, Petersburg und Moskau stattfinden soll. Dieser Kongreß wird wahrscheinlich nach Paris einberufen werden.

Die polnische Frage in Deutschland.

Aus Nr. 259 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 9. November 1916.

Betrifft die Novelle zum Ansiedelungsgesetz.

In dieser Angelegenheit schreibt das Berliner Polenblatt u. a. folgendes:

Das neue Organ der Posener Rechten, die „Gazeta Narodowa“, behauptet entschieden, sie habe aus ganz kompetenten Quellen geschöpfte positive Nachrichten, daß „die die Polen betreffende Gesetzgebung Änderungen und einer gründlichen Revision unterzogen werden wird. Es ist dies der feste Entschluß der Regierung, der sich nicht ändern wird, selbst wenn die Personen in der Regierung wechseln sollten. Gegenwärtig werden die polenfeindlichen Gesetze nicht angewendet, von der Enteignung ist keine Rede, das Ansiedelungsverbot — § 13a der Novelle zum Ansiedelungsgesetz — besteht in der Praxis nicht, denn die Regierung versagt die Genehmigung zum Bau von Wohnhäusern im Sinne dieser Novelle nicht.“

Diesen Nachrichten scheint folgende Tatsache zu widersprechen:

Kurz vor Ausbruch des Krieges war die Angelegenheit des Schachtmeisters Thrakowski aus Ocionz im Kreise Ostrowo laut. Thrakowski hatte, wie damals die Blätter berichteten, eine Parzelle gekauft, auf welcher das Vorverkaufsrecht für einen Deutschen gewährleistet war.

Nach Erledigung aller Formalitäten des Grundstücksverkaufs erhielt Thrakowski von der Ansiede-

lungskommission ein Schreiben, daß er das erworbene Grundstück sofort an einen Deutschen weiterverkaufen solle. Thrafowski leistete dieser Aufforderung keine Folge. Es kam daher zu einer Ermissionsklage, und Thrafowski sollte aus seinem Anwesen gewaltjam entfernt werden, als plötzlich der Krieg ausbrach. Thrafowski und sein ältester Sohn wurden zu den Waffen berufen, zu Hause blieb die Ehefrau mit den übrigen Kindern zurück. Die Angelegenheit der Ermision wurde vorläufig aufgeschoben. In der Zwischenzeit waren polnische Abgeordnete bemüht, Thrafowski auf seiner Parzelle zu belassen. Als Antwort ging vom preußischen Ministerium der Landwirtschaft ein Schreiben folgenden Inhalts ein:

Ministerium der Landwirtschaft,
Domänen und Forsten.

Berlin W 9, den 31. 7. 1916.

Euer Wohlgeboren teile ich auf das Schreiben vom 3. Juni 1916 nach Prüfung der Sachlage mit, daß während des Krieges Ansprüche des Staates gegen den Schachtmeister Thrafowski auf Umschreibung und Verlassen der befestigten Parzelle Dcionz B. 1. 49. nicht erhoben werden. Auf eine spätere Anwendung des Vorverkaufsrechts kann nach den bestehenden Vorschriften nicht verzichtet werden, um so mehr, als der Anspruch noch vor dem Kriege entstanden ist und Thrafowski schon am 8. Mai 1914 aufgefordert wurde, das Grundstück abzugeben. Aber bei Wiederaufnahme des Verfahrens nach dem Kriege werden Thrafowski durch erneute Festsetzung eines ausreichenden Termins zum Verkaufe an eine Person, die der Rentengütervertrag als Erwerber zuläßt, alle gerechtfertigten Rücksichten zugebilligt werden.

gez. W. Schorlemer.

Es ist zu bemerken, daß eine so formalistische bureaukratische Stellung der Frage durch das Ministerium der Landwirtschaft gegenüber einem Soldaten, der seit über 2 Jahren samt seinem Sohne mit seiner Brust das Land vor dem Feinde schützt, keineswegs davon zeugt, daß die Informationen, welche die „Gazeta Narodowa“, — wie sie behauptet — aus sehr kompetenter Quelle besitzt, absolut wahr sein sollten. Vielleicht möchte dieses Blatt im Interesse der Sache diesen Widerspruch seiner Informationen mit dem Inhalt des vorstehenden Dokuments aufklären.

Was uns anbetrifft, so sind wir überzeugt, daß infolge der Änderung der Verhältnisse im Königreich Polen, namentlich aber infolge der Proklamation seiner Unabhängigkeit es auch in unserem Landesteil zu einer radikalen Änderung der Verhältnisse und der polenfeindlichen Politik kommen muß. Darum können wir auch der Schlußbemerkung des Artikels der „Gazeta Narodowa“ zustimmen, daß, „wenn wir so unwahrscheinliche Dinge erlebt haben, wie die Proklamation des Königreichs Polen in Warschau unter der Garantie Deutschlands und Österreichs, wir auch die von der Regierung versprochene und durch die neue Wendung der Dinge gebotene Änderung der polnischen Gesetzgebung in Preußen erleben werden.“

Aus Nr. 136 der Gazeta Poznańska (Posen)
vom 11. November 1916.

Das „Berliner Tageblatt“ hatte gemeint, daß die Regierung, wenn sie die ganze Aktion in Sachen der Polen nicht der Gefahr der Ablehnung aussetzen wollte, nicht anders handeln könne, als auf freiem administrativem Wege die unbedingt notwendigen Erleichterungen zu gewähren und die Erledigung der gesetzgeberischen Aufgaben auf später zu verschieben. Hierzu meint die „Gazeta Poznańska“:

Das, was das „Berliner Tageblatt“ schreibt, verstehen wir vollkommen. Wir haben darauf in der

vorigen Nummer, in dem Artikel „Sonntagsklänge“ hingewiesen. Bis jetzt hört man jedoch nichts von einer Milderung der Verwaltungsmaßnahmen. Wir könnten sogar Beweise aus der laufenden Woche, also schon nach der Proklamation des Königreichs, dafür anführen, daß die Posener Polizeibehörde zur Änderung ihrer Anschauungen nicht geneigt ist.

Aus Nr. 261 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 14. November 1916.

Zu der Erklärung, welche der Ostmarkenverein in Sachen der Polenpolitik abgegeben hat, bemerkt der „Dziennik Poznański“:

..... „Auf diesen Wunsch (daß die polnischen Mitbürger den nationalen Konflikt in den Ostmarken beenden würden), muß geantwortet werden, daß wir diesen Konflikt nicht gesucht haben und daß seine Beendigung nicht von uns abhängt. Wir haben vor dem Kriege in gleicher Weise, wie unsere Mitbürger deutscher Nationalität, alle Pflichten, welche die staatliche Zugehörigkeit uns auferlegt, erfüllt, und wir erfüllen sie während des Krieges; wir bringen in demselben Grade, wie die deutschen Mitbürger, den Tribut an Blut und Habe. Wir werden diese Pflichten auch weiterhin erfüllen, was natürlich nicht ausschließt, daß diese Erfüllung für uns weit leichter sein wird, wenn die Schranken fallen werden, die unsre nationale Entwicklung hemmen. Diese Entwicklung bedroht in nichts die Sicherheit und Ganzheit des Staates und läßt sich vorzüglich mit den allgemeinen bürgerlichen Pflichten vereinbaren.“

Die bisherige Politik, die auf die Stärkung des Deutschtums in den preußischen Ostmarken abzielte, stütze sich, wenn nicht ausschließlich, so doch überwiegend auf die Mutmaßung, daß im Falle eines bewaffneten Konflikts mit dem östlichen Nachbar die nichtdeutsche Bevölkerung in den Ostmarken vielleicht einen gefährlichen Faktor für den Staat bilden werde. Der Verlauf des gegenwärtigen Krieges hat gezeigt, wie sehr diese Mutmaßung jeder Grundlage entbehrte, nicht dank der Politik, die in den verflossenen Jahrzehnten in den Ostmarken angewandt wurde, sondern ungeachtet dieser Politik.

Daher glauben wir an die Neuorientierung der deutschen Politik in den preußischen Ostmarken. Ankündigt hat sie der im gegenwärtigen Augenblick in Deutschland entscheidende Staatsmann, dessen Ehrlichkeit und guter Glaube keiner Frage unterliegen. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die bloße Macht der geschichtlichen Ereignisse eine Änderung des bisherigen Systems heischt. Es ist nämlich unmöglich, anzunehmen, daß die Bildung eines selbständigen polnischen Staats keineswegs bis zu einem gewissen Grade auch die Lage der Polen beeinflussen sollte, welche weiterhin mit dem preußischen Staate verbunden sind. Das heischt doch das vitale Interesse der Monarchien, welche die Bildung des Königreichs Polen angekündigt haben.

Wir geben zu, daß die Durchführung der Neuorientierung nicht allzuleicht sein wird. Alle Wahrscheinlichkeit scheint dafür zu sprechen, daß sie auf den Widerstand der Kreise der deutschen Volksgemeinschaft stoßen wird, die im Ostmarkenverein den vorzüglichsten Ausdruck ihrer Anschauungen finden, und die in der preußischen gesetzgeberischen Körperschaft, welche gerade auf den wichtigsten Gebieten der polnischen Frage entscheidet, heute noch über die Mehrheit verfügen. Man kann jedoch die Hoffnung hegen, daß der gegenwärtige Krieg, der in so vielen Problemen von riesiger Bedeutung eine radikale Umwälzung hervorgerufen hat, auch in der polnischen Frage in den preußischen Ostmarken neue, günstigere Verhältnisse herausbilden wird.

Aus Nr. 148 des Kraj (Lissa i. P.)
vom 12. November 1916.

Die Ostmärker.

„Alle Anwesenden waren, wie aus dem Gang der Verhandlung hervorging, mit dem in dieser Sache referierenden Vorsitzenden darin einig, daß hier eine Entscheidung von ungeheurer politischer Tragweite ins Spiel komme, bei deren Verwirklichung man reale Garantien im weiten Umfange zur Sicherung der deutschen Interessen schaffen müsse, damit der günstigen Entwicklung des Staates kein Abbruch geschehe. Der Vorstand wird die eigentlichen Wünsche und Befürchtungen in dieser Sache an maßgebender Stelle vorlegen und behält sich die öffentliche Stellungnahme in dieser Sache vor“.

Das ist ein Auszug aus dem Bericht über die am Montag stattgefundene Versammlung der deutschen Konservativen des Großherzogtums Posen. In dieser Versammlung erfolgte ein erschöpfender Meinungsaustausch über die Selbständigmachung des Königreichs Polen, worüber nach der Tagesordnung der Vorsitzende der Versammlung referierte.

Es ist das nur eine neue Äußerung in den Reihen der Leute, die mit derartigen Befürchtungen hervorgetreten sind, und die sich vor dem Kriege unter der Standard der antipolnischen Losungen zusammenscharten. Dieses Auftreten verwundert nicht, da man von vornherein annehmen mußte, daß solche Stimmen laut werden würden. Manchen deutschen Schichten hat sich die „polnische Gefahr“ zu sehr in Blut und Gehirn eingegriffen. Die loyale Haltung der polnischen Volksgemeinschaft, das der Mobilmachung allgemein geschenkte Gehör, das auf allen Schlachtfeldern reichlich geflossene polnische Blut, die moralischen und physischen Leiden, die riesigen materiellen Verluste, und wären es auch nur alle die Mängel, die der Krieg nach sich zieht und die von uns Polen mit Würde und Geduld getragen wurden, die allgemein bekannte Unterstützung, welche die polnische Bevölkerung allen Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit gewährte und gewährt — alles das zusammen genommen war nicht imstande, das Schreckgespenst totzuschlagen, mit welchem gewisse Leute der Welt, zum mindesten aber Blinden, die „polnische Gefahr“ verkünden möchten. Der gesündeste Verstand, der tüchtigste Genius und die kühlfte Überlegung sind nicht imstande, der polnischen Volksgemeinschaft einen Weg zu weisen, durch dessen Beschreiten die Polen jene um die Interessen des Deutschtums so besorgten Leute von der Unbilligkeit ihrer Einbildungen überzeugen könnten. Denn es sind das nichts weiter als Einbildungen.

Jedenfalls ist die polnische Volksgemeinschaft nicht in der Lage, ihrerseits auf eine Änderung der Orientierung dieser Faktoren einzuwirken — und sie wird auch nicht den Versuch dazu machen. Wir kennen unseren Weg und lassen uns von demselben nicht abbringen. So wie bisher werden wir unsere Pflichten gegenüber dem Staate und dem Monarchen treu erfüllen. Unererschütterlich glauben wir an die versprochene Änderung zur Besserung unserer politischen Lage. Indem wir die sich vor der Regierung aufstürmenden Schwierigkeiten anerkannten, werden wir die angeklündigte Änderung verlangen.

In diesem Vorsatz stärkt uns die historische Tatsache der Proklamierung eines selbständigen Königreichs Polen.

Wir können die „Ostmärker“ auch mit der Versicherung beruhigen, daß unsere Volksgemeinschaft sich mit der Festigung ihres Besitzstandes zufrieden geben wird und daß sie nicht daran denkt, die deutschen Interessen anzutasten. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben dem ruhig denkenden und nicht

eroberungsjüchtigen Deutschen bewiesen, daß die Bedrückung des polnischen Elements nicht im Interesse des Deutschtums liegt, daß weiter die nach dieser Richtung hingemachten Anstrengungen Zeitverschwendung und nicht wieder wettzumachender Verlust waren, und der Krieg selbst hat bewiesen, daß es sich gut mit den Polen kämpft — aber Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind.

Da die Presse der Ostmärker mit der „Deutschen Tageszeitung“ an der Spitze nach der Bekanntmachung des Manifestes sich augenblicklich an nichts anderes klammern konnte, versuchte sie, das preussische Ministerium gegen die Leitung des Reiches und natürlich mittelbar gegen den Kaiser zu mobilisieren. Sie sagte, daß man diese Kreise in der polnischen Frage nicht befragt hätte, und daß darum abgewartet werden müsse, welche Stellung diese Körperschaft einnehmen werde. Man wollte deutlich genug zu erkennen geben, daß die Ostmärker ihre Hoffnungen, die dahin gehen, die Neuorientierung zunichte zu machen und die in Sachen des Königreichs Polen gemachten Versprechungen einzuschränken, auf einen ablehnenden Standpunkt des preussischen Ministeriums setzten. Gegenwärtig nimmt die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das Wort und stellt folgendes fest:

(Es folgen die einschlägigen Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.)

Das ist also eine glatte Abfertigung der Ostmärker. Deutlicher konnte das Kanzlerblatt nicht auftreten. Indem die „Deutsche Tageszeitung“ die Abfertigung wiedergibt und deren Eindruck abschwächen will, schießt sie in der ihr bekannten Weise Purzelbaum und sie fällt in ihrem Schwunge über den Landtag her. Wir müssen darauf vorbereitet sein, daß die Ostmärker auf noch andere „genialere“ Einfälle verfallen werden. Jedenfalls werden sie in ihren Bemühungen nicht nachlassen. Wir dürfen jedoch aus diesem Grunde die Überlegung und das kühle Blut nicht verlieren. Das sind Bemühungen eines Spielers, der verspielt hat. Die Ostmärker sehen, daß ihnen der für ihre Arbeit nötige Boden unter den Füßen schwindet.

Die polnische Volksgemeinschaft schlägt ihnen durch ihre Haltung und ihre Handlungsweise die Waffe aus der Hand, und darum diese Erregung. Sie büßen das Gebiet für ihre Musterleistungen und das Schreckgespenst ein, mit dessen Hilfe sie die „polnische Gefahr“ verkündeten. In ihrem Koller haben sie nicht gesehen, daß dies keine Art ist, eine Nation mit tausendjähriger Kultur so zu behandeln.

Leider haben wir oft selbst ihnen die Peitsche gegen uns geliefert durch Unumsichtigkeit und durch Unpolitik. Wo Taten nötig waren, da falteten wir die Hände, und wir handelten dort, wo oft Untätigkeit und Übergang zur Tagesordnung angezeigt waren. Auch auf unserer Seite wurde gesündigt. Der Krieg hat erst das Seinige getan. „Solange die Welt besteht wird, wird der Deutsche des Polen Bruder nicht sein,“ das haben die Ostmärker allzu oft und laut den Thronen gepredigt und sie mit uns geschreckt. Wir konnten oder wollten vielleicht auch nicht antworten, daß nicht gleich Bruderschaft nötig sei, um in Eintracht nebeneinander herzuleben auf der Grundlage der beiderseitigen Interessen. Das gegenseitige Sichverstehen, Schätzen, Ehren und das Interesse sind mehr wert.

Die den Ostmärkern zuteil gewordene Abfertigung wird jeden Vorurteilsfreien darin bestärken, daß die maßgebenden Staatsmänner die Angelegenheit der Änderung des politischen Kurzes im Verhältnis zu uns Polen ernstlich behandeln, und das sollte für uns ein neuer Ansporn zum Ausharren sein.

Der erste Schritt ist getan — die polnische Volksgemeinschaft würdigt seine Wichtigkeit, und sie wartet,

wenngleich mit der erforderlichen Geduld gewappnet, dennoch mit begreiflicher Sehnsucht auf die weiteren Schritte.

Aus Nr. 105 der Gazeta Narodowa (Boien)
vom 11. November 1916.

Passivität und Tat.

Die Propagierung der Passivität in der Politik gleicht polnischem Selbstmord. Die Politik ist nämlich eine Kunst der Kompromisse; sie ist eine Kunst, im gegebenen Augenblick und unter gegebenen Bedingungen eine möglichst hohe Summe von Vorteilen zu erreichen, welche sich für ein Volk oder für einen Staat überhaupt noch erreichen lassen. Es ist somit kein guter Politiker, wer, auf einem toten Punkt in seinen politischen Grundsätzen angelangt, noch weiter starrköpfig an seinem alten Standpunkt festhält, ohne irgend welche Aussichten zu haben, daß er durch sein weiteres passives Verharren auf seinem hoffnungslosen Posten auch nur die geringsten Vorteile erreichen könnte.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß die Leitung gerade der polnischen Nationalpolitik zu den schwierigsten Aufgaben der Gegenwart gehört. Das polnische Volk nämlich, in drei Teile geteilt, befindet sich schon an und für sich in anormalen, oft mit einander kollidierenden Lebensbedingungen. Seit dem Ausbruch des Krieges mußte es aber auf einmal auch noch mit Faktoren rechnen, welche mit elementarster Gewalt in den Kampf gegen einander getreten sind. In einer solchen Lage mußte es natürlich auch für sich einen Weg suchen, wo sich ihm noch die meisten politischen Vorteile bieten würden.

Diejenigen unter den polnischen Politikern nun, welche ganz einfach fürchteten, irgend einen Ausweg aus diesem verworrenen politischen Labyrinth für das polnische Volk zu suchen, fingen an, die Politik der Passivität zu propagieren, da sie eben nichts Besseres für sich finden konnten. Zum Glück beizuden sich diese Politiker in einer verschwindenden Minderheit.

Die Mehrheit aber fing an, einen Ausweg doch wirklich zu suchen.

In Kongreßpolen, welches zuerst vom Weltbrande ergriffen war, suchte man nun diesen Ausweg anfangs mit einer gewissen Überstürzung, und deswegen war man auch nicht vorsichtig genug; man suchte ihn nämlich ägnlich wie ein Mensch, der sich aus einem brennenden Gebäude retten will. Deswegen klammerie man sich bald an die erste politische Lösung an, die hier ausgegeben wurde und die nur scheinbar den richtigen Ausweg zeigte. Die Mehrheit folgte auch dieser Lösung sofort blindlings, die eigentlich nur ein Hohn auf die ganzen nationalen Übertreibungen, die geschichtlichen Erfahrungen und alle nationale Instinkte des polnischen Volkes war. Diese Lösung versagte aber bald. Sie erwies sich als Illusion; einen richtigen Ausweg bot sie nicht, und die Politiker, welche unter ihrem Banner das polnische Volk führen wollten, mußten jetzt die politische Arena verlassen. Wir sprechen hier selbstverständlich von der Lösung der „Vereinigung sämtlicher polnischen Landesteile“. Die Minderheit der polnischen Politiker in Kongreßpolen — denn zweifellos befanden sich damals in der Minderheit diejenigen, welche dieser Lösung nicht trauten und ihr auch nicht folgten — verfiel aber nicht in eine politische Passivität, sondern bereitete sich intensiv, wenn auch im stillen, auf den Augenblick vor, wo sie mit einem anderen Programm vor das polnische Volk treten und diesem Volke auch andere Wege weisen könnte. Sie wartete auf diesen Augenblick und erlebte ihn auch zu der Zeit, als Kongreßpolen endlich vom russischen Joch befreit wurde.

Da trat für die Politik der Polen sofort eine neue Orientierung ein. Dieselbe gravierte nun jetzt — wir wollen ja aufrichtig sein — nach Österreich, als demjenigen Staat, welcher sich bis dahin den Polen — in Galizien — gegenüber noch am wohlwollendsten gezeigt hatte. Die politische Lösung war jetzt also die Gründung eines selbständigen Königreichs Polen im Anschluß an Österreich.

Diese Lösung kam aus Galizien. Es war die Lösung des Obersten Nationalkomitees, welches sie schon beim Ausbruch des Krieges ausgegeben hat, und sie auch, von den politischen Verhältnissen damals noch am meisten begünstigt, konsequent und aktiv zu realisieren suchte. Ein Produkt dieser aktiven Arbeit war zunächst die Organisation der polnischen Regionen und eine ganze Reihe öffentlicher politischer Rundgebungen, verbunden mit einer weiteren Propaganda der ausgegebenen Parole. Gefühls- und ideenmäßig bildete diese Politik des Obersten Nationalkomitees den einfachsten und, wie es schien, auch den leichtesten Ausweg.

In Kongreßpolen hat man aber bald eingesehen, daß auch diese Lösung sich nicht leicht verwirklichen lasse, daß ihre Realisierung mit neuen, unüberwindlichen Hindernissen verbunden wäre, und daß man deswegen auch einen anderen Ausweg suchen müsse. So entstand wiederum eine neue Lösung: das Streben nach einem unabhängigen, polnischen Reich, jetzt schon im Anschluß an die beiden mit einander verbündeten Zentralmächte. Diese Mächte haben denn auch eine solche Lösung als für sich und für die Zukunft Polens vorteilhaft anerkannt, und so proklamierten sie am 5. November gemeinsam die Wiederherstellung des polnischen Reiches, dem sie zugleich eine glückliche weitere Entwicklung garantierten.

So hat Kongreßpolen, dank der Politik der Tat, dank der Reibung und dem unermüdlichen Kampf der verschiedenen politischen Strömungen endlich doch einen Ausweg aus dem fast unlösbaren politischen Gewirre, bei dem so viele gegensätzliche Faktoren mitgespielt gefunden und das möglichst höchste Maß von Vorteilen für das polnische Volk erlangt, nämlich — seine Unabhängigkeit.

Geringer war allerdings das Ergebnis der aktiven Politik der Polen in Galizien. Die Idee, ein polnisches Reich im Anschluß an Österreich-Ungarn zu gründen, ging nicht in Erfüllung, Galizien ist nicht ein integraler Teil des Königreichs Polen geworden, und so hat sich auch die Lösung des Obersten Nationalkomitees nicht verwirklicht, welches unter dieser Lösung auch die polnischen Regionen in den Kampf geschickt hat. Deswegen sind auch die polnischen Politiker in Galizien nicht ganz im Unrecht, wenn sie jetzt offen gestehen, daß sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen. Sie stellen hierbei fest, daß alle politischen Parteien in Kongreßpolen sich doch unter der Lösung der Unabhängigkeit Polens vereinigt hätten. Diese Lösung konnte sich aber unter den gegebenen Verhältnissen doch nur auf die polnischen Landesteile in Rußland beziehen. So schreibt denn auch der Krakauer „Gazeta“: „Kein vernünftiger Mensch konnte annehmen, daß Österreich-Ungarn, nachdem es in dem gegenwärtigen Kriege seine ganze Existenz auf eine Karte gesetzt hatte, im Falle des Sieges durch den Verlust Galiziens mit seinen acht Millionen Einwohnern geschwächt werde“.

Nichtsdestoweniger sind alle polnischen Politiker in Galizien darin einig, daß die Proklamierung der Unabhängigkeit Polens ein Ereignis von so großer Bedeutung sei, daß es nur alle kaum für möglich hätten halten können. Sogar das Oberste Nationalkomitee hatte, trotzdem sein Programm eigentlich nicht verwirklicht wurde, jetzt auch nur Worte lebhafter und aufrichtiger Anerkennung für eine solche Lösung der polnischen Frage sowohl ihrem Wesen, als auch ihrer

Form nach. Deswegen ist auch nicht zu verwundern, daß während des Empfanges der polnischen Delegation aus Kongresspolen seitens der polnischen Fraktionen in Wien eine so feierliche und ernste, zugleich aber auch eine so herzliche und freudige Stimmung herrschte.

Übrigens hat aber auch Galizien durch seine Politik der Tat alles das noch erreicht, was es unter den gegebenen Bedingungen erreichen konnte. Es erhielt nämlich eine erweiterte Autonomie. Alles das also, was fast fünfzig Jahre den Gegenstand der Bemühungen eines Smolka und seiner Nachfolger bildete, und was bis dahin nur von dem Wohlwollen und dem persönlichen Vertrauen des Monarchen Polen gegenüber abhing, erhielt jetzt schon gesetzliche Garantien, durch welche Galizien die ihm in der Monarchie gebührende Stellung und die sich aus derselben ergebenden Vorteile zugesichert wurden.

Nun fragen wir, ob das alles ohne eine aktive Betätigung der Polen hätte geschehen können? Nein, und hundertmal nein. Ohne eine politische Aktion der Polen hätten wir jetzt weder ein unabhängiges Königreich, noch ein autonomes Galizien. Wenn nämlich die Zentralmächte, nachdem sie Polen erobert hatten, dort in den Polen nur einen politischen Selbstmörder gefunden hätten, bei welchem irgend ein politischer Gedanke, eine politische Willensäußerung oder gar eine politische Aktion schon vergeblich zu suchen wäre, so hätten sie diesen toten Körper nur wie einen für sie unbrauchbaren Gegenstand behandeln müssen. Denn auf einen toten Mann kann man doch nicht mehr rechnen und man kann ihn um so weniger zu seinem Bundesgenossen machen.

Von den drei polnischen Landesteilen propagierte nun den Grundsatz einer politischen Passivität am meisten der Posener Landesteil. Die politische Vertretung dieses Landesteils — die polnische Fraktion in Berlin — gab sich, in ihrer Passivität verharrend, keine Mühe, selbst unter den veränderten Bedingungen der politischen Weltlage einen Weg zur Umkehr zu suchen, auf welchem sie für das polnische Volk besondere Vorteile gewinnen könnte. Sie ließ jede Gelegenheit unbeachtet, wo sie, sei es in der polnischen, sei es in der katholischen Frage, ihre Stimme erheben konnte und mußte. Nachdem sie sich nämlich einmal auf den Standpunkt einer extremen Opposition gestellt hatte, benutzte sie, ohne die gegenwärtige Zeit und die gegenwärtige politische Lage zu berücksichtigen, jede Gelegenheit höchstens nur noch dazu, ihre alten „Grundsätze“ möglichst ostentativ zu dokumentieren. So zogen denn auch die Bogen welthistorischer Ereignisse an ihr vorüber, ohne sich um ihre Existenz überhaupt zu kümmern.

Aber die gegenwärtige Zeit, eine Zeit der höchsten Spannung für die menschliche Energie, verlangt doch auch hier gewaltig eine politische Tat. Und wenn die polnische Fraktion sich zu einer solchen Tat auch jetzt noch nicht aufraffen sollte, so wird das polnische Volk in Polen schon selbst den richtigen Weg suchen müssen.

Schon das Schicksal des Königreichs Polen und Galiziens allein ruft heute der polnischen Fraktion in Berlin ein — Memento zu.

Aus Nr. 142, 144, 145 des Kraj (Lissa i. P.)

vom 5., 8., 9. November 1916.

Der Nationalrat.

Es gibt wohl keine öffentliche Institution bei uns, deren Gründung so viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen hätte, als der Nationalrat, welcher erst nach endlosen Erörterungen ins Leben trat. Der erste Gedanke zur Gründung dieser Institution war i. Z. von dem Geistlichen Wawrzyniat und von Adam Napieralski ausgegangen. Sie wollten nämlich beide eine Zentrale für das politische Leben des polnischen

Volkes in Preußen schaffen, welches durch die einseitige Richtung der damals noch ganz jungen nationaldemokratischen Partei bedroht wurde. Diese Partei bestand überwiegend aus Elementen, welche von ausländischen Universitäten eben in ihre Heimat zurückgekehrt waren.

Die Gefahr von Seiten der Nationaldemokratie war auch tatsächlich keine geringe. Das Großherzogtum Posen laborierte nämlich schon seit mehreren Jahren an der Krankheit des politischen Sichnichtbetätigens. In den höheren polnischen Kreisen herrschte fast allgemein der verderbliche und zugleich falsche Grundsatz, daß man sich mit der Politik überhaupt nicht befassen dürfe, weil die Politik etwas Böses und Häßliches bedeute. Die Folge davon war, daß diese höheren Kreise mit der Zeit jeden Kontakt mit dem politischen Leben des polnischen Volkes verloren und daß die Politik der Polen in Preußen in einen geradezu anarchischen Zustand geriet. Politik wurde nur von einzelnen Personen, und zwar nur auf eigene Faust getrieben. Wer die polnischen Blätter aus jener Zeit verfolgt, der muß deswegen auch geradezu staunen, wie herzlich wenig von einem politischen Gedanken, von einer politischen Idee in ihnen zu finden ist. Sie enthalten höchstens ganz spontane, vom Zufall diktierte Einnahmen, welche jedes politische Programm, jede rationelle Taktik vermissen lassen.

In einer solchen Zeit kam nun die Nationaldemokratie zu uns. Sie kam zu uns mit einer unvergleichlich höheren Ideensphäre, als sie das politische Niveau derjenigen zeigte, in deren Mitte sie zu wirken anfang. Sie hatte eine politische Schulung, und sie verstand auch das Wesen einer politischen Organisation. Sie wußte, daß die öffentliche Meinung im allgemeinen unbebaute Boden ist, auf dem ein geschickter Politiker eben die Saat keimen läßt, welche ihm gerade gefällt. Sie kannte den Weg einer parteiischen Solidarität, und einer richtigen Disziplin in politischen Organisationen, und sie war vertraut mit der Publizistik der drei polnischen Landesteile. Politisch stand sie also unendlich höher, als unsere damaligen politischen Autoritäten, welche meistens nicht einmal wußten, wie viele polnische Blätter bei uns erscheinen, und welche auch vor allem keinen Begriff von der polnischen Volksbewegung hatten, die immer mehr, wenn auch ebenfalls anarchisch und planlos, in allen Gegenden der preussischen Monarchie anschwell, welche von Polen bewohnt waren.

So kam die Nationaldemokratie zu einer Zeit wo man bei uns nur noch eine Art altpolnischer Kreistagspolitik trieb und wo ein vollständiger Ideenchaos herrschte. Sie kam auch als ein in politisch-kultureller Hinsicht schon ganz ausgebildeter Faktor. Deswegen gewann sie auch sofort ein solches Übergewicht, daß man in den maßgebenden polnischen Kreisen ernstlich um die Zukunft des polnischen Volkes besorgt wurde. Da faßten nun zwei einflußreiche Männer, der Geistliche Wawrzyniat, der sonst kein Freund des Politizierens und nur auf sein geniales Werk des ökonomisch-sozialen Wiederaufbaues des polnischen Volkes bedacht war, sowie Adam Napieralski, der sich allerdings auf das Wesen der Politik gut verstand, aber ebenfalls ausschließlich mit seiner Lebensaufgabe, der Konstituierung des polnischen Teils Schlesiens beschäftigt war, den praktischen Gedanken, eine antinationaldemokratische Organisation zu gründen. Sie wollten eine Institution ins Leben rufen, welche einer Vergewaltigung des polnischen Volkes durch die gefährliche neue Partei der Nationaldemokraten vorbeugen sollte.

Der Geistliche Wawrzyniat gab nun die Lösung aus und ließ dieselbe weiter propagieren, daß nicht eine Partei allein, sondern alle Polen zusammen über das Wohl des polnischen Volkes zu entscheiden hätten, und

daß es deswegen geboten erscheine, für alle Polen eine gemeinsame Zentrale, d. h. einen Nationalrat zu schaffen. Da er den Charakter des polnischen Volkes nun genauer konnte, so rechnete der finanziell veranlagte Prälat darauf, daß in einer solchen Zentrale alle einander gegenüberstehenden politischen Richtungen sich gegenseitig neutralisieren würden, daß insolgedessen auch die nationaldemokratische Partei in einer allgemeinen Apathie sich auflösen müßte, und daß dann endlich die alte Eintracht und Ordnung wiederkehren würde. So würde auch das Politisieren aufhören und die ganze Energie des polnischen Volkes würde sich, wie bis dahin, in dem großen Werke des ökonomischen Wiederaufbaus konzentrieren, welches er selbst mit solchem Eifer und mit solcher Aufopferung betrieb.

Aber dieses Mal hat sich der geniale Prälat doch verrechnet. Er hat nämlich die Opposition nicht vorausgesehen, welche sich bald gegen die Bildung eines Nationalrates erheben sollte. Er wußte zwar, daß die Nationaldemokratie, gegen welche doch sein ganzer Plan direkt gerichtet war, seinen Vorschlag nicht billigen würde, aber er hat nicht erwartet, daß er auf Opposition auch in denjenigen Kreisen stoßen würde, auf welche er gerade am meisten gerechnet hatte, nämlich in der konservativen Partei. Zu seinem Erstaunen und zur Verwunderung fast des ganzen polnischen Volkes war es aber gerade „das bürgerliche Kasino“, welches sich dem projektierten Feldzug gegen die Nationaldemokratie nicht anschließen wollte. Dieser ausgesprochen konservative Klub erklärte dem Prälaten, daß, wenn er auch die allgemeinen politischen Tendenzen der Nationaldemokratie nicht billige, er vom rein objektiven Standpunkt aus schon aus Prinzip das Recht, eine besondere Partei zu gründen, nicht leugnen könne. So wurde also damals der Nationaldemokratie bei uns das Recht, selbständig als eine politische Partei aufzutreten, einzig und allein gerade von der Rechten zuerkannt. Das war für die Nationaldemokratie in ihrem anfänglichen Entwicklungsstadium insofern von großer Bedeutung, als sie sonst trotz ihrer politischen Gewandtheit eine allgemeine, gegen sie gerichtete Aktion im Lande, welche doch auch schon wirklich im Gange war, zu befürchten hatte.

Das Staunen war nun allgemein. Wie denn? Also gerade eine ausgesprochen konservative Partei, die Feudalen des Kasinos, sträubten sich, an einer politischen Vernichtung jener Radikalen mitzuarbeiten, welche den von ausländischen Universitäten mitgebrachten Geist der Konspiration und des uns ganz fremden Karbonarismus in unser Land hineinzuschmuggeln suchten! Man hielt es geradezu für einen Skandal, man erklärte, die Rechte bettele jetzt um die Gunst der schlimmsten politischen Wähler, man argwöhnte sogar bei manchen Konservativen egoistische Absichten, rein persönliche Vorteile — vor allem mit Rücksicht auf die künftigen Wahlen usw. Man empörte sich also, aber am Ende mußte man sich doch fügen. Ohne die Rechte nämlich, welche, wenn sie sich auch bis dahin als politisch unfähig erwiesen hatte, so doch schon auf Grund ihrer traditionellen Stellung eine Macht im Lande repräsentierte, konnte von einem allgemeinen Protest gegen die politische Aktion der Nationaldemokraten nicht die Rede sein. So erhielt auch die ganze Angelegenheit der Bildung eines Nationalrates, welche nach dem ursprünglichen Plane „communi consensu“, durch eine Afflamation des ganzen polnischen Volkes erledigt werden sollte, jetzt schon eine ganze andere Wendung. Sie wurde zum Gegenstand öffentlicher Diskussion, welche jahrelang sich hinzog und bei ihren verschiedenen Wandlungen schließlich das ursprüngliche Projekt vollständig umgestaltete.

Worin bestand nun aber eigentlich das geheimnisvolle Motiv für die Handlungsweise der Konservativen, durch welche alle so sehr ins Staunen versetzt wurden? Die Konservativen haben es selbst verraten, und zwar nicht in einem eigenen Organ, denn ein solches besaßen sie ja nicht, sondern in den zahlreichen Konferenzen, welche sie mit den Verfechtern der Sache des Nationalrats abhielten. Dieses Motiv war sehr klar und einfach. Die Konservativen wurden von einem schlaunen Führer der Nationaldemokratie, der im trüben Wasser des nationalen Lebens zu fischen verstand, von ihrem langen Schläfe wieder zum Bewußtsein gebracht und besonders die Epigonen der früheren katholischen Gruppe unter ihnen an ihr früheres, parteipolitisches Programm erinnert. Es wurden ihnen jene vergangenen Zeiten wieder in Erinnerung gebracht, als sie selbst mit der Fahne des Katholizismus in der Hand die Zentralisierungsjucht der polnischen Liberalen bekämpfte und ohne auf die schweren Anzriffe, denen sie insolgedessen ausgesetzt waren, zu achten, die Ideenautonomie im Lande verteidigt hatten.

Da konnten sie doch jetzt anderen das nicht mehr verbieten, was sie damals für sich selbst so energisch verlangt hatten. Sie hatten ja vor dem Kulturkampfe, als die liberalen höheren Schichten des polnischen Volkes in Posen die katholische Kirche schon offen angriffen und im Begriffe standen, die ganze Politik der Polen auf liberale Bahnen zu leiten, als die ersten im Lande eine besondere politische Gruppe gebildet und auch ein besonderes politisches Programm aufgestellt. Wie durften sie jetzt nun anderen das Recht absprechen, daselbe zu tun? Klare politische Köpfe unter ihnen tadelten übrigens auch nicht alles an der Nationaldemokratie. Im Gegenteil, sie bewunderten ihre Gewandtheit in der Organisation, sie sahen in dem nachahmenswerten Beispiel, welches die Nationaldemokratie in dieser Richtung gab, eine politische Schule auch für Andere, und sie schätzten die Kenntnis der politischen Technik hoch, welche die Nationaldemokratie kennzeichnet.

Manche von den Konservativen und zwar nicht die letzten unter ihnen, dachten sogar daran, der Nationaldemokratie nicht nur die Organisation einer Linken zu gestatten, sondern ihr auch dabei noch behilflich zu sein, um dann selbst eine starke Rechte, die sich auf das polnische Landvolk stützen würde, bilden zu können. Nachdem man nämlich — so urteilten sie — auf diese Weise die politische Leitung des polnischen Volkes in normaler Weise geteilt und dadurch das politische Ideenchaos beseitigt hätte, würde man schon endlich auch auf dem Wege des gegenseitigen Interessenaustausches und eventueller gegenseitiger Kompromisse eine richtige Ordnung in das politische Leben des Landes einführen können. Und von der Ansicht ausgehend, daß es in einem numerisch schon so starken Volke, wie es das polnische Volk ist, auch verschiedene politische Strömungen, also auch eine radikale geben müsse, wünschten diese Männer nur noch, daß die Existenz der verschiedenen Strömungen auf der Grundlage einer Gleichbewertung und Gleichberechtigung und nicht auf der Grundlage eines ständigen Kampfes und Gegensatzes aufgebaut sein sollte. Sie verlangten deshalb auch für sich freie Hand auf dem Gebiete der Versöhnungspolitik mit der Regierung, welche im Falle eines Mißerfolges noch keineswegs das ganze polnische Volk engagieren und im Falle eines Erfolges dem ganzen Lande unter der Mitwirkung der Regierung nur Nutzen bringen würde.

Die Nationaldemokratie ging anfangs, solange sie sich eben noch nicht stark genug fühlte, auf diese Vorschläge ein. Dadurch wurde aber der Nationalrat als eine mosaikartige Zentrale allgemeiner politischer Gedankenlosigkeit zu einer ganz überflüssigen, politisch jedenfalls unbedeutenden Organisation degradiert, zumal

er des Rechts der Exekutive beraubt war. Dieses Recht wurde jetzt ausschließlich für die wirkliche Organisation der einzelnen Parteien reserviert, welche ja auch unmittelbar ganz die politischen Ereignisse beeinflussten. Den eigentlichen Nationalrat mit voller Exekutive sah man jetzt also in den gemeinsamen Konferenzen der Führer der einzelnen Parteien, nämlich der nationaldemokratischen, der real-katholischen und konservativen, und schließlich auch, weil eine berechnete Basis dafür ebenfalls vorhanden war, der katholischen Volkspartei.

Unterdessen wurde in der Presse über die Frage des Nationalrats — wenn auch ohne jedes positive Resultat — weiter diskutiert, und es tauchten auch in dieser Hinsicht die verschiedenartigsten Projekte auf. Parallel aber mit diesen theoretischen Erörterungen wurde die praktische Politik weiter geführt. Es wurden gemeinsame Konferenzen abgehalten und Kompromisse zwischen der Nationaldemokratie und dem Kasino geschlossen, welche einen glänzenden Erfolg hatten und und allgemeine Zustimmung fanden, wie z. B. in der Getreidezollfrage.

So schien denn auch die politische Genesung auf dem besten Wege zu sein.

Aber bald kam ein Riß in die ganze Sache. Sowohl das Kasino, als auch die Nationaldemokratie hielten nicht lange bei den gemeinsamen Programmen aus.

II.

Auf den Vorschlag einer Gleichberechtigung der Parteien ging die Nationaldemokratie ein, aber dieser Vorschlag war nicht von ihr, sondern von der Rechten, mit anderen Worten, vom Kasino ausgegangen. So war es auch in erster Linie Pflicht des Kasinos, sich dann politisch zu konstituieren und eine eigene, normale Organisation zu schaffen, eine Organisation mit wenigstens einem politischen Organ, mit einem Schriftführer, der technisch ausgebildet wäre, mit eigenen Vertrauensmännern, welche verpflichtet wären, nach ihrem Tagewerk für eine weitere lokale Organisation zu sorgen, sowie schließlich auch mit solchen Vertrauensmännern, die in den einzelnen Kreisen neue Organisationen einzurichten hätten. Gleichzeitig mußte das Kasino für seine Mitglieder, die doch die künftigen Führer der Organisation werden sollten, eine Art Unterrichtskurse für die theoretische und praktische Nationalpolitik einführen.

Solche Kurse erwiesen sich als ganz speziell für das Kasino notwendig, weil die polnischen Großgrundbesitzer schon seit langer Zeit dem politischen Leben fernstanden. Es galt also jetzt, alle diejenigen, welche auf Grund ihrer angesehenen gesellschaftlichen Stellung zu Führern der Organisation gleichsam prädestiniert waren, dazu anzuhalten, daß sie sich mit dem öffentlichen Leben wieder vertraut machten, daß sie das Gebiet der umfangreichen polnischen, Journalistik und besonders der polnischen Volkspresse richtig beherrschen und die verschiedenartigen Richtungen derselben näher kennen lernten. Sie sollten also mit den bereits im Entwicklungstadium sich befindenden Arbeiter- und Volksorganisationen bekannt gemacht werden, sie sollten erfahren, nicht nur, was im Posener Bazar, sondern auch in den Vorstädten Posens gedacht und gesprochen werde, sie sollten auch näher untersuchen, auch erfahren, wie die Sache auf ihren eigenen Gütern stehe, welche politischen Blätter von dem Landvolk gehalten werden und wie über dieselben geurteilt werde. Weiter sollte ihnen nicht unbekannt bleiben, was in dem politisch so interessanten Oberschlesien vorgehe, wo Napieralski damals schon den Kampf gegen die immer mehr eindringende Nationaldemokratie eröffnete. Und schließlich sollten sie auch die politischen Verhältnisse in der immer mehr zunehmenden Diaspora, sowie in Westpreußen kennen lernen, wo Viktor Rulerki fast allen höheren

Schichten des polnischen Volkes zum Trotz seine gewaltige Organisation schuf, die aber von der polnischen Volkspresse bekämpft wurde.

Das Kasino mußte aber, wenn es erfolgreich gegen die Nationaldemokratie tätig sein wollte, sich nicht nur über dieses ganze politische Leben in der Heimat rasch und gründlich informieren, sondern es mußte auch, — und das mußte möglichst bald seine Spezialaufgabe sein, — auf dem Berliner, deutschen Terrain seine Arbeit beginnen; es mußte Beziehungen und Bekanntschaften mit einflussreichen Kreisen der Residenzstadt anknüpfen und ebenso mit der Regierung wie auch mit denjenigen deutschen Parteien in Berührung treten, welche bis dahin keine Ahnung davon hatten, daß es überhaupt eine polnische gemäßigte Partei gebe, mit der sich unterhandeln ließe, und welche auch schon fest davon überzeugt waren, daß politische Apathie und Passivität eine Eigenart der Polen geworden waren. Diese Parteien schwuren deshalb bis dahin nur auf das Programm der Hakatiften, welche ihnen Wundermärchen von der polnischen Gefahr erzählten und dem deutschen Volke einzureden suchten, daß es mit den Polen überhaupt keinen Frieden geben könne.

Eine solche Arbeit hätte denn auch den Grundstein zu einer Versöhnungspolitik gelegt.

Eine rein lokale Organisation konnte aber niemals ein geeignetes Feld für eine solche Politik bieten. Sie hätte gar nicht die vorübergehenden Mißerfolge derselben überwinden können. Diese Mißerfolge könnten doch nur naturgemäß auf dem Berliner Terrain in Erscheinung treten, und sie würden für eine lokale politische Organisation, welche auf Grund ihres lokalen, rein persönlichen Charakters sich als zu schwach erweisen mußte, nur den Tod bedeuten.

Das Kasino mußte deshalb wieder eine eigene Delegation in Berlin einrichten und wenigstens einen Vertreter dort haben, der imstande wäre, ein eigenes Haus zu führen, einen Mann, der finanziell gut gestellt und hofsäßig wäre, der mit Hilfe eines Spezialbureaus mit der deutschen Presse Fühlung hätte und derselben richtige Informationen geben würde, und der auch schließlich auf Grund des im Sekretariat des Kasinos vorbereiteten Materials der Regierung wohl ausgearbeitete Denkschriften über die polnische Frage überreichen könnte. Ebenso mußte das Kasino für Mitarbeit wenigstens an einem deutschen politischen Blatte sorgen, in welchem es sein Material in der polnischen Frage veröffentlichen würde.

Von alledem ist von seiten des Kasinos nichts geschehen. Statt dessen unterhandelte das Kasino einerseits mit der Nationaldemokratie und stellte mit ihr gemeinsam Wahlkandidaten auf, andererseits erklärte es sich für einen Beratungsklub, was sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis fast lächerlich anmutet. Denn worüber sollte es denn beraten, wenn es sonst nichts tat.

Die Nationaldemokratie beobachtete das Kasino anfangs mit prüfendem Blick. Es imponierte ihr die gewaltige Macht der Überlieferungen und des Kapitals, welche beide dort vereinigt waren. Die Nationaldemokraten, welche selbst beinahe aus nichts, nur kraft ihrer eigenen Energie, eine besondere politische Richtung schufen, und auch nur mit ganz geringen Mitteln ihre politische Idee weiter propagieren durften, konnten, als sie die Machtfülle des Kasinos sahen, nicht einmal auf den Gedanken kommen, daß eine solche Macht sich doch wirklich als machtlos erweisen könnte. Deswegen überschätzten sie anfangs die Lebenskraft des Kasinos. In ihrem falschen Urteil wurden sie allerdings auch durch die ersten Lebenszeichen des Kasinos bestärkt, welche tatsächlich an die Energie erinnerten, die früher die polnische katholisch-konservative Gruppe entwickelt hatte. Deswegen traten sie auch mit dem Kasino, dessen Arbeit sie ernst nahmen, in weitere Verhandlungen ein.

Das war auch die Zeit der besten Eintracht unter den Polen in Preußen. Die Anarchie in der Politik, wo jeder auf eigene Faust Politik trieb, verschwand auf einmal. Was jetzt der Graf und der Nationaldemokrat beschloffen, das blieb heilig für alle und — alle waren damit zufrieden. Selbst die Wahlen, dieses heiße Terrain politischer Wühlereien bei den Polen, gingen jetzt ruhig von statten. Den Nationalrat erwähnten jetzt nur noch die Zeitungen, aber auch ihre Artikel waren von Tag zu Tag nur langweiliger. Im Grunde genommen existierte dieser Nationalrat nicht mehr. An seine Stelle trat jetzt ein anderer wirklich aktiver Nationalrat, die nationaldemokratisch-konservative Einigkeit, und so interessierte jener alte jetzt nur noch theoretische Nationalrat nicht mehr.

Diese goldene Zeit der Eintracht trug aber den Keim der Zersetzung für das Kasino in sich. Dasselbe versiel jetzt nämlich immer mehr in seine alte politische Apathie; ab und zu zeigte es allerdings noch Ansprüche, aber keine Taten mehr. Zufrieden mit der vorläufigen Ruhe, die es jetzt von seiten der Radikalen hatte, kehrte es bald zu seiner alten Theorie zurück, daß man lediglich an die Landwirtschaft denken solle. Der im Grunde genommen berechnete, aber bedeutend idealisierte und (allerdings nur von den Polen) sogar zu einer Art nationaler Heldentugend erhobene Grundsatz, daß die Mehrung des väterlichen Erbes ein Akt großen Patriotismus sei, dieser Grundsatz, welcher auch in der polnischen Presse seit Jahren in ebenso übertriebener Weise mahnend immer wiederkehrte, wie die harten Vorwürfe, welche von seiten radikaler polnischer Ideologen dem polnischen Adel deswegen gemacht wurden, weil er früher infolge ungünstiger ökonomischer Konjunkturen seine Güter verkaufen mußte, — dieser Grundsatz entzog jetzt die landwirtschaftlichen Kreise, welche sich im Kasino konzentrierten, schon ganz jeder weiteren politischen Betätigung. Während also der deutsche Gutsbesitzer, der doch auch ein guter Landwirt ist, einerseits niemals vergessen hat, daß der Wohlstand des einzelnen Individuums oder einer Familie zugleich der Wohlstand des ganzen Volkes bedeute, andererseits aber auch seinen politischen Einfluß niemals aus der Hand ließ, so schloß bei uns die erste, allerdings meisterhaft erfüllte Pflicht — der Berufsarbeit — die andere nicht minder vollständig wichtige aus, nämlich politisch für das Heil des polnischen Volkes aufzuklären, dem ja jetzt schon die sonst vorzüglich geleiteten lokalen landwirtschaftlichen Vereine nicht mehr genügen konnten, da es in den Strudel der großen sozial-politischen Strömungen, welche ebenso von der polnischen Presse, wie von besonderen Agitatoren propagiert wurden, hineingezogen war.

Die Kasinomänner vergaßen hierbei auch, daß eine konservative Vertretung, wie sonst für jedes so insbesondere für das polnische Volk schon aus dem Grunde unentbehrlich war, weil dieses Volk infolge der Behandlung, die ihm damals von deutscher Seite zuteil wurde, immer mehr Gefahr lief, vollständig radikalisiert zu werden. Es wurde allerdings damals in polnischen Kreisen die wunderbare Theorie verbreitet, daß die Polen vorläufig eine konservativ-gemäßigte Politik so lange nicht treiben dürften, als die deutsche Regierung ihre Haltung den Polen gegenüber noch nicht geändert hätte. Man behauptete, daß Mäßigung und politische Einsicht von den Polen nicht verlangt werden könnten, wenn auch die Regierung, welche damals noch im Fahrwasser der antipolnischen Politik weiter stand, dieselbe nicht zeigen wollte.

Eine richtige Antwort darauf lag eigentlich auf der Hand. Man brauchte nämlich ja nur darauf hinzuweisen, daß einerseits eine Politik der Mäßigung vor allem im Interesse der Polen selbst lag, weil der

Staat als der stärkere Teil sich schon eher den Luxus einer Unmäßigkeit in seinem politischen Handeln erlauben konnte, und daß andererseits eine gemäßigte Politik des einen Teils früher oder später einen Widerhall auch bei dem anderen Teil hervorrufen muß. Außerdem konnte noch hervorgehoben werden, daß von einer politischen Richtung, welche erst durch diese oder jene Haltung der Regierung lebensfähig wird, nicht viel zu halten wäre, und daß eine Mahnung zur Mäßigung, wenn die Regierung schon selbst große Konzessionen gewährt hätte, ganz überflüssig wäre.

Eine solche Antwort wurde aber damals von keiner Seite gegeben. So schlummerte denn auch der politische Gedanke in den besseren Kreisen des polnischen Volkes ruhig weiter, und so fiel auch das Kasino in einen immer tieferen politischen Schlaf.

III.

Nun aber begann nach den politischen Fehlern, welche vom Kasino begangen worden waren, die Verkündigung der Nationaldemokratie.

Die Nationaldemokraten sahen sich einige Zeit den politischen Schlaf des Kasino kontemplativ an, dann aber fingen sie an, ihn zu verspotten. Es amüsierte sie die Machtlosigkeit einer solchen politischen Macht, und sie lachten darüber, daß, während ein nationaldemokratischer Arzt, der „in einer Kleinstadt halb verhungern mußte“, politisch den ganzen Kreis beherrschte, ein mächtiger polnischer Magnat, der die Hälfte dieses Kreises sein Eigentum nennen durfte, oder ein polnischer Rittergutsbesitzer, der gesellschaftlich und finanziell immer noch viel besser gestellt war, als alle Nationaldemokraten des Kreises zusammen, die Massen für sich zu gewinnen — und selbst einer Wahlversammlung „seinen Willen aufzudrängen“ nicht imstande war. Sie selbst wußten ja, wie solche Wahlversammlungen einzurichten und politisch zu lenken wären und lachten deswegen darüber, daß lokale, im Kreise anständige Größen es auch nicht ebenso verstanden.

Anfangs spotteten sie also über die Politiker des Kasinos, dann aber wurden sie auch unhöflich. Sie vergaßen hierbei allerdings, daß einerseits die konservativen Parteien überhaupt nur ausnahmsweise, wie z. B. in Deutschland, sich rührig und politisch gelenkig zeigen und daß andererseits der Hungerige oder Halbhungerige gewöhnlich schon naturgemäß viel elastischer ist, als der Satte und eben deswegen Schwerfällige.

Sie vergaßen weiter, daß speziell die polnischen Konservativen, wenn sie die eine Pflicht — auf dem politischen Gebiete vernachlässigten, es doch nicht aus wichtigen Gründen oder aus angeborener Bequemlichkeit taten, sondern weil sie jetzt von der anderen Pflicht — der schweren Arbeit auf ihrer goldbringenden Scholle — zu sehr in Anspruch genommen wurden. Sie vergaßen auch das noch, daß, während sie selbst, die Nationaldemokraten, eigentlich nur für die Politik lebten, die Konservativen schon seit Jahrzehnten an eine intensive politische Arbeit nicht mehr gewöhnt waren und deswegen auch auf einmal neue politische Aufgaben nicht übernehmen konnten. Vor allem dachten sie aber nicht daran, wie sie selbst diese Kasinomänner, welche sie jetzt noch verspotteten, bei ihrer künftigen politischen Arbeit vermissen werden. Jedenfalls fingen sie jetzt, da sie noch voll jugendlicher Kraft waren und weder Zeit noch Geld schonten, wenn es galt, ihrer Idee zu dienen, mit deren Hilfe sie durchaus zu einer bedeutenden politischen Rolle unter den Polen sich aufschwingen wollten, an, ihre eigenen Kräfte zu überschätzen. Sie waren überzeugt, daß sie jetzt schon das ganze polnische Volk beherrschen könnten und träumten schon von einem nationaldemokratischen Königtum Polen. So meldeten sie nach Krakau, Lemberg und Warschau, daß Posen jetzt schon das dankbarste Gebiet für die nationaldemokratische Propaganda wäre

und daß dieser Propaganda keine Macht mehr Widerstand leisten könne.

Aber das war ein gewaltiger Fehler in der nationaldemokratischen Berechnung, und nicht nur ein Fehler, sondern geradezu eine Versündigung von seiten der Nationaldemokratie. Denn solche Politiker, wie sie es waren, mußten doch eigentlich den Charakter des polnischen Volkes in Posen genauer kennen; sie mußten wissen, daß dieses Volk, wenn es auch für den Augenblick ihnen eine gleich starke politische Partei nicht entgegenstellen konnte, so doch keineswegs gewillt war, ihren Weisungen immer blindlings zu folgen. Sie mußten merken, daß sie durch ihren Größenwahn die besseren Elemente aus ihren eigenen Lagern so weit treiben könnten, daß sie auf eine weitere Betätigung am politischen Leben des polnischen Volkes schon ganz verzichten würden und daß sie dann an Stelle derselben allerlei politisches Gesindel in ihre Reihen würden aufnehmen müssen, welches ihnen wie ein Nessushemd ankleben und statt von ihnen geleitet zu werden, ihnen selbst Befehle erteilen würde.

Indem sie nun jetzt schon so sehr auf ihre eigene Kraft pochten, änderten sie auch auf einmal ihre Haltung dem Nationalrat gegenüber. . . Sie fingen an, seine Notwendigkeit zu betonen und seine künftigen Kompetenzen bis ins Unendliche zu erweitern. Sie nahmen die Sache des Nationalrates auch selbst in die Hand, und mit Hilfe ihrer rührigen und sonst auch vorzüglich geleiteten Agitation brachten sie es so weit, daß die Entwicklung dieser Institution eine schon ganz andere Form annahm. Die Nationaldemokratie ging hier ganz praktisch ans Werk. Die ganze Sache wurde einem engeren Kreise, nämlich der polnischen Fraktion und dem polnischen Zentralkomitee also zwei Körperschaften überwiesen, von denen die Nationaldemokraten natürlich schon das Übergewicht hatten.

Nur die katholische Gruppe, aus ihrem politischen Schlummer durch den Bischof Sikowski aufgeweckt, stellte jetzt ihre Bedingungen. In einer gemeinsamen Sitzung der polnischen Fraktion und des polnischen Zentralkomitees wurde ein Protest des Bischofs verlesen, welcher gegen die ganze Aktion des Nationalrates gerichtet war, falls derselbe seine Grenzen als eine rein beratende Institution überschreiten sollte. Dieser Protest wurde aus Angst vor einer drohenden Agitation unter dem polnischen Volke berücksichtigt. So wurde der Nationalrat tatsächlich nur zu einer rein beratenden Körperschaft. Das Recht, eine Entscheidung in nationalen Fragen zu treffen, wurde ihm somit nicht zuerkannt. Außerdem stellte in derselben Sitzung der Fürst Ferdinand Radziwill, der Vorsitzende der polnischen Reichstagsfraktion, den Antrag, der Nationalrat solle eine Erklärung abgeben, daß er sich in kirchlich-politische Angelegenheiten überhaupt nicht einmischen werde. Ein solcher Antrag erschien der katholischen Partei deswegen notwendig, weil sich vorher schon Tendenzen in dieser Richtung bemerkbar machten. Dieser Antrag, welcher selbstverständlich eine enthusiastische Unterstützung von seiten der praktizierenden Katholiken fand, wurde zwar nicht angenommen, aber die beträchtliche Zahl der Stimmen, welche seine Annahme verlangten (14), konnte doch nicht ohne sichtbaren Einfluß auf das weitere politische Programm des Nationalrates bleiben.

Unter den Katholiken und Konservativen bestanden nun zwar immer noch Zweifel über die Art der künftigen Aktion des Nationalrates, aber der Nationalrat konnte in dieser gemilderten Form doch schon ohne merklichen Widerstand seine Tätigkeit dem Wunsche der Nationaldemokraten gemäß beginnen.

Und doch waren es gerade die Nationaldemokraten, welche mit einer solchen Wendung der Dinge

am wenigsten zufrieden waren. Ein in seinem Wirkungskreis so beschränkter Nationalrat entsprach ihren Wünschen keineswegs. Sie trösteten sich allerdings noch mit der Hoffnung, daß später bei gegebener Gelegenheit die Kompetenzen des Nationalrates doch wohl erweitert werden könnten. So kam der Nationalrat, allerdings ohne jede Berechtigung zur Exekutive, in die Hände der Nationaldemokratie, welche hier von neuem den Beweis lieferte, daß sie im Großherzogtum Posen, dem Wirkungskreis des Nationalrates, von allen politischen Parteien in besten organisiert war. Nach außen hin behielt die Institution allerdings den Schein politischer Parteilosigkeit.

Da aber dieses so gewonnene politische Instrument infolge der Einschränkung seiner Kompetenzen keine große Bedeutung mehr hatte, so suchten die erfinderiischen Nationaldemokraten das totgeborene Kind wenigstens künstlich noch zu galvanisieren. Sie fingen jetzt deshalb an, ein Kapital für den Nationalrat zu sammeln. Um diesen Zweck leichter zu erreichen und um zugleich jeden Zweifel über die Verwendung dieses Kapitals in konservativen Kreisen zu zerstreuen, wählten sie zum Vorsitzenden des Nationalrates eine Persönlichkeit, welche allgemein als konservativ gefinnt galt, einen Agrarier von mehr als durchschnittlicher politischer Begabung, der auch persönlich in konservativen Kreisen sich einer besonderen Beliebtheit erfreute. Seine Firma sollte den Nationalrat vor allem vor dem Verdacht schützen, daß das gesammelte Kapital politischen Zwecken, und nicht denjenigen, für welche es eigentlich gesammelt werden sollte, nämlich sozialen dienen werde. Das war ein neuer Trick der Nationaldemokratie, welcher wiederum einen Beweis der politischen Verschlagenheit dieser Partei liefert. Ähnlich pflegte die Nationaldemokratie auch bei den Wahlen zu verfahren. Auch da trat sie einige — allerdings nur sehr wenige — Mandate an die Konservativen ab und duldete sogar einen Konservativen als Vorsitzenden der polnischen Reichstagsfraktion. Dadurch sollte die polnische Fraktion einerseits den Anschein erwecken, als wenn sie die Repräsentantin aller politischen Richtungen des polnischen Volkes wäre und andererseits sollte sie auch vor etwaigen Angriffen der polnischen Katholiken und der Konservativen geschützt werden, welche dann nicht mehr gegen die polnische Fraktion als solche einschreiten durften. Mit Rücksicht darauf sorgte sie auch dafür, daß die von ihr in der polnischen Fraktion geduldeten Vertreter der konservativen Partei nicht zu sehr von der ganzen polnischen Fraktion boykottiert würden. Die Nationaldemokratie ließ sich bei diesem ganzen ihr eigenen Verfahren überdies von dem politisch noch schlauerem Gedanken leiten, daß im politischen Leben selbst in einer oppositionellen Partei, wie sie es eben ist, Ereignisse und Situationen eintreten könnten, wo es von Vorteil wäre, konservative Elemente zu Mitarbeitern zu haben, da dieselben durch diese und jene Handlung der Partei nicht kompromittiert werden, durch welche ein offizieller Vertreter der Nationaldemokraten wenigstens in den Augen seiner Wähler sich doch leicht kompromittieren könnte. Die Verantwortung für solche Handlungen wird dann ganz einfach auf den Mitarbeiter abgewälzt. So finden wie in der Taktik der nationaldemokratischen Partei immer neue Spuren ihrer politischen Schlaueit.

Aber schon lastete die Remessis der ersten politischen Sünde, die des Nichtanerkenntens der Konservativen als koordinierte politische Gruppe, immer schwerer auf der Nationaldemokratie. Überall strebten die Nationaldemokraten, weil sie es mußten, nach dem absoluten Regiment. Einzig die Konservativen erstrebten politische Gleichordnung neben ihnen. Für alle übrigen gab es nur noch eine Wahl: entweder

sich offen gegen die Nationaldemokratie zu erklären oder aber sich ihr anzuschließen und ganz in ihre Dienste zu treten. Hier aber beginnt zugleich die Demütigung und in ihrem Streben der moralische Verfall der Nationaldemokratie. Um nämlich das erreichte Dominium nicht zu verlieren und womöglich noch zu erweitern, fing sie an, sich im schlimmsten Sinne des Wortes — populär zu machen. Und da traten in ihre Reihen schon die politisch verworrensten Elemente sowohl aus der höheren, als auch aus den niedrigsten Schichten des polnischen Volkes. So wurde dann auch ihr marktschreierischer demagogischer Flügel von Tag zu Tag stärker, bis er schließlich anfang, von ihr sein Recht zu fordern.

Dieses Recht wurde ihm allerdings nicht ohne Weiteres eingeräumt. Die noch immer gewandten Führer der Nationaldemokratie dachten nämlich anfangs gar nicht daran, die Gewalt aus ihren Händen zu geben. Sie machten deshalb zuerst, und zwar oft mit bewundernswertem Mut, den Versuch, in die bunten Reihen der Nationaldemokratie strenge Disziplin einzuführen, sie maßregelten später sogar den demagogischen Flügel in recht empfindlicher Weise und schrieben im Kurjer Poznański politisch schon so vernünftige Artikel, daß man sogar die besten Hoffnungen für die Zukunft der Nationaldemokratie zu hegen anfang.

Aber das war alles schon zu spät. Der demagogische Flügel war schon zu gewaltig, und er fing schließlich das Übergewicht zu gewinnen an. Seit dieser Zeit datiert die eigentliche Leidensgeschichte und ein wahrer Kreuzweg der Nationaldemokratie. Sie mußte jetzt selbst in den Dienst von Demagogen gemeinster Art treten. Diese Nationaldemokratie, die bis dahin so stolz auf ihre politische Weisheit war und von dem hohen Roturn ihrer politischen Kultur auf die armen Apolitiker, die außerhalb ihrer Reihen standen mit einem verächtlichen Blick herabsah, diese Nationaldemokratie mußte jetzt nach der Musik tanzen und sich den schlimmsten Instinkten politischer Marktschreier anpassen. Zu dieser Zeit kam aber der deutsche Kaiser nach Posen.

Die denkwürdigen Tage des Weilems des deutschen Kaisers in Posen! Zum Empfang ihres Monarchen, welcher mit einem besonderen Besuch unsere Provinz beehrte, stellten sich natürlich selbstverständlich auch die polnischen Konservativen in dem königlichen Schlosse ein. Eine Landesfahne wehte auf einem in demselben Lande gelegenen Vereinshause, welches allerdings den Polen gehörte. Da erhob die Nationaldemokratie, jetzt schon vor ihrem radikalen Flügel vollständig beherrscht, ein wahres Wutgeheul. Ihren radikalen Schreibern folgend, machte sie Skandaliszenen vor dem Bazar, bewarf sie mit Kot die ehrwürdigsten polnischen Bürger und beschimpfte sie sogar eine wehrlose Frau, eine Deutsche, welche sonst sogar mit den Polen sympathisierte. Dem greisen Kirchenfürsten, dem großen Forscher der Geschichte der kirchlichen Union und ihrer Märtyrer, wurde ein Strick geschickt. In den kleineren nationaldemokratischen Blättern wurden Schmähartikel so gemeiner Art veröffentlicht, daß ein Pole sich geradezu schämen muß, sie überhaupt zu erwähnen. Die Nationaldemokratie stand eben jetzt schon ganz in dem Banne ihres radikal-demagogischen Flügels, dessen Toben denn auch immer ekelhafter sich gestaltete.

Die Konservativen hatten jetzt natürlich nur noch ein Gefühl des Mitleids und des Ekels für die ganze Nationaldemokratie. So mußte denn auch die Nationaldemokratie für längere Zeit auf ihre Mitarbeit vollständig verzichten. Dafür gewann sie allerdings noch einen gefügigen Freund — von einem sehr zweifelhaften Wert — die zentralistisch gesinnten Liberalen, welche aber auch im Grunde genommen mit der Nationaldemokratie keineswegs sympathisierten, sondern

von ihr terrorisiert wurden und vor allem fürchteten, daß sie sonst leicht von der Nationaldemokratie in ihrer Ruhe, die sie über alles stellten, gestört werden könnten. Aber ein vernünftiges Werk hat die Nationaldemokratie gleichsam als den letzten Abglanz ihrer politischen Klugheit zu verzeichnen. Sie hat nämlich den Nationalrat in den politischen Chaos jener Zeit nicht hineingezogen. Im Einverständnis mit den vernünftigeren Nationaldemokraten verhinderte nämlich damals der sonst sehr bequeme konservative Präses des Nationalrates eine Sympathieerklärung des Nationalrates für die politischen Marktschreier während des Aufenthalts des deutschen Kaisers in Posen. Der Nationalrat ging über die politischen Ereignisse, welche sich in dieser Zeit in Posen abgespielt haben, zur Tagesordnung über. Das von den Nationaldemokraten eingebrachte Projekt, eine Nationalsteuer auszusprechen, deren Ertrag dem Nationalrat zur Verfügung gestellt werden sollte, wurde aber nicht mehr angenommen. Der Nationalrat funktionierte noch als nationale Institution weiter, widmete sich aber jetzt, von keiner Seite mehr gestört, ausschließlich seiner sozial-kulturellen Mission. In dieser seiner Tätigkeit fand er auch Anerkennung sogar bei einigen seiner früheren Gegner.

Die Nationaldemokratie feierte aber mit ihrem marktschreierischen radikalen Flügel ihre letzten Triumphe im Lande. Man fürchtete sie und ging ihr aus dem Wege.

Die alten Nationaldemokraten waren mit dieser Situation keineswegs zufrieden. Sie schämten sich jetzt ihrer Triumphe, welche sie zusammen mit den rohen Elementen, an die sie politisch gebunden waren, feiern mußten und schauten unsicher und deswegen auch mit Angst und Sorge in die Zukunft.

An dem politischen Horizont zeigte sich auch tatsächlich schon eine neue, frische und furchtbare Macht, eine selbständige Volksbewegung, und in weiterer Sicht — die Realisten.

Aus Nr. 261 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 14. November 1916.

Unter Bezugnahme auf den Besuch, den Parlamentarier sowie Vertreter der interessierten Ministerien und der Presse und der Zentrale für die Versorgung der Armee Posen abgestattet haben, bemerkt der „Kurjer“:

Welchen Eindruck diese Herren von ihrem Besuch in Posen davongetragen haben, das wissen wir nicht. Es ist uns auch nicht bekannt, ob sie bei dieser Gelegenheit auch die Stadt besucht und sich bestrebt haben, die Verhältnisse auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung der Stadt selbst zu prüfen, und vor allem, ob man ihnen Gelegenheit geboten hat, diesen heute so charakteristischen „Schwänzen“ vor den Fleischer- und anderen Läden oder diesen von einem unserer Stadtverordneten so schön genannten „Polonäsen“ zuzusehen. Das eine nur wissen wir, daß vor der Abfahrt dieser Herren in die Umgebung von Posen im Gebäude der Ansiedelungs-Kommission, in welchem die Bureaus des Posener Viehhandelsverbandes untergebracht sind, ein prächtiger Schmaus stattgefunden hat, bei dem nichts fehlte. Ob die Berliner Gäste, als sie nach Posen kamen, auch daran gedacht haben, sich mit den vorgeschriebenen Lebensmittelfarten zu versehen, danach bitten wir uns nicht mehr zu fragen.

Aus Nr. 257 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 9. November 1916.

Eine außerordentliche Hauptversammlung der Verbandsbank der Erwerbsgenossenschaften

fand heute am Mittwoch in dem Banklokal statt.

Der Hauptgrund der Tagesordnung war die Angelegenheit der Erhöhung des Aktienkapitals um mindestens 6 und höchstens 9 Millionen Mark. Der diesjährige Verbandstag hat die Notwendigkeit dieser Erhöhung anerkannt und in seinem Beschluß den Genossenschaften empfohlen, sich an dieser neuen Emission entsprechend zu beteiligen.

Die Generalversammlung eröffnete Herr Kammerherr Stefan Cegielski um 11 Uhr in Gegenwart von ziemlich zahlreich versammelten Delegierten, indem er hervorhob, daß die wichtige Angelegenheit, wegen der die außerordentliche Generalversammlung einberufen worden sei, schon auf dem Verbandstage der Genossenschaften des Großherzogtums Posen und Westpreußens, sowie auf dem Verbandstage der schlesischen Genossenschaften erschöpfend besprochen worden sei. Herr Cegielski wies die durchaus notwendige Erhöhung des Aktienkapitals nach. Es sei zu erwarten, daß von den über 100 000 000 Mark betragenden Depositen nach dem Kriege mindestens 40 000 000 Mark zurückgezogen werden würden, so daß noch ungefähr 60 000 000 Mark verbleiben werden. Demgegenüber müsse die Bank den vierten Teil der Summe oder 15 000 000 Mark eigenes Kapital haben. Darum müsse das Aktienkapital erhöht werden.

Auf Wunsch der Versammelten leitete Herr Cegielski die Generalversammlung. Es las die Tagesordnung vor, welche ohne Änderung angenommen wurde.

Darauf erteilte er dem Direktor der Verbandsbank Dr. Englich das Wort, dessen Ausführungen wir in einer ausführlichen Skizze an einer anderen Stelle veröffentlichen.

Herr Cegielski dankte dem Herrn Dr. Englich für den fast einstündigen überaus lehrreichen Vortrag, was die Versammelten durch Zustimmung bestätigten.

In der Diskussion nahm zuerst Kurator Adamski als Bankkurator das Wort und unterstützte in einer ausführlichen Rede das vorgelegte Projekt, indem er betonte, daß die maßgebenden Instanzen sich für dasselbe schon entschieden hätten. Nach sehr gründlicher Prüfung der Sache sei man zu der Überzeugung gelangt, daß die nicht nach Namen, sondern auf den Vorzeiger ausgestellten Aktien von den Aktionären sehr begehrt sein würden. Der Kurator gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Genossenschaften Zeichnungen neuer Aktien annehmen würden. Er schloß mit der Versicherung, daß er sich dem Vorschlage gewissenhaft anschließen könne, weil dieser aus der Notwendigkeit des gegenwärtigen Augenblicks hervorgegangen sei.

Herr Stanislaus Wegner fragte, ob die Verbandsbank zwecks Eröffnung einer Filiale in Warschau irgend welche Schritte unternommen habe? Nach einer klaren Darstellung der Angelegenheit durch den Direktor Dr. Englich und den Kurator wurde eine Diskussion für überflüssig erachtet.

Direktor Englich erläuterte, daß hinsichtlich der Eröffnung einer Filiale der Verbandsbank in Warschau entsprechende Schritte unternommen worden seien, aber bis jetzt ohne Erfolg. Dagegen habe die Ostbank in Warschau eine Filiale eröffnet.

Auf die Anfrage eines Delegierten erklärte der Direktor, daß die Verbandsbank Warschau ein Darlehen in Höhe von 12 000 000 Mark gewährt habe. Diese Anleihe sei für Warschau vorteilhaft und für die Bank vollständig sicher.

Nach einigen Reden wurde die Generaldiskussion geschlossen.

Gegen die Erhöhung des Aktienkapitals erklärte sich niemand.

Es wurde zu der unumgänglichen Änderung der Statuten geschritten, welche im Sinne des Vorschlags des Herrn Dr. Englich erfolgte. Es nahmen folgende Herrn das Wort: Dr. Liebek-Schroda, Dr. Jajinski-Samter, Kurator Adamski, Aufsichtsratsmitglied Dr. Rzepniowski-Löbau, Bonin-Gzerk i. Westpr. Wilim-Rattowiz, Dr. Klinkowski-Zarotschin.

Aus dem vorgelesenen Protokoll des Herrn Justizrats Sichowicz geht hervor, daß in der Generalversammlung 18 623 Stimmen mit 3 724 600 Mark Kapital vertreten waren.

Die Generalversammlung erklärte sich mit dem gleichzeitigen Abstimmen über alle Paragraphen und mit der Erhöhung des Kapitals um 6—9 Millionen Mark einverstanden.

Gleichzeitig war man mit den neuen Satzungen und mit der vorgeschlagenen Erhöhung des Aktienkapitals, welches 15 Millionen Mark betragen kann, einverstanden.

Damit wurde die außerordentliche Generalversammlung geschlossen.

Aus Nr. 10 des Przegląd Oświatowy (Posen)
vom Oktober 1916.

B e r i c h t

Des Volkslesevereins für die Zeit vom 1. Juli 1915 bis zum 30. Juni 1916.

Der Bericht über das verflossene Jahr, d. i. für die Zeit vom 1. Juli 1915 bis zum 30. Juni 1916, muß mit derselben Lage begonnen werden, wie im vorigen Jahre. Die Verhältnisse sind noch schlimmer. Man hat die letzten Vertreter unserer Mitarbeiter zu den Waffen gerufen. Derjenigen aber, die zurückgeblieben sind, bemächtigte sich eine sonderbare Apathie. Die Fragebogen für die Berichte sind nur spärlich eingegangen. Ein Teil der Vorsitzenden sandte nur kurze Notizen, dahingehend, es sei Krieg, das Lesen sei zum Stillstand gekommen. Auf Grund der eingesandten Fragebogen und auf Grund der Arbeit des Zentralbureaus stellt sich die Tätigkeit des Vereins wie folgt dar:

I. Der Hauptvorstand.

Der Hauptvorstand hielt in der Zeit 6 Sitzungen ab. Es wurde über die laufenden Angelegenheiten beraten, insbesondere darüber, wie die Kreise wieder in Bewegung zu bringen sein werden. Infolge eines Beschlusses des Verbandstages versandte man an die Vorsitzenden aller Kreise Fragebogen, ferner Aufrufe, durch die sie aufgefordert wurden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Doch nur aus einigen Kreisen gingen Antworten ein.

Der Hauptvorstand bemüht sich, die Arbeit in den Kommissionen zu beleben. Deshalb wurden von der Vortragskommission 2 Sitzungen abgehalten, in denen über die Verleihung von Lichtbildern gesprochen wurde.

II. Das Generalsekretariat.

Das Generalsekretariat bemühte sich, die Verbindung aufrecht zu erhalten und versandte zu diesem Zwecke Aufrufe; auch wurden Ratschläge in organisatorischer Beziehung erteilt. Allgemeine Aufrufe versandte man 4 mal. Der erste Aufruf betraf die Statistik für die zum Heeresdienste einberufenen Komiteemitglieder, Bibliothekare und Kollekteure. Der zweite Aufruf forderte die Komitees auf, die Organisationsarbeit von neuem aufzunehmen. Der dritte Aufruf enthielt den Inhalt der Resolution, die auf dem Verbandstage beschlossen wurde. Der letzte Aufruf wurde nur an die Komiteevorsitzenden im Posenschen und an

manche in Westpreußen versandt. Er betraf das Abonnieren des „Przeglad Osmiatowy“. Auf alle diese Aufrufe reagierte man nur sehr wenig.

Die Arbeit im Sekretariat nahm große Ausdehnung an infolge des Wachstums der Arbeit für die Soldaten, Internierten und Gefangenen. Während am Anfange des Krieges eine Bureaukraft ausreichte, mußten mit der Zeit mehrere Helfer eingestellt werden. Die Korrespondenz war sehr ausgedehnt. Im Bureau sind in dieser Zeit 2892 Korrespondenzen erledigt worden, während im verflossenen Jahre es nur 2087 waren.

Der „Przeglad Osmiatowy“ unterlag keiner Änderung. Seit März erscheint er wieder regelmäßig jeden Monat.

Die Fibel ist im Manuskript fertig. Etliche Künstler arbeiten an den Bildern.

Das Ausleihen der Lichtbilder. Im verflossenen Jahre sind 112 Versendungen mit insgesamt 197 Serien zu verzeichnen.

III. Das Bibliothekenwesen.

Im Berichtsjahre hat sich die Verleihung der Bücher im Vergleich zum verflossenen Jahre nicht ge-

ändert. Nur einige Kreise haben die Bibliotheken mit neuen Büchern versehen. Insgesamt sind 6316 Werke für 7661,57 M. versandt worden.

Vorwiegend sind die Bücher im Großherzogtum versandt worden, etliche 100 kamen nach Ostpreußen und mehrere 10 nach dem Ermland und nach Schlesien. 300 Bücher sandte man nach Suwalki zum Zwecke der Gründung einer Bibliothek.

IV. Versendung der Bücher an die Soldaten und Gefangenen.

Die Kriegsarbeit im Zentralbureau läßt nicht nach. Notwendig ist insbesondere, daß unsere Brüder in den Schützengräben und die, die sich in Gefangenschaft befinden, mit Büchern versorgt werden.

Das Zentralbureau versendet täglich mehrere Pakete mit Büchern nach den verschiedensten Gegenden; außerdem expediert es 300 Exemplare vom „Postemp“ an die Gefangenen. Die Kriegsarbeit hat solchen Umfang angenommen, daß die Hälfte des Bureau-personals mit ihr beschäftigt wird.

Rassenbericht

für die Zeit vom 1. Juli 1915 bis zum 30. Juni 1916.

Die Einnahme beträgt.....	68 924,16 M.
Die Ausgabe.....	41 839,54 „
Saldo für das Jahr 1916/17.....	27 084,62 M.

Bilanz 1915/16.	
129 157,27	Depositen.....
652,05	Anteil in der Genossenschaft Ziemia.....
3 000,—	Hypothek.....
16 800,—	28 Aktien der Bank Ziemia à 60 %.....
1 000,—	Aktien der Bank Pieniez Larissa à 50 %.....
8 000,—	5 Pfandbriefe von Czestochau zu 1000 sr., à 80 %, Rub. zu 2 Mark.....
5 100,—	6 Pfandbriefe der Stadt Warschau à 500 sr., à 85 %, der Rubel zu 2 Mark.....
865,—	2 Pfandbriefe der Landschaft 3½ % zu 500 M., à 86,50 %.....
400,—	1 Pfandbrief der Provinz 3½ % zu 500 M., à 80 %.....
1,—	7 Aktien der Brauerei Bavaria.....
30,—	Kautions in der Gasanstalt.....
13 505,85	Wert der Bücher in der Bibliothek am 30. 6. 16.
12 340,60	Wert der Lichtbilder am 30. 6. 16.....
1,—	Wert der Mobilien.....
14 363,35	Schuldner.....
27 084,62	Barbestand in der Kasse.....
—	Eiserne Fonds.....
—	Gläubiger.....
—	Vermögen.....
232 280,74	232 280,74

Aus Nr. 261 des Kurjer Poznański (Posen) vom 14. November 1916.

An die Vorstände der Gesangsvereine.

In den letzten Tagen des Monats Juli d. J. veröffentlichte der unterzeichnete Ausschuß einen an die Gesangsvereine gerichteten Aufruf, in welchem zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeit, zur Pflege des heimischen Liedes und gleichzeitig zur Regulierung der rückständigen Beiträge aufgefordert wird. Wenn wir die schwierige Lage der Gesangsvereine berücksichtigen, so können wir mit Befriedigung feststellen, daß unser Aufruf nicht umsonst gewesen ist.

Wir bringen für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Oktober d. J. eine rechnerische Aufstellung, aus

der hervorgeht, daß in die Verbandskasse eine ansehnliche Summe geflossen ist. Unsere Schulden haben sich um rund 2000 M. verringert. Ehre und Anerkennung dafür unserer Sängerschar!

Weil wir noch fast 3000 M. abzurufen haben, so appellieren wir auf diesem Wege an alle Gesangsvereine und ersuchen sie, ihre rückständigen Beiträge zu begleichen. Es ist Pflicht eines jeden Vereins, nach Möglichkeit die Rückstände und, soweit es die Verhältnisse des gegebenen Vereins gestatten, die Verbandsbeiträge für die Jahre 1915 und 1916 zu begleichen. Im Jahre 1917 werden seit der Gründung unseres Verbandes 25 Jahre verflossen sein. Wir werden diesen wichtigen Augenblick des ältesten Verbandes polnischer Vereine in Deutschland unter

traurigen Umständen begehen, hoffen aber, daß dieses Jahr trotz der schwierigen Lage es uns ermöglichen wird, alle Schulden des Verbandes zu bezahlen, daß wir das zweite Vierteljahrhundert ohne Verpflichtungen beginnen und uns an der Hoffnung auf eine bessere Zukunft stärken werden.

Die Verbandsbeiträge haben die nachstehenden Vereine reguliert: Für 1914: Charlottenburg 13,40 M., Mogilno 25 M., Dubin 12 M., Hohenjalza (Moniuszko) 52,50 M., Gollantsch 15 M., Miloslaw 29 M., Gonsawa 27 M., Polajewo 16,50 M., Kröben 15,75 M., Stralkowo 21,50 M., Roßmin 20 M., Hohenjalza (Szarotka) 46,50 M., Berlin (Moabit) 19 M., Lissa 45,50 M., Sulmierschütz 17,50 M., Rogasen 30,30 M., Breschen 15 M.

Für das Jahr 1915—16: Dobrzyca 18 M., Posen 100 M., Bromberg 24,50 M., Ostrowo 60 M., Kobylin 15 M., Sulmierschütz 20 M., Borek 37,80 M.

Für das Jahr 1916: Harmonia-Berlin 42 M.

Die Rechnung für den „Spiwat“ haben die nachstehenden Vereine reguliert: Charlottenburg 7,50 M., St. Lazarus (Harmonia) 7,50 M., Lubasz 1,50 M., Hamburg 1 M., Hamborn (Slowik) 14,40 M., Marxloh 8 M., Berlin (Dzwon) 7 M., Mogilno 3 M., Dubin 4,80 M., Hohenjalza (Moniuszko) 38,40 M., Gollantsch 1,20 M., Miloslaw 2,30 M., Polajewo 1,20 M., Kosten 31,25 M., Kröben 4,80 M., Stralkowo 1,50 M., Wöngrowitz 13,60 M., Roßmin 11 M., Hohenjalza (Szarotka) 3 M., Wilda (Chopin) 5 M., Berlin (Harmonia) 5,60 M., Berlin (Chopin) 3 M., Berlin (Moabit) 40 M., Lissa 5,60 M., Schwerin (Castrop) 9 M., Herne (Cäcilia) 20 M., Wanne (Harfe) 2,40 M., Altstaden (Kosciuszko) 15 M., Buer (Slowik) 2,40 M., Sulmierschütz 4,80 M., Castrop (Halka) 46 M., Horstermark (Mickiewicz) 32 M., Breschen 15 M., Horsthausen (Slowik) 12 M., Berlin (Dzwon) 30 M.

Außer den obigen Beiträgen haben an die Verbandskasse in Form eines Darlehns gesandt: Der Gesangsverein aus Ostrowo 300 M., der Vorstand des 12. Gaus (Berlin) 200 M., der Gesangsverein „Lyra“ aus Berlin 100 M. und „Harmonia“ aus Berlin ebenfalls 100 M., insgesamt 700 M., wofür wir an dieser Stelle für das unserer Sache entgegengebrachte Wohlwollen herzlich danken.

Ferner beschloß der Gesangsverein in Posen, zu demselben Zwecke 500 M. zu geben.

Wüßte doch dieses Beispiel anderen Vereinen zur Nachahmung dienen, insbesondere denen, die über entsprechendes Bargeld verfügen!

Noch einmal appellieren wir an alle Vereine wegen schleuniger Regulierung der Beiträge, um der Verbandskasse Kosten und unnötige Lasten zu ersparen.

Preis dem Liede!

Der Ausschuß:

J. Drwenski, Vorsitzender; A. T. Barwicki, Schriftführer.

Sämtliche Briefe und Sendungen bitten wir zu adressieren an A. T. Barwicki, Posen, Halbdorffstraße 35 II Treppen.

Aus Nr. 147 des Kraj (Lissa i. P.)

vom 11. November 1916.

Unsere Opferwilligkeit.

Auf die Frage, ob wir opferwillig sind, weist man als Antwort auf die im Laufe des Weltkrieges für unsere Hungernden und Obdachlosen gesammelten 2½ Millionen Mark hin. Wenn wir angesichts dessen unsere jetzige mit der früheren Opferwilligkeit vergleichen, könnten wir wirklich zufrieden sein. Früher

drückte sich unsere Opferwilligkeit bei der größten Anstrengung in einigen Zehntausend Mark aus. Am grellsten ist das Schwinden der Opferwilligkeit für nationale Zwecke gelegentlich der sogenannten „Grunwaldspende zur Volksaufklärung“ zu Tage getreten. Während die sprichwörtliche galizische Not über eine Million Kronen gesammelt hat, kamen bei uns 30 000 M. ein.

Solche Erscheinungen zeugten scheinbar von einer hoffnungslosen Materialisierung unserer Volksgemeinschaft im preussischen Teilgebiet.

Da erwachten wir, als hätte der Kriegsbrand gewissermaßen einen Teil fremdartiger, übler Gewohnheiten bei uns ausgebrannt. Es hat sich erwiesen, daß unsere Seele noch durch und durch polnisch ist, d. h. barmherzig und geneigt zu opferwilligen Regungen zum Wohle des Landes.

Es wird vielleicht jemand sagen, daß die bis jetzt gesammelten Summen noch nicht von einer außerordentlichen Opferwilligkeit zeugen. Denn jede Nation, selbst die nichtswürdigste, würde angesichts der noch nie dagewesenen Kriegsverwüstung mit einer Hilfe herbeieilen, die vielleicht ergiebiger wäre, wie die unsrige.

Es ist wahr, daß es schwer ist, sich eine so egoistische und materialisierte Nation vorzustellen, welche in unserer Lage sich nicht beeilen würde, den Landsleuten Hilfe zu bringen. Wenn man aber in dieser Sache gerecht sein will, so muß man verschiedene Umstände berücksichtigen.

Erstens können wir nicht in allem dem Drange des Herzens folgen. Zweitens erschweren die trennenden Grenzen eine engere Verbindung, und sie kühlen in manchem Herzen die Begeisterung ab.

Schließlich entziehen sich Tausende von Handlungen, welche von der rühmlichsten Opferwilligkeit Zeugnis ablegen, der Statistik. Zwei oder drei von unserem Teilgebiet dem übrigen Polen geopfert Millionen Mark zeugen nicht im geringsten davon, daß nur so viel und nicht mehr getan worden ist. Es genügt, an die Tätigkeit der Barmherzigkeitsvereine, an die Komitees, welche Nähstuben organisieren, an die Bazar, Lotterien, weiter an die Rettungsfaktion der Grundbesitzer, des Christlichen Verbandes, und schließlich an die Opferwilligkeit der Kinder zu erinnern.

In alledem äußerten und äußern sich viel guter Wille, Begeisterung und Opferwilligkeit, welche von günstigen Folgen gekrönt ist.

Und doch ist dies alles in den statistischen Ziffern nicht einbegriffen.

Es kommen außerdem auch Fälle von geradezu evangelischer Opferwilligkeit vor, welche gewöhnlich mit Demut des Herzens verbunden und ungreifbar sind und sich nur selten feststellen lassen. Solche kommen aber zweifellos vor, da jeder, der für die Obdachlosen sammelte, derartige stille, aber rührende Opferwilligkeit angetroffen hat.

Es finden sich darunter Soldaten, die ihre monatliche Löhnung, Arbeiter, die ihren Wochenverdienst und Dienstmädchen, die den vierten Teil ihres vierteljährlichen Lohnes abgegeben haben, ja, es ist sogar vorgekommen, daß Rentenempfänger ihre ganze monatliche Rente opferten.

Das sind herzerquickende Erscheinungen, die nicht so selten sind, als mancher meinen würde.

Alles dies läßt annehmen, daß auch für die Zukunft unsere Opferwilligkeit nicht erschwachen, sondern den bisherigen Weg weitererschreiten wird.

Mögen verschiedene Parteien und Parteichen uns wegen unserer Passivität das Polentum abspreschen, wir lassen uns damit nicht aus der Fassung bringen, sondern werden das tun, was unsere Lage uns zu tun gestattet, und das Herz zu tun gebietet, d. h. vom Hungertode retten.

Diese heilige Pflicht begreift die Allgemeinheit der Volksgemeinschaft wohl. Darum muß jede Aktion für die Obdachlosen und Hungernden gelingen. Darum glauben wir, daß auch der zweite Enthaltjamkeits- und Opfertag denselben Widerhall in unserer Volksgemeinschaft finden wird wie der erste, am Feiertag der Muttergottes (8. Dezember v. Js.) veranstaltete.

Aus Nr. 156 des Świt (Posen)
vom November 1916.

An die Enthaltjamkeitsvereine.

Im Sinne des Aufrufes des „Hauptkomitees für den zweiten Enthaltjamkeits- und Opfertag“ fordern wir die geehrten Vorstände unserer Abteilungen auf, die Organisation des Tages in ihrem Orte und in ihrer Umgebung energisch zu unterstützen. Zu diesem Zwecke sollten sie sich mit den lokalen Unterkomitees, die überall gebildet werden müßten, verständigen und ihnen bei der Sammlung von Opfern und beim Verkauf des Eintagsblattes „Ezlatiem Wieszeja“ behilflich sein.

Wo es möglich sein wird, wird am Enthaltjamkeitstage — gegebenenfalls in Verständigung mit anderen Ortsvereinen die Veranstaltung von Versammlungen mit entsprechendem Programm nötig sein. Der Zweck des Enthaltjamkeitstages ist den leidenden Brüdern durch Darbringung von Opfern Hilfe zu leisten. Die Lösung dieses Tages ist die „innere Wiedergeburt“. Diese beiden Gedanken müssen in den Versammlungen besonders betont werden. Viel Material in dieser Beziehung gibt das genannte Eintagsblatt. Falls die Abteilungen die Absicht haben sollten, die Versammlungen durch Lichtbilder vielseitig zu gestalten, so wird ihnen solche der Volksleseverein in Posen, Schützenstraße 31, zur Verfügung stellen. Bestimmungen müssen jedoch so zeitig als möglich erfolgen.

Die Zukunft gehört uns!

Der Hauptvorstand
des Verbandes der Enthaltjamkeitsvereine.
Dr. Gantkowski, Fr. Sejrowski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Die polnische Frage im besetzten Gebiet.

Aus Nr. 314 des Kurjer Polski (Warschau)
vom 11. November 1916.

Eine dringende Notwendigkeit.

Am 5. November ist in den Kreis der europäischen Staaten der polnische Staat eingetreten. Seine Selbstständigkeit haben die Monarchen zweier Großmächte anerkannt, und es werden dies sicherlich auch ihre Verbündeten tun, aber auch in vielen neutralen Staaten ist die Wiederherstellung des polnischen Staates wohlwollend aufgenommen worden. Das ist äußerst viel.

Der polnische Staat besteht schon rechtlich, aber diese Rechtsform hat noch kein Leben. Dem polnischen Staate Leben einzufloßen, ist heutzutage die wichtigste, dringendste Aufgabe. Es ist eine Notwendigkeit.

Der polnische Staat aber wird sich beleben, wenn eine polnische Regierung entstehen wird.

In der polnischen Regierung wird die ganze Welt den Ausdruck und den Willen des polnischen Staats finden, in der eigenen Regierung erst wird sich das polnische Volk wiederfinden.

Seit einigen Tagen schon besteht der polnische Staat, aber er konnte bisher noch nicht reden, obgleich er soviel zu sagen hat. Möglichst bald muß aus dieser Ohnmacht herausgetreten werden, da sie allen große, vielleicht unerzehlliche Schäden bringt, die verlorene Zeit unwiederbringlich verfällt.

Der Bau des Staates wird natürlich langsam vor sich gehen, das verstehen wir alle, aber er muß sofort beginnen zum Beweise dafür, daß das polnische Volk von der empfangenen Freiheit Gebrauch machen will.

Auf die Proklamation der Mittelstaaten müssen das polnische Volk und der polnische Staat kräftiger und konkreter antworten, als dies die Erklärungen der Parteien und die Hochrufe der Menge getan haben, aber gegenwärtig kann dies nur noch die Regierung tun, welche die Richtung der Politik Polens in die Hände nehmen wird.

Die Entstehung einer polnischen Regierung und die Übernahme der Staatsgeschäfte durch sie wird die beste Antwort für diejenigen sein, welche den Mittelstaaten böswillig vorwerfen, daß sie unaufrichtig handelten, daß sie die Polen nur täuschten. Diese Stimmen werden verstummen müssen, wenn die polnische Regierung ihre Tätigkeit im Einverständnis mit den Regierungen der Mittelstaaten beginnen wird.

Die rasche Entstehung einer polnischen Regierung ist aber nicht nur eine staatliche Notwendigkeit, sondern sie ist ebenfalls eine kriegerische Notwendigkeit. Denn dadurch ist die Aktivität Polens bedingt. Das Hauptinteresse des polnischen Staates aber gebietet, heute vor allem an seine Verteidigung zu denken, d. h. den Armeen Mitteleuropas dabei zu helfen, daß die russischen Heere verhindert werden, im siegreichen Vormarsche unser Land zu besetzen.

Zur Verteidigung unseres Vaterlandes, unseres Staates müssen wir uns zu der größten Anstrengung, zu den größten Opfern aufraffen, und wir werden uns dazu aufraffen; ein sein Dasein verteidigendes Volk aber ist eine Riesenkraft. Damit aber diese Kraft entsteht, ist es nötig, daß sie eine rechtmäßige polnische tätige Regierung beruft, welche die Staatsgewalt und Autorität im Lande, die Achtung und das Vertrauen der Regierungen der verbündeten Staaten besitzt.

In dem Augenblick, wo die Entstehung des polnischen Staates ausgerufen worden ist, muß man sich mit dem polnischen Volke durch Vermittelung seiner Regierung verständigen. Dies verlangt die Zucht und Ordnung.

Indem die Mittelstaaten den polnischen Staat proklamiert haben, legten sie dem polnischen Volke die große und heilige Pflicht auf, diesen Staat zu schaffen. Wir müssen gegenwärtig auch eine große und lebhaft staatliche und kriegerische Tätigkeit entwickeln. Wir müssen die Nerven und Muskeln in der Arbeit für die Dauer und Kraft des polnischen Staates aufs höchste anspannen. Diese Arbeit, welche das Kräfteaufgebot aller Staatsbürger verlangt, muß einer Leitung unterstehen, damit die Arbeit einträchtig, systematisch und zielbewußt wäre, sie muß sofort eine polnische Regierung leiten. Bevor diese entstehen wird, ist unser Volk ebenso kraftlos, wie früher.

Daher ist auch jeder Tag einer Verzögerung in der Berufung der polnischen Regierung ein großer Verlust.

* * *

In dem Augenblick, wo eine polnische Regierung entstehen wird, werden sich zweifellos alle ihren Befehlen unweigerlich unterwerfen, bevor dies aber eintritt, dürfen wir noch die Anschauungen ausdrücken, in welcher Weise sie geschaffen werden sollte.

An die Spitze des Staates müssen in einem solchen Moment, wie der gegenwärtige ist, alle diejenigen Politiker treten, welche den entschiedenen Willen haben, den Akt vom 5. November zu verwirklichen. Wankelmütige und Zögernde können nicht regieren. Wenn man diesen Grundsatz als Hauptgrundsatz annimmt, so sind zur Regierung sowohl die Konservativen als auch die Radikalen berufen, da heute die einen und die anderen nötig sind. In erster Linie sollten zur

Regierung die Vertreter der städtischen und ländlichen Intelligenz berufen werden, denn diese Klasse wird vor allem die staatliche Einrichtung schaffen.

Die erste polnische Regierung kann nicht die Regierung einer Partei sein, sondern sie muß in ihrer Mitte die verschiedenartigen Elemente des ganzen Unabhängigkeitslagers vereinigen. Alle Ideen, alle Entwürfe und Pläne der Arbeit müssen Zugang zur Regierung, zu ihrer Prüfung und Entscheidung haben. Und umgekehrt, die Regierung muß die Möglichkeit haben, alle schöpferischen Kräfte zu finden, damit sie sie alle verwenden könnte.

Die Entstehung einer polnischen Regierung ist eine dringende Notwendigkeit.

Aus Nr. 567 des Goniec (Warschau)
vom 10. November 1916.

In Sachen des polnischen Heeres.

Nach dem Akte der Proklamierung des polnischen Staates am 5. November zeigte sich gestern der Aufruf der Generalgouvernements Warschau und Lublin, in dem dargetan wird, daß die Zentralmächte bereit seien, sofort an die Bildung der polnischen Armee heranzutreten. Die Armee — ist die Grundlage des Staates, seine größte Garantie und Sicherheit. Wer bei der Aufstellung der Armee behilflich sein will, der gibt die beste Gewähr für sein aufrichtiges Verhältnis zu dem Akte vom 5. November, d. h. zu dem Wiederaufbau des polnischen Staates.

Das ganze Land denkt an die Armee. Die den Deutschen abgeneigten Elemente haben noch am Sonntag gesagt: „Alles ist gut und schön, die Armee aber werdet Ihr auf dem Papier haben“. Der Aufruf vom 9. November straft diese verleumderischen Geschwätze Lügen.

Für uns, die wir insbesondere aus moralischen Rücksichten auf dem Standpunkte der zwangsweisen Rekrutierung stehen, denn alle, nicht nur die Freiwilligen, sollten ihren Staat verteidigen, ist die Werbung nur eine vorübergehende Form. Sie ist aber auch die einzige Form, welche die Kraft der Anhänglichkeit an Polen, die Kraft des Patriotismus und das Verständnis für die Notwendigkeit der Verteidigung des errichteten Polen vor Augen führen kann; sie ist aber auch die einzige Form, die vor der Welt bezeugen kann, daß das polnische Volk in der Knechtschaft nicht völlig verkümmert ist, das es versteht, welchen großen Schatz es erhalten hat, einen Schatz, zu dessen Verteidigung sofort Tausende bereit sind.

Ein imponierender Ausdruck dieses Patriotismus wäre gerade die Aufstellung einer riesengroßen Armee auf dem Wege des freiwilligen Beitritts zu ihr. Eine solche ideale Auffassung der Sachen haben wir jedoch nirgends gefunden. Wir werden sie nicht bei uns finden — insbesondere angesichts der Verdummung durch verschiedene Broschüren und angesichts der verbreiteten verleumderischen Nachrichten — und was noch schlimmer ist — angesichts des Aufrufes vom 9. November, der zu wenig Einzelheiten aufweist und in einem zu allgemeinen Tone gehalten ist.

Man wird auf verschiedene Erläuterungen warten müssen, damit der Durchschnittsleser des Aufrufes ihn völlig klar verstehen könnte.

Wir wissen, daß sich auf der Tagesordnung Sachen befinden wie: die Einsetzung eines Regenten, die Schaffung eines Staatsrats, die Bildung polnischer Behörden, d. h. der Faktoren, die in Sachen der Schaffung des polnischen Heeres eine entscheidende Rolle spielen müssen. Wir sehen die Notwendigkeit der Fassung des Eides für das polnische Heer, denn die Legionen haben den Eid dem Kaiser Franz Josef geleistet. Jetzt aber werden wir einen eigenen König

haben; ihm also nur, oder der provisorischen Regierung können unsere Soldaten den Eid leisten.

Wir sehen, daß in dem Aufruf verschiedenes noch nicht angegeben ist. Dazu, daß er in der Volksgesamtheit Ansehen und Einfluß hätte, fehlen in ihm die Elemente der polnischen Autorität. Wir entnehmen aber aus dem Aufrufe die Absicht der Zentralmächte, an die in dem Akte vom 5. November zum Ausdruck gebrachte Realisierung — den Wiederaufbau des polnischen Staates heranzutreten, und zwar durch die Schaffung des wichtigsten Organs unseres Staates: der Armee — auf dem Wege, auf dem die Bildung dieser Armee sofort zu verwirklichen ist.

In dem Glauben, daß sich alle diese politischen Organe, von denen wir gesprochen haben, zeigen werden, in dem Bewußtsein, daß manch eine Sache wird verbessert, vervollständigt, reformiert werden müssen, nehmen wir den Aufruf vom 9. November als einen Beweis dafür hin, daß man den Polen zeigen will, daß man ihnen die Möglichkeit gibt, durch eine eigene bewaffnete Macht ihren eigenen Staat zu schützen.

Deshalb meinen wir auch, daß, bevor es zu der Schaffung der Armee kommt, d. h. zur zwangsweisen Rekrutierung, bevor die einzelnen Vorschriften betreffend die Schaffung der polnischen Armee bearbeitet werden, die Vorschriften, welche durch die polnischen Staatsorgane ausgearbeitet und empfohlen werden, man den aufgeklärten Reichen des polnischen Volkes sofort Gelegenheit zum Ausdruck ihrer patriotischen Stimmung und ihres politischen Scharssinns und zur Meldung in die Reihen der Freiwilligen geben müsse. Man muß das Vertrauen haben, daß die polnische Regierung, die binnen kurzem entstehen wird, es verstehen werde, die Angelegenheit der sich bildenden polnischen Armee sehr gut zu regeln.

Je mehr Freiwillige sich melden werden, desto mehr moralischen Glanz wird das polnische Volk nach außen hin gewinnen, desto größere Achtung und desto größeres Ansehen wird es sich erwerben.

Sigismund Makowiecki.

Aus Nr. 570 des Goniec (Warschau)
vom 12. November 1916.

In Sachen des polnischen Heeres.

Seit Kriegsbeginn wiederholen wir unsere grundsätzliche Forderung — das polnische Heer. Wir wünschten und wünschen es, denn es ist das hauptsächlichste staatliche Organ, das erste staatlich-schöpferische Organ. Das polnische Heer verließ die polnischen Lande nach der dritten Teilung, es ist in den Legionen wieder erstanden. Der Vorläufer des Herzogtums Warschau war das polnische Heer; der Faktor, welcher das Königreich Polen ins Leben rief, war die polnische Wehrmacht, welche in den Jahren 1813 und 1814 erneuert worden war.

Vor dem heutigen großen Kriege schufen wir militärische Organisationen mit Adressen eines polnischen Heeres; mit dem Gedanken an ein polnisches Heer brachte die galizische Volksgesamtheit dem Munde entzogene Opfer dar, und die polnische Jugend, sowohl Galiziens als auch des Königreichs Polen sowie unserer östlichen Grenzmarken vergoß in den Legionen Opferblut.

Die Nührung, die uns ergriff, als wir den Akt der Verständigung der beiden Monarchen in Sachen des polnischen Staats vernahmen, erhöhte sich, als der Leser zu dem Absatz kam:

„In einem eigenen Heere werden die ruhmvollen Traditionen der polnischen Heere aus den früheren Zeiten und das Andenken an die tapferen polnischen Waffenbrüder in dem großen gegenwärtigen Kriege fortleben“.

Nicht eine Fiktion wird dieser polnische Staat sein, wenn ihm ein so wesentliches Organ gegeben werden wird, wie das eigene Heer.

Den Willen zur Schaffung eines polnischen Heeres verkündeten Plakate vom 9. November, wo wir den längst ersehnten Worten begegnen, die von den Vertretern der Mittelmächte ausgesprochen worden sind: „Vor allem wollen wir euch ein polnisches Heer geben. Noch dauert der bis jetzt unbeendete Kampf mit Rußland fort, an diesem Kampfe sollt ihr teilnehmen“. Alles das entspricht dem Willen des polnischen Volks, denn dies ist der Wille aller seiner Geschlechter, der Wille eines lebendigen Organismus, der fähig ist zu einem vollen, durch fremde Macht nicht geknebelten Leben. Aber in dem Aufruf begegnen wir Einzelheiten, die unseren Wünschen nicht entsprechen. Der Aufruf ist allgemein gehalten, läßt sich in Einzelheiten nicht ein, in Fragen, die vorerst gelöst werden müssen, damit ein polnisches Heer entstehen könnte.

Wir wollen den verbündeten Heeren ihren Sieg über unseren Verfolger krönen helfen, weil es sich uns aber nicht um eine Kundgebung dieser Wünsche, sondern um eine reale Hilfe handelt, wollen wir nicht irgend welche spärlichen freiwilligen Abteilungen geben, sondern ein in die Tausende gehendes Heer, ein solches Heer, wie es nur die Wehrpflicht geben kann.

Das Beispiel der polnischen Legionen, auf welches sich der Aufruf beruft, beweist, wie zahlenmäßig unbedeutend das Produkt der Werbung ist.

England, welches die geworbenen Soldaten geradezu vergolden konnte, sie gegen Todesfälle, Verstümmelungen, Gefangenschaft versichern konnte, welches Überlieferungen der Werbung und einen ganzen sozialen Mechanismus, der diese Werbung unterstützt, besitzt, hat die Werbung verworfen. Das industrielle England, welches über drei Viertel seiner Einwohner in Städten hat, hat eine soziale Struktur, welche für eine Werbung bedeutend günstiger ist, als Polen mit 70% ländlicher, überwiegend bäuerlicher Bevölkerung, eines guten Soldatenmaterials, einer guten Grundlage des Staates, des gehoramen Bauern. Der Bauer wartet auf den Befehl! Als im Herbst 1914 unsere Schützen im Gouvernement Kielce in Garnison lagen und eine Werbeagitation entfalteten, erwiderten die Bauern: „Wenn wir den Befehl aus dem Kreise erhalten werden — werden wir gehen“.

„Der polnische Staat hat das Recht zu befehlen, aber nicht zu bitten, wir fordern die Wehrpflicht und nicht die Werbung“ — beschloß eine Versammlung der polnischen Staatsanhänger in der Philharmonie am 5. November.

Die Bildung polnischer bewaffneter Abteilungen ausschließlich auf dem Wege der Berufung von Freiwilligen schwächt das aktivistische Lager in Polen, das russenfeindliche Lager. Die Pazifisten werden bleiben; sie werden also alle einflussreichen Stellen einnehmen und sie monopolisieren. Die Wehrpflicht gilt für alle, d. h. für alle, welche den einberufenen Jahrgängen angehören. Vorläufig kann man 2 Jahrgänge: Die 20. und die 21jährigen einberufen. Es werden die Bauernsöhne gehen, die eine Werbung nicht mobil machen würde, es werden die Söhne der Großgrundbesitzer gehen, während bei der Werbung $\frac{9}{10}$ zu Hause verbleiben oder sich auf den Straßen Warschaws tummeln und zur Begründung ihres Meidens des Kampfes den Bau des polnischen Staats bekämpfen würden, wogegen der Militärdienst sie selbst und ihre Eltern zu den früheren Überlieferungen zurückführen wird.

Wir verstehen, daß den Befehl der Wehrpflicht nur eine polnische Regierung erlassen kann, eine Regierung, die sich aus Untertanen des polnischen Staats

zusammensetzt, und daß sie noch nicht geschaffen werden konnte. Kann man aber ein Heer ohne Regierung bilden? Wem werden unsere Abteilungen den Treueid leisten? Die Legionen haben Franz Josef, dem Kaiser von Österreich und König von Ungarn, den Treueid geleistet... Der am 5. November veröffentlichte Akt spricht von einem polnischen Könige und vereinigt die polnische Krone nicht mit einer anderen. Die staatsrechtliche Stellung der Legionen entspricht heute nicht der staatsrechtlichen Stellung des Königreichs Polen nach dem 5. November. Die sich bildenden Abteilungen müssen dem polnischen Staate den Treueid leisten, aber in wessen Hände? In die eines vorläufigen Regenten? Einer vorläufigen Regierung? Sogar für ein freiwilliges Heer bedarf es der Verwirklichung gewisser Bestandteile des polnischen Staats. Wir wissen, daß dies erwogen, vorbereitet wird, wir warten mit Ungeduld, wann dies fertig sein wird, wann die elementaren Bedingungen zur Bildung einer polnischen Wehrmacht verwirklicht sein werden.

Die Wehrpflicht schließt einen freiwilligen Beitritt zum Heere nicht aus. Deutschland hatte über eine Million Freiwillige. Die Freiwilligen sind der Wille der Nation in ihrem gegenwärtigen Geschlecht zum Kriege. Wir haben einen so schwachen Ausdruck unserer Neigungen zum Kampfe gegeben, daß ich niemandem vom Freiwilligendienst abräte. Ich wünsche, daß das aktive polnische Element durch seinen freiwilligen Kriegsdienst den Grad eines Offiziers und Unteroffiziers eher erreicht, als die heutigen Pazifisten, die nur in den Kampfreihen, in den Soldaten-, Unteroffiziers- und Offizierschulen zum Leben für die Nation werden wachgerufen und sich bereit finden werden, den schönsten Tod, den Tod auf dem Schlachtfelde entgegenzunehmen. W. L. Studnicki.

Aus Nr. 519 der Nowa Gazeta (Warschau)
vom 13. November 1916.

Auf zum Krieg gegen Rußland.

Eine Kriegskundgebung.

Und wieder war Warschau ein Schauplatz von imposanten Kundgebungen, welche einen tiefen Eindruck machten. Nach den Versammlungen der Sozialisten und des Zentralen Nationalkomitees sammelten sich gegen 4 Uhr nachmittags die polnische Studentenschaft, Schuljugend und Arbeiterchaft in der Allee vom 3. Mai; nach heißen Reden, welche zum Eintritt in die polnische Heeresorganisation aufforderten und die Fragen der Nationalregierung, des polnischen gesetzgebenden Landtags und der polnischen Armee aufwarfen, zogen sie unter Fahnen und Transparenten mit den Aufschriften:

Auf zum Krieg gegen Rußland! Es lebe die nationale Armee! Es lebe der Kommandant Piłsudski! durch die Jarosolimer-Allee und nahmen die ausgerufenen Parolen mit Begeisterung auf.

Wunderschön sah unsere Jugend aus, als sie stramm wie Soldaten marschierte. „Auf, Polen, zum Sturm“ ertönte in der Luft und klang in den Refrain „So helfe uns Gott“ aus. In heller Frühlingsfreude erscholl der „Mazurek von Dąbrowski“, und als Echo der Legionenkämpfe vom 6. August tönte das Lied wieder „Schützen, über uns der weiße Adler“.

Von der Marzalkowskistraße, auf welcher die Straßenbahnen stehen blieben, bog die Jugend in die Sw. Krzyska ein, und von dort zog sie durch die Mazowiecka, Pl. Saski und Gzyska zum Denkmal Mickiewicza, wo die Kriegskundgebung zugunsten der polnischen Armee und des Kampfes gegen Moskau mit flammenden Reden, welche mit lautem Beifall aufgenommen wurden, endete.

Alle Redner unterstrichen wie ein Mann die Notwendigkeit der Bildung einer polnischen Regierung, welche ermächtigt wird, eine Armee zu den Waffen zu rufen, und alle Redner stellten die Bereitschaft zum Kampf auf Leben und Tod, die Bereitschaft zum Kampf für ein demokratisches völkisches Polen fest.

Die begeisterte Aufnahme aller Reden und das jugendliche Temperament lieferten den offensichtlichen Beweis, daß, wenn die polnische Regierung diese Jugend zur Tat auffordern sollte, sie ihre Hoffnungen nicht täuschen wird, daß sie das Blatt des polnischen Selbsttums, auf dem die an der Nida, in Wolhynien und in den Karpathen kämpfenden Legionen rühmlich eingetragen sind, neu aufsprischen wird.

Aus Nr. 561 des Goniec (Warschau)

vom 7. November 1916.

Warnung.

Die Liga des polnischen Staatswesens veröffentlicht folgende Warnung:

Landsleute!

Auf den Straßen Warschaws wird eine nichtswürdige Broschüre unter dem Titel „Pregierz“ (Pranger) verteilt. Ein Pole hat sie nicht geschrieben. Es ist dies eine Arbeit russischer Spione und Provokateure. Wisset, daß sie hier in der Hauptstadt Polen sind, und den Interessen Moskaus dienen indem sie auf die Einfalt und Unwissenheit des polnischen Volkes rechnen. Sie wollen Verwirrung hervorrufen. Die besten Söhne des Vaterlandes besprühen sie mit Rot.

Wir müssen die unaufgeklärten Schichten des Volkes gegen die Intriguen dieser Bande sicherstellen.

Landsleute! Warnet alle! Heut, wo Polen wiederhergestellt werden muß, bemächtigt sich derjenigen die Wut, die aus Denunziationen, aus Hekereien gegen die Polen, aus Dienstleistungen für die Ochrana (Geheimpolizei) und für die Anfüllung der Gefängnisse Gewinn zogen.

Vernichtet das Werk der russischen Ochrana! Klärt die Einfältigen auf! Entwindet die schmutzige Waffe den nichtswürdigen Händen! Heut bedürfen wir mehr als je der Einigkeit, denn die Zeit ist groß und denkwürdig. Wenn wir sie nicht nützen werden, werden die Enkel und Urenkel unser Andenken verfluchen. Vereinigen wir uns in gemeinsamer Arbeit an dem großen Werk des Wiederaufbaus des Vaterlandes!

Laßt euch nicht verführen und betrügen! Versteht, wo die Herausforderung und Nichtswürdigkeit und wo die Wahrheit und Ehrlichkeit ist!

Gedenket Landsleute, daß jeder auf dem Wege zur Freiheit der Nation verlorene Augenblick als Sünde auf unser Gewissen herabfallen wird.

Aus Nr. 316 des Kurjer Polski (Warschau)

vom 13. November 1916.

Frankreichs Vertrag mit Rußland in Sachen Polens.

Die polnische Frage hat außer den Grundfragen noch eine ganze Reihe von überaus interessanten Nebenfragen. So begegnen wir einer Reihe von Fragen, die auf den ersten Blick nicht unmittelbar mit der Lösung unseres Schicksals verbunden zu sein scheinen. Doch sind diese gerade erstklassiges Material. Man unterschätzt in ihnen viele Wahrheiten, Glaubensbekenntnisse und Überzeugungen. Eine solche überaus interessante Frage unserer Sache ist der unlängst geschlossene diplomatische Vertrag zwischen Frankreich und Rußland.

Die polnischen Sympathien für Frankreich lassen sich nicht verschweigen. Aus den im gemeinsamen Kampf gegen Rußland vergossenen Blut, aus der Hoffnung, welche Polen auf das Schwert Napoleons gebaut hat, ist sie geboren worden. Die Bande des Blutes, auf einem gemeinsamen Schlachtfeld vergossen, sind oft stärker als die Logik der Tatsachen, als die politischen Ursachen. Die westliche romanische Kultur, welche in Polen mit der Kultur des Ostens kämpfte, hatte auch hier ihre Stimme. Neben diesen Elementen, neben einer gewissen Verwandtschaft des nationalen Temperaments haben sich in unserem Denken die Gestalten Frankreichs und Polens als gemeinsame Freiheitskämpfer verbunden.

Frankreich hat im Laufe des letzten Jahrhunderts, seit der großen Revolution, wiederholt um die innere Freiheit, um die Freiheit seines Staatssystems, und die bürgerliche Unabhängigkeit gekämpft. Polen kämpfte zur selben Zeit um die staatliche Freiheit der Nation. Und da es gegen einen autokratischen Staat, gegen den Despotismus des Ostens kämpfte, den Frankreich auch haßte und bekämpfte — knüpfen sich die Bande der Sympathie immer enger. Es befestigte sich die Überzeugung einer neuen Waffenbrüderschaft, denn hier wie dort kämpfte man um die Freiheit.

Die Tatsachen haben das Band der Sympathien dieser beiden Nationen geknüpft. Im Laufe der Zeiten begannen sie in moralischer Beziehung nur noch Polen zu verpflichten.

Das Leben schritt inzwischen weiter. Frankreich hat sich mit Rußland verbunden, und die Folge davon ist, daß sich das Verhältnis Frankreichs der polnischen Sache gegenüber offiziell und kritiklos änderte.

Nur die Kreise der Intelligenz, einzelne klerikale und sozialistische Sphären haben an Polen gedacht. Doch hatten diese Kreise auf den Standpunkt der maßgebenden Sphären keinen Einfluß. Das politische Interesse Frankreichs nötigte es im Falle eines Krieges, in Rußland einen Verbündeten zu suchen. Das finanzielle Interesse Frankreichs zwang Frankreich, Rußland für sich günstig zu stimmen.

Augenblicklich notieren wir eine Tatsache, die uns schmerzlich berühren muß. Diese Tatsache ist der diplomatische Vertrag zwischen Frankreich und Rußland. Der Inhalt des Vertrages ist folgender: Frankreich und Rußland garantieren einander das vollkommene Desinteressement in bezug auf die während des weiteren Verlaufs des Krieges zurückerbeuteten Länder. Die innere Verwaltung in diesen Gebieten hängt ausschließlich von jeder Seite besonders ab.

Was bedeutet das? Es bedeutet, daß Frankreich im Westen und Rußland im Osten freie Hand haben.

Die Form des Vertrages ist zweifellos von Rußland aufgestellt worden. Rußland hat in diesem Vertrag seine ganze Perfidie und Berechnung gezeigt. Nach außen hin bedeutet es ein unschuldiges Innehalten der Grenzen der eigenen Rechte, aber in Wirklichkeit ist es ein Streben danach, daß das offizielle Frankreich die polnische Frage als eine innere und nur von Rußland allein abhängige Angelegenheit betrachten solle.

Wenn also die polnischen Länder von Rußland zurückerobert würden, würde es mit der Idee des polnischen Staates im Lager der Koalition unwiderruflich vorbei sein.

Der Vertrag mit Rußland sieht lediglich die Besprechungen des Regimes in den eroberten Ländern vor, nämlich in Galizien oder in einem Teile desselben.

Und hier war doch nicht das Wohl der Bevölkerung in den durch Rußland eroberten Ländern die leitende Idee des Vertrages.

Rußland war es doch nur um die Erreichung einer möglichen Entschädigung zu tun, um die Grundlage zu einem Handel.

Der französisch-russische Vertrag ist, was die eroberten Länder anbetrifft, mit der Spitze des Schwertes

gegen Polen gerichtet. Und zwar unter der unschuldigen Form, das eventuell eroberte Polen Rußland als innere Angelegenheit preiszugeben.

Welcher Art die Absichten unseres panslawistischen Beschüßers wären, haben wir wiederholt erklärt. Heute müssen wir bei Betrachtung der polnischen Frage mit Bedauern daran denken, daß das offizielle Frankreich dem Willen seines barbarischen Verbündeten unterlegen ist. Augenscheinlich ist die Stellung Frankreichs in der Koalition nicht besonders stark, wenn es seinen Traditionen zuwider sich einen solchen Vertrag aufliegen läßt. Glücklicherweise bewegt sich der Wille des Schicksals nicht auf den Bahnen der Verwirklichung dieses Vertrages. L. Chrzanowski.

Aus der Gazeta Kaliska (Kalisch)

vom 5. November 1916.

Jetzt oder Nie.

Die Herrschaft Nikolaus II., die unter dem Unheil verkündenden Zeichen der denkwürdigen Katastrophe auf dem Chodynski-Felde begann, zeichnet sich durch eine ganze Reihe historischer Katastrophen aus, deren Ende noch schwer vorauszusehen ist.

Der schändlich verlorene Krieg mit dem schlagartigen Japaner, die große, mit unerhörter Anstrengung um den Preis vieler Tausender Opfer mörderisch unterdrückte Revolution, sind noch gar nichts im Vergleich mit den Millionen menschlicher Existenzen, die von der russischen Regierung im gegenwärtigen Weltkriege geopfert werden.

Und das unglücklichste Volk sind die Russen, die unter dem Despotismus der Tyrannen schmachten!

Es wird jedoch einstens von der tausendjährigen Sklaverei und Finsternis erwachen, um die schreckliche Faust zu erheben, mit titanischer Kraft, die in den Tiefen seiner mißhandelten Seele liegt, mit mächtiger Stimme ausrufen: Genug des Unrechts! und Rechenschaft von seinen Unterdrückern verlangen.

Dem russischen Volke ist das Leben seiner Brüder vom Westen unbekannt, wo die Menschen leben und sich verstehen, unter Sonnenstrahlen der Kultur, Bildung, Freiheit und des wirtschaftlichen Wohlstandes blühen, wo Recht und Gerechtigkeit regieren!

Schaue russisches Volk auf die Völker, die die Übermacht mit dem moskauer Despotismus zusammengeschmiedet hat — verfolgt, unterdrückt, hundertmal erbarmungsloser wie du gepeinigt, sind sie in der Anrechtenschaft gestählt worden.

Wenn die Fesseln enger gezogen wurden, — dann wuchs der Geist!

Verfolgt — stärkten sie in sich das Verlangen nach Freiheit.

Gepeinigt mit der Rosafenknote — wuchs ihnen der Haß zum Feinde.

Gekränkt in den heiligsten Gefühlen — empörten sie sich offen und starben den Märtyrertod in den Gruben von Kertschinsk.

Sterbend — übergaben sie ihren Geschlechtern die Losung der Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit!

In der sibirischen Taiga, wie im Heimatlande erklang laut in ihren Herzen das Lied von „Polen, das noch nicht verloren ist, und nicht untergehen kann!“

Im Glauben gingen sie zur Folter, küßten den Strang, an dem sie bald für ihren Glauben an den Sieg hängen sollten.

Mit dem Blute — dem edelsten Kleinod ihres Ideals — der Freiheit, bestätigten sie, daß keine Übermacht die Seele eines Volkes zu töten vermag!

So war und ist das polnische Volk.

Bei jeder Gelegenheit, in Augenblicken hoffnungsloser Verzweiflung, sogar ohne vom Sieg zu träumen,

manifestierten seine Söhne vor der ganzen Welt, daß sie mit Leib und Seele fremd sind jenen bestialischen Ungeheuern, die sich mit ihrem Blute sättigen wollen.

Der Erzfeind, der in diesem Kriege gezwungen wurde, Polen zu verlassen, ließ hinter sich Schutthäufen und Asche, entführte wie zu den Zeiten der Tatarenüberfälle die Einwohner des Landes in die Gefangenschaft.

Konnte uns dieser aber gänzlich vernichten?

Nimmermehr!

Auf den Schutthäufen bedeckte sich Mutter-Erde bald mit Grün, mit dem Frühlingsgrün der künftigen Erntefelder.

Auf den Brandstellen erstanden bald Hütten, von der harten, trockigen Hand des polnischen Bauern aufgebaut.

Sin und wieder zwischen den Äckern erhebt sich ein Hügel mit einem Kreuz — als Zeichen, daß diesen Weg die Krieger gingen....

Das Grab wird von den Einwohnern der Nachbarschaft mit Ehrfurcht gepflegt.

Den Platz der wenigen Regierungsschulen haben eigene polnische Schulen eingenommen — polnische Schulen sind wie ein Netz über das ganze Land verbreitet.

Und anstatt der echt-russischen Universität und des Polytechnikums in Warschau sind stolz zwei polnische Hochschulen entstanden, für die heimische Führer nicht fehlten.

Die Arbeit an der Neubelebung des durch den mörderischen Krieg und den in Unordnung fliehenden Feind vernichteten Landes schafft auf allen Gebieten. Es entstehen Komitees, Fürsorgeräte, die Bauernbank, der Verein zur Selbsthilfe der Bauern, politische Klubs und Anstalten des sozialen Bedürfnisses.

Das Land ist bestrebt, eine Reihe eigentlicher Selbstverwaltungsanstalten zu gründen, die über die Bedürfnisse ihres Kreises beraten und beraten schlagen werden, und zur leuchtenden Fackel unter ihnen wird der Stadtrat der Hauptstadt Warschau, der im Inaugurationsakt am Tage seiner Eröffnung die bedeutungsvolle und von allen langersehnte, die heißesten Wünsche des großen Volkes darlegende Deklaration abgab.

Wie ein Phönix aus der Asche wird die polnische Alma Mater ins Leben gerufen.

Und über dem allen erhaben steht die eine Großtat — die Quelle überwältigender Vaterlandsliebe, und unauslöschlichen Hasses gegen den Feind — die polnische Legion, die mehrmals vom Militärkommando der beiden Mittelmächte ehrenvoll ausgezeichnet worden ist.

Die trügerischen Versprechungen des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch halfen nichts. Das Volk nimmt ruhig verschiedene Versprechungen entgegen, will aber mit dem Schwerte, durch Arbeit und Solidarität sein Recht auf Land und Freiheit entscheiden, richtig verstehend, daß nur unter freien Völkern sein Platz ist.

Das weiß Rußland, und schon heute zittert es um unsere für es goldbringende Gebiete. Die russische Regierung denkt schmerzlich daran, das von Milch und Honig fließende Land auf immer zu verlieren.

Wir hatten wiederholt Beweise in der Geschichte, daß die russische Regierung in Augenblicken politischen Mißgeschicks, wenn sie den Strang an der Kehle fühlte, die Beseitigung gewisser Einschränkungen, ja sogar weitgehende Freiheiten feierlich versprach.

Dazu sind keine Beweise nötig. Es genügt an die Zeit der letzten Revolution zu erinnern — jene betrügerische Verleihung einer angeblichen Konstitution, die sich in ein gewöhnliches bürokratisches Papier verwandelte, sobald die Regierung sich wieder fest auf den Füßen fühlte.

Keine Kugeln schonen — war das Lösungswort der Tyrannen und außerdem konnte man noch im Stillen morden.

Wer vermag es zu zählen, wie viel Opfer die Revolution von 1905 verschlungen hat? Die besten Söhne Rußlands, die begeisterten Patrioten und Bürger Polens und Litauens sind erbarmungslos mit wilder Grausamkeit ausgerottet worden.

Wie damals die Pharisäerlösung Rußlands „zuerst Ruhe, nachher Reformen“ war, so täuscht es uns heute wieder mit der Phrase: „zuerst die Vertreibung des Feindes, nachher die Autonomie Polens“.

Eine Regierung, die es fertigbringt, mit ganz frecher Schamlosigkeit Traktate zu brechen, Verpflichtungen und Versprechungen nicht zu halten, verdient nicht das geringste Vertrauen.

Desto weniger können wir ihr glauben, die wir außer Verfolgungen und Peinen nichts weiter von dieser Regierung erhalten haben.

Sollen wir uns angesichts dessen durch Versprechungen täuschen lassen?

Nimmermehr!

Unser Platz ist wo anders — nicht an der Seite unserer Peiniger.

Jetzt oder nie — sollte unsere Lösung sein, mit der wir auf die Lebenskräfte des Volkes bauen.

gez. Jan Garlikowski.

Aus Nr. 565 des Goniec (Warschau)

vom 9. November 1916.

Ein Bauerntag in Lublin.

Auf Anregung der Landwirte aus der Umgebung von Lublin und des Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Vereinigung Josef Stelmajski, sowie Leonard Krupa, Jan Szewczyk, Jan Strzemiecki, Andrzej Wojcik, fand am 29. v. Mon. in Lublin eine Zusammenkunft von Gutsbesitzern statt, welche diesmal einen vorwiegend bäuerlichen Charakter hatte. Die Einladungen ergingen an die Landwirte der Kreise Lublin, Chelm und weiter liegenden Gegenden Klein-Polens an diese als Teilnehmer, sowie an eine Reihe von Lubliner Gutsbesitzern und Gutsbesitzerinnen als Gäste. Von politischen Organisationen wurden von den Veranstaltern zur Teilnahme an der Zusammenkunft und zwecks Verlesung von Referaten ausschließlich die Spitzen der Liga der polnischen Staatlichkeit aufgefördert.

Die Sitzung fand im großen Dominikanersaal, welcher mit den Teilnehmern und Gästen voll ausgefüllt war, statt. Unter den von außerhalb des Kreises Lublin eingetroffenen Landwirten sind Delegierte aus den Kreisen Krakau und Sandomierz, die hinter Opoczno und Olkusz ihren Wohnsitz haben, erschienen und nahmen regen Anteil an den Beratungen. Im ganzen wies die Versammlung über 600 Teilnehmer auf

Die Sitzung wurde im Namen der Veranstalter von Herrn A. Wojcik eröffnet, welcher die trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse so zahlreich erschienenen bäuerlichen Brüder herzlich begrüßte; er bat Dr. R. Radziwillowicz aus Warschau den Vorsitz zu übernehmen, welcher seinerseits den Wojt Kucharski aus Lublin-Land und den Landwirt Sekula aus dem Kreise Lubartow zu stellvertretenden Vorsitzenden und die Landwirte Gladisz aus Lublin-Land, Liszo aus dem Kreis Lubartow, Ostala aus dem Kreis Bilgoraj und Korniak aus dem Kreise Grubieszow zu Beisitzern, sowie die Landwirte: den Wojt Wrobel aus dem Kreise Lubartow, Stefanczik aus dem Kreise Krasnostaw und Chunek aus dem Kreise Lubartow zu Schriftführern ernannte.

Nach der Konstituierung des Präsidiums verlas der Vorsitzende Dr. Radziwillowicz den Bericht des Zentralausschusses der Liga der polnischen Staat-

lichkeit betreffend die Fortschritte der Arbeiten, welche von den maßgebenden agrarischen Kreisen in der polnischen Sache aufgenommen worden sind. Nachdem das Bedeutsame des gegenwärtigen Augenblicks in einer kurzen Ansprache hervorgehoben wurde, trat man in die Tagesordnung ein.

Der im Druck erschienene Sitzungsbericht unterstreicht die allgemeine und geschlossene Einheitlichkeit der Stimmung und Gradlinigkeit der Anschauungen. Ein starkes und unabhängiges polnisches Reich mit einer starken polnischen Regierung und polnischen Armee, mit einem polnischem Landtag und König an der Spitze. Dieses bildete den ganzen Inhalt der Äußerungen in den Fragen der augenblicklichen nationalen Politik. Dieser Ton erscholl besonders in allen Ansprachen während des Abendessens, als die ungewöhnlich herzliche Stimmung auch denjenigen die Zunge löste, welche sich genierten, am Tage während der Beratungen öffentlich aufzutreten.

Hinsichtlich der Tagesfragen sprach sich die Versammlung über die gegenwärtige Regionenkrise in sehr deutlichen und entschiedenen Äußerungen aus: „Die Grundlage des polnischen Heeres sollen die tapferen polnischen Regionen bilden, welche auf ihrem Posten ausharren müssen bis zu dem Augenblick, in welchem der polnische Staat eine eigene Armee haben wird,“ — lautet die grundsätzliche einmütige mit außerordentlicher Begeisterung aufgenommene Entschließung, welche jedes Kompromiß und jede freie Auslegung ausschließt.

Die Rufe: „Es lebe die polnische Regierung, „es lebe das polnische Heer!“ nahmen kein Ende.

Die polnische Frage im Auslande.

Aus Nr. 563 der Nowa Reforma (Krakau)

vom 8. November 1916.

Die Sonderstellung Galiziens.

In einem Artikel unter obigem Titel schreibt das Blatt unter anderem:

Der Erlaß des Kaisers knüpft zielbewußt an die Tatsache der Schaffung eines polnischen Staates an. Es erscheint außerdem zugleich mit der Proklamation dieses Staates. Diese Tatsachen beweisen, daß die österreichischen regierenden Kreise sich der außerordentlich schwierigen Lage, in der sich das polnische Volk befinden würde, wenn die Verfassung dieses Landes bei der Existenz eines benachbarten unabhängigen polnischen Staates unverändert bleiben würde und wenn infolgedessen der galizische Teil des polnischen Volkes an den Segnungen, die über jedes Volk aus der Tatsache des Bestehens eines eignen nationalen Staates sich ergeben, nicht teilnehmen könnte, völlig bewußt sind.

Diese Schwierigkeiten würden durch alle jene Anzetebedenken, die sich im Laufe der 60 jährigen Ära der galizischen Selbstverwaltung im Lande angesammelt haben, nur noch größer werden. Es hat sich doch nicht ohne Wissen und Einverständnis der höchsten leitenden Faktoren Galizien in ein polnisches Piemont verwandelt. Seine besondere Aufgabe in der Sache der Erlösung des ganzen polnischen Volkes stütze sich auf eine Reihe von Akten tiefen Verständnisses für die historisch-politischen Aufgaben des polnischen Volkes in Europa, das sich seit Jahrhunderten in der Politik Österreichs bekundet hat. Die Polen Galiziens haben diese ihre Aufgabe mit Freude und Stolz angenommen, zu Gunsten derselben im Laufe von beinahe drei Generationen zahlreiche Opfer gebracht und dieselben durch eine Reihe von bedeutenden Zugeständnissen, vor allem auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung zugunsten der anderen Kronländer bezahlt.

Diese Sachlage unterlag keiner Veränderung, sondern im Gegenteil, sie wurde immer dauernder in dem Maße, als die Konstellation der internationalen Verhältnisse in Europa seit der Zeit des russisch-japanischen Krieges sich in der Weise zu gestalten anfang, daß der Moment der Verwirklichung jener hohen Mission Galiziens als des polnischen Piemont immer näher kam.

Endlich kam dieser zugleich mit dem Ausbruch des Weltkrieges. Galizien hat seine Aufgabe als polnisches Piemont und zugleich als Vormauer der Monarchie bis zum äußersten erfüllt. Die Polen in Galizien haben die polnischen Legionen geschaffen, die durch ihren Mut und ihre Heldenhaftigkeit die Fiktion der allslawischen Kriegslösungen und russischen Ideale vor der Welt schon lange vor Eintritt Bulgariens in den Block der Zentralmächte enthüllt und dadurch bewiesen haben, daß die Behauptung, Rußland wäre der Verteidiger der slawischen Interessen, unwahr ist, da ein Teil des der Zahl nach an zweiter Stelle stehenden slawischen Volkes, der die Freiheit der nationalen Entwicklung und der Organisierung des nationalen Gedankens besitzt, sich entschieden gegen Rußland erklärt und sich entschlossen hat, gegen dasselbe und an der Seite der österreichisch-ungarischen Monarchie zu kämpfen, wie der Akt vom 16. August 1914, durch den die Legionen und das Oberste Nationalkomitee ins Leben gerufen wurden, zum Ausdruck gebracht hat.

Alle diese Tatsachen bewiesen nicht nur die größte nationale Aktivität der Polen in Galizien, sondern bildeten zugleich auch die vorzüglichsten Trümmer der Staatspolitik der Monarchie, und zwar sowohl während des Krieges als auch nach ihm.

Erit später einmal, wenn wir die durch nichts verhüllte Gesamtgestalt der Sachlage, die durch den Krieg geschaffen ist, vor Augen haben werden, wird es möglich sein, den Grad der Aufopferung Galiziens zu beurteilen. Die höchste und edelste Veranlassung hierzu war aber für uns galizische Polen die Überzeugung, daß wir dadurch nicht nur die Dankeschuld abtragen, die wir immer gegenüber dem Staate und seinem Monarchen gehabt haben, sondern daß wir zugleich auch an der Verwirklichung der wichtigsten Aufgabe, an unserer staatlichen Wiedergeburt arbeiten, an der Schaffung in einer Verbindung mit der Monarchie und ihrer Dynastie verbleibenden staatlichen Gestaltung, die aus Galizien und dem Königreich ein politisch-administratives und so geschlossenes Ganzes schaffen würde, wie dieses jetzt und für alle Zeiten ein geschichtlich-nationales und kulturelles Ganze ist und bleiben wird.

Von allen möglichen Lösungen der polnischen Frage schien uns hier in Galizien und den klaren Geistern im Königreich gerade diese Lösung die beste zu sein, und zwar aus einer Reihe von Gründen, die bis jetzt zu bestehen nicht aufgehört haben so daß wenigstens in der Theorie die sogenannte „galizische“ Konstruktion die beste bleibt.

Als im Laufe der letzten Monate die Dinge eine solche Wendung nahmen, daß diese Konstruktion anfang, sich zur Verwirklichung als immer schwieriger darzustellen, und als die Monarchie selbst eine andere Konstruktion annahm, ist es den ihre Politik leitenden Faktoren zum Bewußtsein gekommen, daß nach allem, was während eines halben Jahrhunderts vorbereitet wurde und während des Krieges geschah, Galizien nicht einfach zu seiner Stellung wie vor dem Kriege zurückkehren und auch fernerhin ein Kronland wie die andern bleiben und die Folgen dieser Tatsache tragen könne, während dicht nebenan der Bau des eignen polnischen Staates sich immer höher erhebt.

Ein schöner kühner und großmütiger Ausdruck dieses Verständnisses ist der besprochene Erlaß des Kaisers. Der edelmütige Monarch liefert hier einen

Beitrag zu dem ewigen Rechte der Völker und bemüht sich, die Forderungen des letzteren mit der Unteilbarkeit seiner altherwürdigen und mächtigen Monarchie zu vereinen.

Die Ursachen dieses Erlasses entscheiden zugleich sein praktisches Ziel, augenscheinlich nicht wie bisher in der Praxis, sondern nur auf dem Gebiete — der reinen Logik. Wenn nämlich die Ursache des Erlasses das Gefühl für die Notwendigkeit war, alle notwendigen Folgen, die die Belassung Galiziens in der alten Stellung bei gleichzeitiger Schaffung des polnischen Staates nach sich ziehen müßte, zu verhindern, so kann der Zweck dieses Erlasses nur die Schaffung einer solchen öffentlich-rechtlichen Gestalt Galiziens sein, daß in ihrem Rahmen die Schaffung eines solchen Typs des nationalen Lebens sich als möglich erweist, der wenigstens in gewissen verständigen Grenzen den ewigen integralen Bestrebungen aller Völker entsprechen würde, Bestrebungen, die gerade in diesem Kriege so vielfachen Ausdruck gefunden haben.

Es gibt in gewissen Dingen bestimmte Gesetze, die stärker sind als geschriebene Gesetze. Die elementare politische Klugheit gebietet mit ihnen zu rechnen und sie zu achten. Unser Monarch hat das Beispiel eines tiefen Verständnisses für die Tatsächlichkeit dieser Gesetze gegeben, insofern derer der Wawel ohne Polen und Polen ohne Wawel eine sehr schwierige, weil künstliche Kombination darstellen.

Es handelt sich jetzt darum, daß auch die Zentralregierung als die ausführende Instanz des Willens des Monarchen sich in den Geist und die entsprechende Beurteilung seiner Motive hineinfinde und dafür den richtigen staatsrechtlichen Ausdruck finde. Der uns bei der Regierung vertretende Minister von Galizien wird hier eine außerordentlich ehrenvolle, aber auch eine außerordentlich schwierige Aufgabe haben. Wir wollen hier nicht von der Quadratur des Kreises reden. Aber das eine ist sicher, daß die darstellende Geometrie der realen Politik, daß der darstellend-politische Sinn hier vor einem sehr ungewöhnlichen Problem steht.

Die einzige Art und die einzige Aussicht einer günstigen Lösung dieses Problems ist die Mitarbeit der Löbenden und — der Gelöbten, eine ruhige, loyale und auf klarem Bewußtsein der Ziele und Mittel gestützte Mitwirkung, die frei ist von jeglichen Beimischungen, deren für uns so sehr unangenehmer Beigeschmack sich leider schon jetzt in der unter so strenger Zensur stehenden Wiener Presse bemerkbar macht.

Aus Nr. 562 des Czas (Krakau)

vom 7. November 1916.

Eine feierliche Sitzung des Obersten Nationalkomitees.

Die gestrige Sitzung der Ausführenden Kommission des Obersten Nationalkomitees wurde durch seinen Vizepräsidenten Prof. Jaworski mit folgender Ansprache eröffnet:

Meine Herren! Mit dem Gefühl des Glücks und des Stolzes begrüße ich Sie heute. Mit dem Gefühl des Glücks; denn die Proklamation des polnischen Staates ist die Erfüllung der Träume, ist die Verwirklichung der Aspirationen, ist die Grundlage der Erlangung der Ideale des polnischen Volkes. Mit dem Gefühle des Stolzes, weil wir als polnische Politiker beim Zustandekommen dieses Wertes in unserem Wirkungskreise unsere Aufgabe erfüllt haben. Im heutigen Augenblicke dürfen wir über diese Aufgaben reden und uns darüber Rechenschaft ablegen, wie wir sie erfüllt haben.

Der gestern proklamierte polnische Staat ist auf der Grundlage entstanden, daß das polnische Volk zum Westen gehört, der polnische Staat sich auf die Zentralmächte stützen und zugleich mit ihnen den

Schutz gegen die Hegemonie Rußlands in der Welt bilden wird. Es ist klar, daß die Verwirklichung dieser Konzeption nur dann möglich war, wenn aus dem Schoße des polnischen Volkes Einrichtungen hervorgingen, die den Beweis lieferten, daß die Polen ihrer Zugehörigkeit zum Westen sich bewußt sind, daß sie wissen, daß sie ihre nationale Existenz nur im Kampfe mit Rußland aufrecht erhalten können. Diesen Beweis lieferten und liefern die polnischen Legionen und das Oberste Nationalkomitee, und darin liegt unser historisches Verdienst.

Es gab eine Zeit, da auf dem ganzen Gebiete der polnischen Landesteile das D. N. R. die einzige Organisation war, die auf dem Boden des Programmes stand, sich auf die Zentralmächte zu stützen. In diesem Programme hat das D. N. R. stets festgehalten, hat in seiner Tätigkeit sich nie davon entfernt, und trotz der sich ringsherum ausbreitenden Zweifel hielt es mit ungebrochener Konsequenz daran fest, indem es an den Sieg glaubte, der auch gekommen ist. Man bekämpfte unsere Tätigkeit im Königreich. Heute zeigt sich dort die Folge derselben, ohne sie wäre dort unter unseren Volksgenossen kein Mittelpunkt entstanden, auf den die Mittelstaaten sich hätten stützen können. Es ist wohl aber für jeden verständlich, daß ohne einen solchen Stützpunkt im Volke von einem polnischen Staate keine Rede hätte sein können.

Das D. N. R. hat klar und deutlich die Forderung eines polnischen Staates ausgesprochen. Sie werden sich erinnern, wie absällig unser Aufruf nach der Einnahme Warschaus, der diese Forderung enthielt, im Auslande aufgenommen wurde. Man verspottete uns. Trotzdem arbeiteten wir unverdrossen und unaufhörlich an der Schaffung der Meinung, daß die Teilung des Königreichs, daß die Bildung einer Provinz aus demselben durch einen der Staaten ein Unglück für uns und ein Fehler seitens der Mittelmächte wäre. Heute ernten wir die Früchte dieser Arbeit.

Sie werden sich erinnern, was für Stimmungen wir in Wien gegenüber den Polen angetroffen haben, als wir zu Anfang des Krieges uns dahin flüchteten. Wenn sich dies geändert hat und an dessen Stelle Vertrauen getreten ist, so ist das zum großen Teil auch ein Verdienst des D. N. R. Ebenso wie wir gegen die Teilung des Königreichs kämpfen mußten, mußten wir auch die Unteilbarkeit Galiziens verteidigen, und der kaiserliche Erlass vom gestrigen Tage ist ein Beweis, daß uns dies gelungen ist.

Wir können dem Urteil der Geschichte getrost entgegengehen. Wir können uns sagen, daß wir nicht umsonst gelebt haben. Diese paar Worte über uns selbst.

Nicht genug deren gibt es über die Tapferkeit der polnischen Legionen. Sie sind der Stolz und die Liebe des polnischen Volkes. In dem Augenblicke der ihnen drohenden Gefahr sah man, wie tief und allgemein diese Liebe ist. Vor der ganzen Welt gaben sie dem Streben des Volkes nach der Unabhängigkeit tätigen Ausdruck. Wir waren politisch für die Idee der Legionen verantwortlich. Sie ist heute die Siegerin. Wir haben nie umsonst gelebt. Sie, die Helden, haben nicht umsonst ihr Blut vergossen und ihr Leben hingegeben.

Wir müssen uns über die Bedeutung der gestrigen Ereignisse Rechenschaft ablegen. Der unabhängige polnische Staat ist entstanden. Die tatsächliche Unabhängigkeit wird dadurch garantiert, daß er sich auf die beiden Mittelstaaten stützen wird. Der König, die Regierung, der Landtag, das Heer sind die Bestandteile des Wesens des Staates; aber über seine wirkliche Unabhängigkeit entscheidet seine eigene Kraft. Sie würde schon im Keime ersticken und sich nicht entwickeln können, wenn bei der Geburt des polnischen Staates einer der beiden ihn schaffenden Staaten einen übermächtigen Einfluß auf denselben gewinnen würde. Die Zuerkennung eines gleich-

mäßigen Einflusses an beide Staaten schützt vor diesem Übel, und daher ist die Aufrechterhaltung unseres Verhältnisses zur österreichisch-ungarischen Monarchie nicht nur eine Bedingung, von der unser Leben in Galizien abhängig sein wird, sondern zugleich auch eine Hilfe, die wir dem Königreiche bei seiner wirklich freiheitlichen Entwicklung geben können. Mit großer Genugtuung hebe ich hervor, daß unsere Volksgenossen im Königreich diese meine Stellung verstehen und sie in ihrer Gesamtheit gut heißen werden.

Um unsere Aufgabe zu vollenden, müssen wir die Legionen unter ein sicheres Dach bringen, unter das Dach des polnischen Heeres. Wir wissen, daß nach dieser Richtung hin Verhandlungen zwischen den Staaten stattfinden. Der Übergang der Legionen in das polnische Heer muß mit Ehren für die Legionen und mit Nutzen für das Heer stattfinden. Wir dürfen nichts versäumen, daß diesem Genüge geschehe.

Zum Zeichen der Feier will ich nach diesen Worten die heutige Sitzung der Ausführenden Kommission schließen. Ich schließe sie mit dem Antrage auf Einberufung einer Vollversammlung des D. N. R. zum nächsten Montag, in welcher zu den letzten Ereignissen Stellung genommen und diese zur Kenntnis der Allgemeinheit gebracht werden wird. Wir möchten auch unsere Gefühle und unser Urteil mit jenen teilen, die in der Provinz treu mit uns gearbeitet haben, und daher wird ebenfalls am nächsten Montag eine Versammlung der Vorsitzenden der Kreiskomitees des D. N. R. stattfinden. Im ganzen Lande muß Verständnis für die Bedeutung des gestrigen Aktes herrschen. Wir wollen das Fest der Auferstehung des Vaterlandes feiern, wollen alle diejenigen ehren, die seit der Teilung für dasselbe gestorben sind, und denen Dank zollen, die es geschaffen haben.

Wir selbst haben das Bewußtsein der auf uns lastenden Pflicht. Auf dem gewonnenen Fundamente sollen wir den Bau aufrichten. Dazu sind Arbeit, Aufopferung und Eifer nötig. Daran soll es nicht fehlen. Überall, wo wir erscheinen, wollen wir rufen: Ans Werk!

Aus Nr. 569 des Czas (Krakau)

vom 10. November 1916.

Der Bau des Staates.

Der durch die Kundgebungen vom 5. November ausgerufenen polnische Staat kann keine theatralische Dekoration sein ohne Inhalt, ohne Einrichtungen, die jeden Staat kennzeichnen. Wir müssen dessen eingedenk sein, daß es gegenwärtig in unserem Interesse liegt, die Entstehung dieser Einrichtungen zu beschleunigen, d. h. sie zu entwickeln, soweit es sich nur läßt, und schon im Laufe des Krieges und für die Zeit des Friedensschlusses eine vollzogene Tatsache zu schaffen. Die Warschauer Abordnung wies hier den ganz richtigen Weg, indem sie eine Reihe von Wünschen vorbrachte, mit denen sie in den beiden Hauptstädten Berlin und Wien hervorgetreten ist, vor allem aber die Forderung der Schaffung eines Staatsrats und eines polnischen Heeres, dessen Anfang die Legionen sein sollen. Das sind in bescheidenen und möglichen Grenzen gedachte Wünsche; und so erhielt auch die Abordnung, wie aus den amtlichen Berichten erhellt, darauf eine zustimmende Antwort sowohl in Wien als auch in Berlin, was übrigens schon aus der bloßen Tatsache folgt, daß die Abordnung sie bei den feierlichen Empfängen vortragen konnte. Nichtreale Wünsche, die sich in der nächsten Zukunft nicht günstig erledigen lassen würden, würde man zur offiziellen Notifizierung während eines so sorgfältig vorbereiteten Aktes, wie der Empfang der Abordnung in Berlin und Wien war, nicht zulassen. Es ist auch klar, daß diese Forderungen miteinander

organisch verbunden sind und daß sich die zweite ohne die erste unter keinen Umständen lösen läßt. Zweifellos muß sich eine Form finden, bei welcher die polnische Volksgesamtheit den ersten Anstoß wird geben und die Frage der Bildung eines freiwilligen Heeres in die Hand nehmen können. Ohne eine solche Beteiligung der Volksgesamtheit müßte sich die ganze Aktion sofort in ihren ersten Stadien zerschlagen. Und darum sind wir überzeugt, daß sich die Befürchtungen, ob in der allernächsten Zeit eine Verwirklichung der wichtigsten in den beiden Hauptstädten von den Warschauer Abgeordneten vorgetragenen Wünsche wirklich beginnen wird, als nichtig erweisen werden.

So stehen wir nun an der Schwelle des Wiederaufbaus der wichtigsten Einrichtungen des polnischen Staates. Das ist eine Tatsache, mit welcher sogar der größte Pessimist rechnen muß, der sich bis jetzt mit dem Gedanken nicht vertraut gemacht hat, daß der Aufbau des polnischen Staates von dieser Seite kommen werde. Auch diejenigen, welche sich von jeder politischen Aktion aus Furcht vor einem zu großen Risiko, welches sie dem Lande auferlegt, bisher fernhielten, befinden sich in diesem Augenblick in einer anderen Lage.

Es sind alle Aussichten vorhanden, daß die Errichtung einer Regierung und eines Heeres vor Eröffnung eines Kongresses die Bedeutung einer entscheidenden Tat haben wird, die der Kongreß nicht nur abschwächen imstande sein wird, sondern im Gegenteil durch seine Anerkennung wird befestigen müssen. Wer diese Wahrheit nicht versteht und sich gleich Achilles in abgelegenen Zelten verschließen wird, wird dadurch nur beweisen, daß ihm die eigenen Irrtümer teurer sind, als die Anhänglichkeit an die allgemeine Sache. Wenn irgend etwas, so sollte eine solche Kleinlichkeit oder Selbstsucht in der heutigen Zeit aufhören.

Wir wollen uns jedoch nicht täuschen: Nicht alle zur Arbeit an dem Aufbau des Staates heranzuziehen, werden wir imstande sein. Da er allmählich von statten gehen und die schweren Hindernisse überwinden muß, so wird der Skeptizismus fortwährend leichte Gelegenheit zur Kritik und zur Herabsetzung der erlangten Ergebnisse haben. Obgleich er selbst kein positives Ergebnis entgegenstellen kann, wird er unaufhörlich rufen können, daß das, was die anderen erreicht haben, — zu wenig sei! Er wird jedes Opfer kritisieren können, so wie er es bisher tat, indem er forderte, daß Polen vor uns, die wir die Hände gekreuzt auf der Brust oder frampshaft geballt in der Tasche halten, auftauche. Insbesondere die Frage der Schaffung eines polnischen Heeres, dessen so glänzende Anfänge wir in den Legionen haben, rief bei ihm eine Gegenbewegung der Abneigung hervor, welche durch die Schonung des menschlichen Materials begründet wird. Jedoch müssen wir uns zu diesem Opfer vor allem aufraffen, wenn der polnische Staat nicht, wie wir gesagt haben, eine theatrale Dekoration sein soll. Das muß man sich mit aufrichtiger und männlicher Offenheit sagen — und an die Schaffung eines eigenen, auf einer eigenen Regierung gestützten Heeres herantreten. Einen Polen, für dessen Entstehen ausschließlich Deutschland und die Österreich-Ungarn sowie auch die Bulgaren und Türken kämpfen müßten, wäre etwas Ungeheuerliches. Ein solches Polen hätte keine Grundlage und keine materielle, aber auch keine moralische Kraft.

Die Schaffung eines Heeres, ebenso wie die Schaffung einer eigenen Regierung ist eine Notwendigkeit —

aber eine schwierige Notwendigkeit. Wir legen uns Rechenschaft darüber ab, daß ihre Verwirklichung nicht sofort, mit einem Schlage, und mit einem Federstrich eintreten kann. Die Verwirklichung muß gewisse Stappen durchmachen, die sich insbesondere hinsichtlich des Heeres klar abheben. Haben wir doch in den heldenmütigen Legionen schon ihre Grundlage, die man, gestützt auf die polnische Regierung, auf dem Wege einer freiwilligen Werbung ergänzend, in ein zahlreiches Korps umgestalten und als Kadres des zukünftigen Heeres organisieren kann. Vielleicht werden wir dabei auf manches Hindernis stoßen — gewisse Schwierigkeiten zeigen sie schon heut, — aber mit starkem Willen in Einmütigkeit und Geduld wächst jede große Sache. Wenn es gelingt, in der nächsten Zeit wenigstens Anfänge eines Heeres zu schaffen, das auf die eigene Volksgesamtheit gestützt wäre, so würden wir schon viel tun.

Die Legionen haben in den letzten Wochen eine schwere innere Krisis durchgemacht. Es ist jetzt nicht Zeit, sie zu besprechen, um so weniger, als die Ausrufung des polnischen Staats die Lage grundsätzlich geändert hat. Es ist nur die Freude auszudrücken, daß das Gefühl der Pflicht, auf seinem Posten auszuharren, das Gefühl der militärischen Zucht und Geduld in politischen Dingen die Oberhand gewonnen hat über die in gewissem Sinne verständliche Nervosität, welche durch die Ermüdung hervorgerufen worden ist, die die zweijährigen Kämpfe und der Mangel der so lange erwarteten Proklamation erzeugen mußten. Diejenigen, die eine solche Probe durchgemacht und die Last ausgehalten haben, werden nicht mehr zum zweiten Mal zusammenbrechen: Das war jene Probe Gedeons, nach deren Überwindung die Kräfte sogar noch wachsen. Wenn es sich zeigen sollte, daß noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden sind, so werden diejenigen, welche die ersten überwunden haben, vor weiteren nicht zurückschrecken, den verderblichen Weg der Verzweiflung nicht betreten.

Es ist dies ein unwiderrufliches Recht, nach welchem eine Zögerung in der Mitte des Weges und ein Skeptizismus hinsichtlich des eigenen Ziels für Hamlet selbst ungünstige Folgen zeitigen muß. Und in der Geschichte des Führers des israelitischen Volkes, welcher auf dem halben Wege zur Tat verzweifelte und in das gelobte Land nicht einzog, steckt eine tiefe politische Lehre. Umso größer wird die Freude sein, wenn es den Legionen — im ganzen genommen — gelungen ist, diese Probe zu überstehen und der Versuchung, das eigene Werk zu verleugnen, nicht zu unterliegen.

Die Glocke auf dem Wawel ist schon verstummt und die festlichen Fahnen verschwinden. Aber der feierlichste Augenblick — der Augenblick des realen Aufbaus des polnischen Staats — tritt erst jetzt ein. Aufmerksam blickt die Welt auf uns, wie wir uns gegenüber dieser Aufgabe verhalten. Man könnte in diesem Augenblick nach dem Stanislawer Dichter wiederholen: „Entweder wird uns Ordnungsliebenden, Besonnenen, Tüchtigen die Welt loben, oder niemand wird über diejenigen wehklagen, die zugrunde gehen wollen“. Und indem man seinen Gedanken bis zu Ende wiederholt, muß man feststellen, daß wir, wenn wir auch jetzt die Zeit über den Konflikten zwecklos verblöden, wenn wir die Gelegenheit zur Schaffung eines eigenen Heeres und einer eigenen Regierung nicht ausnützen, den Augenblick verschlafen würden, der auf der Uhr der Geschichte höchstens einmal in einem ganzen Jahrhundert schlägt.

